
Desiree Isabelle Wolny

**Das Hofgut Stauffer:
Eine landwirtschaftliche Betriebsgeschichte
aus der Pfalz**

2017

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Einleitung.....	3
1 Obersülsen in der Pfalz.....	8
2 Agrargeschichte im 19. Jahrhundert	12
3 Die Anfänge: Die Geschichte des Hofguts im 19. Jahrhundert	17
4 Eine neue Ära: Das Gut unter der Leitung von Heinrich Stauffer.....	22
4.1 Von den Lebensverhältnissen der Familie.....	24
4.2 Die politische Laufbahn von Heinrich Stauffer (1895-1911).....	31
4.3 Das vorhandene Inventar	39
4.4 Eine Analyse des Ackerbaus	51
4.5 Die Molkerei des Hofguts Stauffer.....	63
4.6 Über den Arbeitsalltag des Hofguts.....	68
5 <i>Eine furchtbar ernste Zeit...: Das Hofgut Stauffer im Ersten Weltkrieg.....</i>	79
5.1 Die Landwirtschaft im Ersten Weltkrieg.....	79
5.2 Die Arbeitsproduktivität während des Krieges.....	82
5.3 Von Einnahmen und Ausgaben in Kriegszeiten.....	86
6 Von Wandel und Veränderung: Agrar- und Gutsgeschichte im 20. Jahrhundert	91
6.1 Die Saatzuchtwirtschaft und ihre Kunden	99
6.2 Von den Lebensverhältnissen der Familie.....	103
6.3 Allgemeine Betriebskosten.....	108
7 Schlussbetrachtung.....	115
8 Quellen- und Literaturverzeichnis.....	122
8.1 Quellen	122
8.2 Literatur	124
8.3 Onlinequellen.....	132

Einleitung

In Obersülzen, einer kleinen Gemeinde im Landkreis Bad-Dürkheim, liegt im „älteste[n] Dorfbereich (...) um die Kirche in der Biegung der Hauptstraße nach Süden“¹ das ehemalige Hofgut Stauffer. Am Vorabend des 19. Jahrhunderts begann für diesen landwirtschaftlichen Betrieb am Fuße der Vorderpfalz die systematische, schriftliche Aufzeichnung der betrieblichen Abläufe: In Arbeitsjournalen, Haupt- und Kassenbüchern sowie einer Vielzahl an weiteren Geschäftsbüchern wurden sorgsam die täglichen Vorgänge dokumentiert.²

Während die Landwirtschaft im 19. Jahrhundert noch über lange Zeit als volkswirtschaftlicher Sektor in Deutschland dominierte, sank ihr Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung zwischen 1880 und 2015 von 36 % auf unter ein Prozent.³ Der Anteil der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen ging sogar von 47 % auf zwei Prozent zurück.⁴ Diese wenigen Zahlen verdeutlichen die erkennbare und grundlegende Transformation der deutschen Landwirtschaft vom späten 19. Jahrhundert bis heute. Überblicksdarstellungen von ACHILLES, HENNING oder MAHLERWEIN geben die Grundlinien dieser Entwicklung an und decken den Umfang der Veränderungen in der Landwirtschaft in diesem Zeitraum auf. Den Forschungserkenntnissen *von oben* folgend, möchte die vorliegende Arbeit in mikrohistorischer Perspektive das Hofgut Stauffer untersuchen: Wie entwickelte sich ein landwirtschaftlicher Betrieb am Fuße der Vorderpfalz aus der Agrarökonomie in der modernen Industriegesellschaft? Die Betrachtung des Gutsbetriebs des Hofguts Stauffer als Ergebnis des Zusammenwirkens von wirtschaftlichen, politischen, personellen sowie technisch-organisatorischen Faktoren nimmt hierbei die dominante Stellung ein.

¹ Karn, Georg Peter/ Weber, Ulrike [Bearb.]: Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland Band 13.2. Kreis Bad Dürkheim. Stadt Grünstadt, Verbandsgemeinden Freinsheim, Grünstadt-Land, Hettenleidelheim. Worms 2006, S. 432.

² Im Zuge eines Praktikums am Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz wurde der Verfasserin dieser Arbeit der Zugang zu einer Vielzahl dieser seriellen Quellen des Hofguts Stauffer ermöglicht; siehe Quellenverzeichnis.

³ Vgl. Mahlerwein, Gunther: Grundzüge der Agrargeschichte. Band 3: Die Moderne (1880-2010). Hrsg. v. Clemens Zimmermann. Köln 2016, S. 11.

⁴ <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/LandForstwirtschaftFischerei/LandForstwirtschaft.html> (Abgerufen: 13. Februar 2017, 10:21 UTC).

Die Landwirtschaft stellte in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung immer noch einen erheblichen Wirtschaftsfaktor dar; somit hat auch die Frage nach dem agrarischen Anteil an den wirtschafts- und finanzpolitischen Entwicklungen jener Zeit zweifellos ihre Berechtigung. Der Schwerpunkt dieser Arbeit soll jedoch auf der Zeit um die Jahrhundertwende und den Jahren danach bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs liegen: Wie wirtschaftlich wurde das Hofgut um die Jahrhundertwende betrieben? Welche Neuerungen im technischen Bereich wurden vorgenommen: Galt das Hofgut Stauffer als landwirtschaftlicher Pionier oder ging es *nur mit der Zeit*? Besonders für diesen Zeitraum ist es möglich, auf eine ausreichende Quellendichte zurückzugreifen. Die Darstellung der Staufferschen Betriebsgeschichte gestaltet sich angesichts einer teils bruchstückhaften Überlieferung – Geschäftsbücher liegen nach 1919 nur aus einzelnen Jahren und teilweise mit sehr unterschiedlichen Arten der Datenerfassung vor – in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nicht einfach, allerdings kann der Wandel der Wirtschafts- und Alltagsstruktur doch in Grundzügen dargestellt werden. Zusammenfassend ist zu erfragen: Von welchen Hoffnungen vom Aufbruch in eine neue Zeit war das Hofgut Stauffer geprägt und wie konnte es mit den Herausforderungen durch Rückschläge, Krisen- und Kriegsjahre umgehen? Welchen Anteil an der Wirtschafts- und Betriebsführung hatte der Betriebsleiter und wie gestaltete sich die Versorgung der Familie? Welchen betrieblichen Veränderungen war das Hofgut in den Jahren zwischen 1893 und 1934 unterworfen?

Obwohl die Landwirtschaft bis zum Ersten Weltkrieg und oftmals auch darüber hinaus in weiten Teilen Deutschlands vorherrschend geblieben war, galt das Interesse der Geschichtswissenschaft für diesen Zeitraum eher dem industriellen Sektor als den landwirtschaftlichen Betrieben. Dies betrifft zwar nicht so sehr die Darstellungen der Gesamtentwicklung des ersten Sektors, die von den Erfahrungen der Autoren, die frühere Entwicklungsperioden der Landwirtschaft in den Blick genommen hatten, profitierten, sondern vielmehr für Untersuchungen zur Entwicklung der Landwirtschaft in den eigentlichen Agrarregionen. Die Anzahl der hierzu vorliegenden Untersuchungen ist nicht unbedeutend⁵, doch handelt es sich überwiegend um übergeordnete oder

⁵ Halle, Uta [Hrsg.]: Dörfliche Gesellschaft und ländliche Siedlung: Lippe und das Hochstift Paderborn in überregionaler Perspektive. Bielefeld 2001 (Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg; 5/ Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe; 59), Exner, Peter: Ländliche Gesellschaft und Landwirtschaft in Westfalen: 1919-1969. Paderborn 1997

zusammenfassende Studien, während Detailstudien oder landwirtschaftliche Betriebsgeschichten – insbesondere für den Raum der Pfalz – seltener Berücksichtigung fanden. Während zu manchen deutschen Landschaften bereits zahlreiche Untersuchungen erstellt wurden, sind die historischen Kenntnisse über diese Region noch immer lückenhaft. BRAKENSIEK beklagte unlängst, dass für das nördliche Rheinland „riesige Forschungslücken“⁶ bestünden. Auch für das übrige Rheinland registriert der Blick auf neuere agrargeschichtliche Zugangsweisen weitgehend weiße Flecken auf der historischen Landkarte.⁷ Diese Arbeit will in diese Lücke vorstoßen und wählt den landesgeschichtlichen Ansatz zur Untersuchung der genannten Zusammenhänge in der Pfalz. Damit wird auch der Entwicklung hin zu einem in den letzten Jahren allgemein gestiegenen Interesse an agrarhistorischen Fragestellungen Rechnung getragen.⁸ Darüber hinaus liegen bisher nur wenige Untersuchungen über die Veränderungen der landwirtschaftlichen Produktion in einzelnen größeren Gütern innerhalb längerer Zeiträume vor. Auch das Hofgut Stauffer wurde unter einem solchen Blickwinkel noch keiner wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen.

Die vorliegende Untersuchung lehnt sich in ihrer Methode an die Arbeit ABELS an, der über Aufwands- und Ertragsrechnungen und weitergehend über die Schätzung bäuerlicher Geldeinkommen und Naturalerträge Einblicke in die Binnenstruktur landwirtschaftlicher Betriebe gewann. Ebenso berücksichtigt werden jüngste, die politischen Einschnitte der Jahre 1918/19, 1933 und 1945 diachronisch überbrückende Forschungsprojekte zu den langfristigen Trends der Entwicklung von Landwirtschaft und dörflicher Gesellschaft in Westdeutschland wie von ALBERS und UEKÖTTER.

(Forschungen zur Regionalgeschichte; 20), Müller, Lothar: Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück unter besonderer Berücksichtigung der des Kreises Simmern. Bonn 1906, Rheinische Landwirtschaft um 1820. Die Schwerzche Agrarenquete im Regierungsbezirk Aachen. Hrsg. v. Rheinischen Freilichtmuseum u.a. Köln 1987 (Beiträge zur rheinischen Volkskunde; 2).

⁶ Brakensiek, Stefan: Regionalgeschichte als Sozialgeschichte. Studien zur ländlichen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum. In: Regionalgeschichte in Europa. Hrsg. v. Axel Flügel u.a. Paderborn 2000, S. 249.

⁷ Die Literatursichtung offeriert tatsächlich nur einen zeitgemäßen Artikel: Lichter, Jörg: Landwirtschaft und Landwirtschaftskammer in der Rheinprovinz am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Köln 1994 (Wirtschafts- und Rechtsgeschichte; 26). Als ältere Abhandlung über den Ackbau in der Pfalz ist zu nennen: Schwerz, Johann Nepomuk Hubert von: Beobachtungen über den Ackerbau der Pfälzer. Wien 1816.

⁸ Vgl. Bruckmüller, Ernst/ Langthaler, Ernst [Hrsg.]: Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich. Innsbruck 2004, S. 13.

Die vorliegende Regionalstudie zeichnet die Geschichte des bäuerlichen Gutsbetriebs des Hofguts Stauffer in seiner Umbruchphase um 1890 bis zur Zeit des Nationalsozialismus nach. Während sich die Untersuchung für diesen Zeitraum auf den schriftlichen Quellenbestand stützen kann, werden jedoch auch Entwicklungen über diese Zeitspanne hinaus geschildert. Der in der Untersuchung intendierte Ansatz einer wirtschaftshistorisch orientierten Mikrogeschichte eröffnet die Möglichkeit, die Agrargeschichte der Vorderpfalz mit Blick auf die Erkenntnis leitenden Fragestellungen entlang theoriegeleiteter wirtschafts-, gesellschafts- sowie alltagsgeschichtlicher Herangehensweisen zu analysieren und zu beschreiben. Die Breite des Quellenmaterials, die Entschlüsselung von Wirtschaftsdaten und Einkommensverhältnissen bis hin zu privaten Haushaltsausgaben, machte komplizierte Auswertungen und komplexe Modellberechnungen notwendig. Die Rekonstruktion von lokalen und familiären Kontexten sowie die Darstellung individueller Einzelschicksale und Biographien folgen im Wesentlichen mikrohistorischen Leitlinien.⁹ Memoiren bäuerlicher Herkunft stellen üblicherweise in der Agrarliteratur eine zwar schmale, aber ungemein bereichernde Sparte dar, die einen Einblick in den Arbeits- und Familienalltag gestatten, sich jedoch nicht für generalisierende Beurteilungen des sozialen wie auch wirtschaftlichen Status von landwirtschaftlich Berufstätigen eignen.¹⁰ Hierbei soll also auf den exemplarischen Charakter dieser Untersuchung verwiesen werden, die auf den Obersülzener Quellen basiert und für die Pfalz bislang auf diese Weise nicht vorliegt. Die Untersuchung wird mit dem Ziel unternommen, Verläufe bzw. Ergebnisse auf regionaler Ebene darzulegen, um besondere Einflüsse der Region auf den Wandel in der landwirtschaftlichen Betriebsweise des Hofguts Stauffer herausstellen zu können, dies bedeutet letztlich, um den Prozess seiner Veränderung überhaupt hinreichend zu erklären und um zu bewerten, welchen Transformationen das Gut während des 19. und 20. Jahrhunderts unterworfen war. Die gewählte Gliederung orientiert sich sowohl an historiographisch bedeutenden Ereignissen als auch an Wendepunkten, die ausnahmslos für die Geschichte des Hofguts Stauffer relevant waren. Zunächst sollen eingangs der Untersuchung in einer allgemeinen

⁹ Vgl. Bauer, Alfred: Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Hunsrück zwischen Tradition und Innovation : (1870-1914). Trier 2009, S. 33.

¹⁰ Vgl. Kluge, Ulrich: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München 2005 (Enzyklopädie deutscher Geschichte; 73), S. 79.

Bestandsaufnahme im Rahmen der ersten beiden Kapitel die genauen Ausgangsvoraussetzungen erläutert werden; dazu gehört sowohl eine nähere Beleuchtung des *Schauplatzes* Obersülzen in der Pfalz als auch eine Darstellung der allgemeinen deutschen Agrargeschichte im 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung der Besonderheiten der Pfalz. Nach dieser Kontextualisierung folgt die historische Vorstellung des Hofguts Stauffer. Die Kapitel zwei und drei dieser Arbeit werden durch die intensive Auseinandersetzung mit den Quellen unterschiedliche Aspekte der Wirtschaftsweise des Hofguts Stauffer analysieren. Hierbei sind zwei Ereignisse maßgeblich: Zum einen die Übernahme des Guts durch Heinrich Stauffer – dessen politische Karriere durch ein separates Kapitel nähere Betrachtung erfährt – und zum anderen die Zeit des Ersten Weltkriegs von 1914 bis 1919. Neben der Untersuchung des alltagsgeschichtlichen Aspekts der Lebensverhältnisse der Besitzerfamilie sollen das vorhandene Inventar sowie die Wirtschaftszweige *Ackerbau* und *Molkerei* wie auch die Arbeitsproduktivität eine intensive Analyse erfahren. Hierbei wird ein deskriptiver Ansatz gewählt, einerseits um durch eine dichte Beschreibung der Vielzahl der verschiedenen Quellen gerecht zu werden, andererseits aus Ermangelung adäquater Vergleichsdaten. Das fünfte Kapitel beschreibt die *furchtbar ernste Zeit* während des Ersten Weltkriegs: Zum einen wird hierbei auf die allgemeine Situation der Landwirtschaft eingegangen, zum anderen erfahren sowohl die Arbeitsproduktivität als auch die Bilanzen des Hofguts eine nähere Betrachtung. Ein sechstes Kapitel gibt einen Überblick über den Wandel der Agrar- und Gutsgeschichte im 20. Jahrhundert und dokumentiert die Entwicklung des Staufferschen Hofguts ab 1919. Im Fokus der Betrachtung stehen dabei die wirtschaftlich relevanten Teilbereiche der Saatzuchtwirtschaft sowie der weiteren Betriebskosten. Außerdem geben die privaten Haushaltsausgaben Aufschluss über die Staufferschen Lebensverhältnisse in der Weimarer Republik. Abschließend wird in einer Schlussbetrachtung diese Arbeit resümiert sowie eine Stellungnahme zu der aufgeworfenen Problematik gegeben.

1 Obersülzen in der Pfalz

Die Ortschaft Obersülzen liegt im heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz und gehört dem Kreis Bad-Dürkheim an. Die kleine Gemeinde hat heute rund 600 Einwohner¹¹ und ist der Verbandsgemeinde Grünstadt-Land angeschlossen.

Die wohl erstmalige urkundliche Erwähnung des Ortes als *Sulzheim* liegt in fränkischer Zeit.¹² Das mittelhochdeutsche Wort *Sulze*, *Sülze* oder *Sulz* trägt die Bedeutung *trübes* oder *schlammiges Wasser* und somit weist der Name des Ortes auf Feuchtgelände und Quellen hin, die in seiner näheren Umgebung auch vielfach vorhanden sind. Die Ortschronik Obersülzens gibt die – pathetische – Beschreibung der Ortslage:

„Dort wo die Weinberge des nördlichen Haardtrandes in die fruchtbaren Ackergefilde der Rheinebene übergehen, an der Straße, die von Grünstadt nach Dirmstein führt, liegt der Ort Obersülzen. Am Hang einer Bodenschwellung zwischen Eck- und Eisbach, welche bei Grünstadt beginnt und sich allmählich in der Dirmsteiner Flur verliert, liegt Obersülzen an der Südseite des Baches Floßbach. Dieser wiederum entspringt in der Nähe von Grünstadt, fließt durch einen seichten Grund und mündet schließlich östlich von Dirmstein in den Eckbach. Obersülzen ist der einzige Ort, der an der Südseite des Abhanges, des sogenannten *Goldbergs*, am Ufer des Baches liegt.“¹³

Zu den Nachbargemeinden Obersülzens zählen Grünstadt, Dirmstein, Laumersheim und Obrigheim. Die Gesamtfläche Obersülzens beträgt 352 Hektar; 83,3 % davon entfallen auf landwirtschaftliche Nutzfläche, auf der traditionell Wein-, Acker-, Spargel- und Obstanbau betrieben wird.

Obersülzen liegt in der Region der Pfalz, die von 1815 bis 1945 zu Bayern gehörte und mit 75.820 km² den kleinsten der acht bayrischen Kreise bildete.¹⁴ Die Pfalz galt Ende des 19. Jahrhunderts „als ein Land von reichgesegneter Fruchtbarkeit und bedeutenden Bodenschätzen, als ein Land mit hochentwickelter Industrie und regem Gewerbefleiß

¹¹ <http://www.infothek.statistik.rlp.de/MeineHeimat/detailinfo.aspx?topic=14335&key=0733203040&l=3&id=3537> (Abgerufen: 4. Februar 2017, 13:43 UTC). Die exakte Einwohnerzahl Obersülzenes beträgt 618 Personen; davon sind 327 männlich und 291 weiblich.

¹² Vgl. Wilhelm, Horst: Die Geschichte des Dorfes Obersülzen von der Frühzeit bis zur Besitznahme durch die Kurpfalz im Jahre 1481. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 22.

¹³ Ebenda, S. 11.

¹⁴ Vgl. Wambsganß, Eduard: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen. Landau 1927, S. 8.

und [...] als eine der wohlhabendsten Provinzen Bayerns.“¹⁵ Grundlage dafür war die natürliche Vielfalt der Pfalz in Landschaft und Boden. Grob eingeteilt bestand die Pfalz von Ost nach West in der fruchtbaren Rheinebene, der Vorderpfalz, angrenzend waren – klimatisch begünstigt – Wasgau und Haardt, dann Westrich mit Pfälzerwald, im Norden befand sich das Gebiet um den Donnersberg.

Zu den natürlichen Grundlagen für eine erfolgreiche landwirtschaftliche Nutzung gehören vor allem das Klima, der Boden und das Relief: Während das Klima als wichtigster Naturfaktor der Agrarproduktion gilt, sind die Böden zugleich Standort und Nährstoffgrundlage und damit die unmittelbarste Produktionsgrundlage der Landwirtschaft.¹⁶

Die klimatischen Verhältnisse in der Pfalz waren stets günstig: „Das milde Klima ließ Obst und Gemüse fast wie an der Riviera gedeihen. Die Pfalz galt auch seit alters her als Garten Deutschlands.“¹⁷ Für Pflanzung und Ernte war besonders wichtig, dass die Vorderpfalz mit den angrenzenden Berghügeln mit einer mittleren Temperatur von 10,7 Grad zu den wärmsten Gebieten des Deutschen Reiches gehörte, während der benachbarte Westrich nur etwa ein Jahresmittel um 7 Grad erreichte. Daher konnten die Früchte in der Vorderpfalz etwa drei bis vier Wochen früher reifen und die Bauern somit ihre Produkte früher auf den Markt bringen. Dadurch erzielten sie höhere Preise gegenüber dem eher kargen Westrich, wo etwa die Winterruhe auf dem Feld bis zu fünf Monaten dauern konnte. Seit 1873 war die Vorderpfalz nicht mehr von Hagelschäden betroffen, lediglich die Weinberge litten im Frühjahr gelegentlich an Frost.¹⁸ Auch die durchschnittlichen Niederschlagsmengen für die Tieflagen in der Gegend um Grünstadt waren recht niedrig: Im Jahr 1913 betrug der zehnjährige Durchschnitt 430 mm. Dieser Umstand ist damit zu erklären, dass die Südwestwinde ihre Feuchtigkeit bereits über den Wäldern des Westrich verlieren, ehe sie die Rheintalebene der Vorderpfalz erreichen.

¹⁵ Thalmann, Heinrich: Die Pfalz im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige bayerische Regierungskreis bis zur Besetzung Anfang Dezember 1918, Hrsg. V. Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern 1990 (Beiträge zur pfälzischen Geschichte und Volkskunde; 2), S. 23.

¹⁶ Vgl. Henkel, Gerhard: Der ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Stuttgart 1999, S. 105.

¹⁷ Wilhelm: Die Geschichte des Dorfes Obersülzen von der Frühzeit bis zur Besitznahme durch die Kurpfalz im Jahre 1481, S. 19.

¹⁸ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern. Neuausgabe des im Jahre 1879 erschienenen Hauptbandes und des Ergänzungsbandes vom Jahre 1887 des Handbuchs des Großgrundbesitzes in Bayern. München 1907, S. 273.

Die fruchtbaren und mittelschweren Böden Obersülzens eigneten sich gut für Acker- und Weinbau. Die humosen und kalkreichen Lehm Böden, die sogenannten Alluvialböden, stellten durch ihre wasserführende Schicht außerdem Gersten- und Rübenböden erster Klasse dar.¹⁹

Die Kriterien des Reliefs sind Hangneigungen, Höhenunterschiede, offene und geschützte Geländelagen und Hangrichtungen.²⁰ Die höchste Erhebung in der Pfalz ist mit 687 Meter der Donnersberg, der niedrigste Punkt ist mit 86 Meter der Rheinwasserspiegel unterhalb Frankenthals.²¹ „Die absolute Höhe des Ortes Obersülzen beträgt 147,9 Meter, die relative Höhe 46,4 Meter“²² und damit zählt die dortige Gegend zum Flachland ohne nennenswerte Höhenunterschiede.

Die Vorderpfalz zeichnete sich also im Allgemeinen durch warmes Klima und fruchtbaren Boden aus und war – nicht zuletzt dieser günstigen Bedingungen wegen – durchweg dicht bevölkert. Im Jahr 1910 lag die Einwohnerzahl pro Quadratmeter in der Pfalz weit über dem Reichsdurchschnitt; dieser Trend hatte sich bereits 1818 angekündigt, denn schon damals wies die Pfalz die größte Bevölkerungsdichte aller bayrischen Kreise auf.²³ Im Jahr 1907 waren 38,9 % der Erwerbstätigen in der Pfalz in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Die Bauernschaft der Vorderpfalz und damit auch die von Obersülzen wird von PETERSEN als fleißig, mäßig und sparsam beschrieben:²⁴

„Im Ganzen lebt er einfacher als die kleinen Handwerker [...], auch als die Arbeiter in den Städten, weil sein Hauptstreben darauf gerichtet ist, seine Vermögensverhältnisse zu verbessern, insbesondere den vorhandenen Grundbesitz zu vergrößern.“²⁵

In der Vorderpfalz seien schon früh fortschrittliche und marktorientierte Akteure aufgetreten, die sich mit den neuesten landwirtschaftlichen Errungenschaften beschäftigten und diese zum Teil erst in die restliche Pfalz einführten.²⁶

¹⁹ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, S. 273.

²⁰ Vgl. Henkel: Der ländliche Raum, S. 105.

²¹ Vgl. Müller, Adolf: Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Naumburg a.S. 1912, S. 1.

²² Wilhelm: Die Geschichte des Dorfes Obersülzen von der Frühzeit bis zur Besitznahme durch die Kurpfalz im Jahre 1481, S. 11.

²³ Vgl. Wambganß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 15f.

²⁴ Vgl. Petersen, Julius: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz. In: Bäuerliche Zustände in Deutschland. Hrsg. v. Verein für Sozialpolitik. Leipzig 1883 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik), S. 270.

²⁵ Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 270.

Die Infrastruktur war in Obersülzen im Jahr 1907 recht günstig: Man befand sich drei Kilometer von der nächsten Bahnstation in Grünstadt entfernt und im Umkreis von einer halben Stunde ließen sich fünf Bahnhöfe mit verschiedenen Strecken erreichen. Die Verkehrsanbindung in alle Richtungen war gegeben und industrielle Betriebe, wie die Zuckerfabrik, Malzfabriken, große Brauereien und landwirtschaftliche Maschinenfabriken, waren im Umkreis ansässig.²⁷ 1913 wurden vom Gemeinderat in Obersülzen Verträge über die Regelung des Strombezuges abgeschlossen sowie die Wege zur Erstellung eines Ortsnetzes und die Hausanschlüsse für die Beleuchtung festgelegt. Zwei Jahre später verfügte Obersülzen über elektrischen Licht- und Kraftstrom.²⁸ Im Jahr 1926 war die Installation der gemeinschaftlichen Wasserversorgung Obersülzens durch ein Ortsnetz abgeschlossen.²⁹

²⁶ Vgl. Weidmann, Werner: Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Von der Französischen Revolution bis zum Deutschen Zollverein. Saarbrücken 1968 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes; 14), S. 280.

²⁷ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, S. 273.

²⁸ Vgl. Jotter, Otmar: In Obersülzen gehen die Lichter an und die Brunnen werden stillgelegt. In: Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994. S. 502.

²⁹ Vgl. Ebenda, S. 504.

2 Agrargeschichte im 19. Jahrhundert

Tiefgreifende Wandlungen während des 19. Jahrhunderts veränderten die Landwirtschaft in Deutschland. Durch die Agrarreform³⁰ wurden die feudalen Abhängigkeiten und die Zwänge des gemeinschaftlichen Wirtschaftens beseitigt. Vor allem sogenannte Gemeinheitsweiden erfuhren nun die Nutzung als Acker- oder individuelles Grünland.³¹ Bis etwa 1850 war die Situation in der Pfalz schwierig, da viele kleinere und mittlere Landwirte an Geldnot litten und auch die Auswanderungswelle der dortigen Landwirtschaft wichtige Kräfte entzogen hatte; die Düngung der Felder war unzureichend oder entsprach nicht den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Zeit, ebenso wie die Körnererträge.³²

Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung gestaltete sich jedoch bereits seit den 1850er Jahren recht günstig, erlebte Anfang der 1870er Jahre einen bis dahin nicht gekannten Anstieg. Auch die Landwirtschaft und mit ihr das ländliche Leben gerieten in den Bann dieses Wandels. Sie erlebten von den 1850er bis in die 1870er Jahre eine sehr günstige Konjunktur: Die Preise stiegen und die Renditen ebenfalls, so dass die Landwirtschaft ein scheinbar *goldenes Zeitalter* erlebte.³³ Bis in die 1870er Jahre konnte die Produktion von Nahrungsmitteln ausgedehnt werden. Ebenso erlebte die Landwirtschaft der Pfalz in den Jahren von 1850 bis 1875, bedingt durch Interventionen des landwirtschaftlichen Vereins der Pfalz, einen außergewöhnlichen Aufschwung: Getreideertragssteigerung durch natürlichen Düngereinsatz und Reihensaat.³⁴

Diese Entwicklung fand jedoch ein jähes Ende, als in den 1870er Jahren durch den mit der Industrialisierung vermehrt aufkommenden Welthandel immer umfangreichere günstig importierte Getreide auf den deutschen Markt gelangten und hier zu einem erheblichen Preisverfall und einer Agrarkrise führten. Die ausländischen Erzeuger

³⁰ Die Agrarreform von 1807 beinhaltete verschiedene Maßnahmen zur Veränderung der Agrarstruktur u.a. Aufhebung der Leibeigenschaft und die Grundentlastung. Bekannt geworden war in diesem Zusammenhang insbesondere die Preußische Agrarverfassung.

³¹ Vgl. Henning, Friedrich-Wilhelm: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. Paderborn 1978, S. 21.

³² Vgl. Weidmann, Werner: Schul-, Medizin und Wirtschaftsgeschichte der Pfalz. Otterbach 2000, S. 483.

³³ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 24.

³⁴ Vgl. Weidmann: Schul-, Medizin und Wirtschaftsgeschichte der Pfalz, S. 483ff.

konnten bzw. mussten ihren Überschuss zu niedrigen Preisen anbieten und dieses Überangebot drückte den Preis.³⁵ Da die ab 1870 schnell angewachsene Bevölkerung nicht mehr alleine aus dem Inland ernährt werden konnte, stieg die Einfuhr von Agrarprodukten nach Deutschland immer mehr³⁶: Deutschland importierte seit 1852 Roggen, seit 1867 Gerste, seit 1872 Hafer und seit 1873 Weizen.³⁷

Ein ab 1. Januar 1880 eingeführter Schutzzoll sollte die deutsche Landwirtschaft vor einer hohen Verschuldung bewahren, verhinderte jedoch auch eine Anpassung an den Weltmarkt. Da sich aber die – nun benachteiligte – exportierende Industrie vehement gegen die Schutzzölle wandte, sah sich Reichskanzler Leo von Caprivi veranlasst, die Zölle ab 1890 nach und nach um 25-30 % zu senken.³⁸ Die Preise sanken jedoch doppelt so stark wie die Zölle, so dass die Verminderung der landwirtschaftlichen Einkommen nur teilweise der Zollsenkungspolitik geschuldet war. Doch gab es auch deutliche Indizien für eine erneute Aufwärtsbewegung seit der Mitte der 1890er Jahre: Expandierende Güter- und Pachtpreise sowie eine deutliche Verminderung der Zwangsversteigerungen.³⁹

Betrug 1882 der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten in der Pfalz noch 46,6 %, so fiel dieser Prozentsatz in den Folgejahren rasch ab.⁴⁰ Da gegen Ende der 1880er Jahre der Wert der Produktion in der Industrie den der Landwirtschaft überstiegen hatte, wurde der zunehmende und erkennbare Bedeutungsverlust der Landwirtschaft erstmals deutlich: Mit der Zolltarifnovelle war ein handels- und wirtschaftspolitischer Systemwechsel eingeleitet worden.⁴¹

Abgesehen von der Zoll- und Einkommensfrage, die in starkem Umfang das zeitgenössische Bild der Landwirtschaft bestimmte, führte auch die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert zu einer *Agrarrevolution* mit umfassenden und nachhaltigen agrarwirtschaftlichen Veränderungen: Die wissenschaftlichen Grundlagen

³⁵ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 114.

³⁶ Vgl. Ebenda, S. 13.

³⁷ Vgl. Brockstedt, Jürgen: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914, S. 77; Haushofer, Heinz: Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter. Stuttgart 1963 (Deutsche Agrargeschichte; Bd. 5), S. 179.

³⁸ Vgl. Ebenda, S. 78.

³⁹ Vgl. Flemming, Jens: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie. Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890-1925. Bonn 1978 (Politik und Gesellschaftsgeschichte), S. 39.

⁴⁰ Vgl. Müller: Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, S. 17.

⁴¹ Vgl. Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 44.

für eine künstliche Düngung⁴² wurden gelegt.⁴³ Mit dem regelmäßig ausgestreuten Kunstdünger reicherten die Landwirte den Boden so mit Mineralstoffen an, dass die Erträge auch bei intensiver Nutzung langfristig garantiert waren. Für die Pfalz ist festzuhalten, dass

„bereits in den 1870er Jahren die Kali-Düngung in Bayern eingeführt wurde. Ein Jahrzehnt später konnte die Landwirtschaft auch mit Stickstoff und Phosphat versorgt werden. Die Düngung mit dem Naturprodukt Kali wurde jedoch von vielen bevorzugt, zumal es verhältnismäßig billig angeboten wurde.“⁴⁴

Eine Erhöhung der Futtererträge sowie Verbesserungen in der Viehfütterung führten außerdem zu einem erhöhten Dunganfall und neuen Impulsen in der Stallmistgewinnung.⁴⁵

Die größte strukturverändernde Wirkung ging jedoch von der Agrartechnik aus: Die Industrialisierung des Agrarbereichs durch Maschinen und Geräte wurde in Deutschland von außen angestoßen, und mit dem konjunkturellen Aufschwung in der Landwirtschaft nach 1850 nahm der Bedarf nach besseren Maschinen zu.⁴⁶ Zumeist durch das englische Vorbild angeregt, beschleunigten die Dampfdreschmaschine, der Schlepper, die Mähmaschine und schließlich der Mähdrescher, die Produktionsabläufe zwischen Aussaat und Ernte. Mit dem Einsatz von Maschinen konnten im Verhältnis dazu teurere Arbeitskräfte eingespart werden. Auch für die Vorderpfalz liegen Berichte über derartige Entwicklungsfortschritte im 19. Jahrhundert vor: Im Einzelnen verwiesen diese auf die vermehrte Anwendung von landwirtschaftlichen Maschinen und verbesserten Geräten sowie von künstlichem Dünger. Weiter wurde hervorgehoben, dass bezüglich der Viehzucht wie im Wiesenbau große Fortschritte stattfanden.⁴⁷ Generell lässt sich jedoch sagen, dass der Norden Deutschlands wegen der größeren und finanzkräftigeren Höfe dem Süden und damit der Pfalz bei der Technisierung und Optimierung der landwirtschaftlichen Produktion deutlich voraus war.⁴⁸

⁴² Die drei wichtigsten Mineraldüngemittel waren Kalium, Phosphorsäure (hier am bekanntesten das Thomasmehl) und Stickstoff.

⁴³ Vgl. Anderegg, Ralph: Grundzüge der Agrarpolitik. Oldenbourg 1999, S. 31.

⁴⁴ Henker, Michael [Hrsg.]: Bauern in Bayern: Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Regensburg 1992, S. 212.

⁴⁵ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 24.

⁴⁶ Vgl. Brockstedt, Jürgen: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914, S. 104.

⁴⁷ Vgl. Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 262.

⁴⁸ Vgl. Bedal, Konrad [Hrsg.]: Göpel und Dreschmaschine: Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit in Franken. Bad Windsheim 1981, S. 16.

Durch Veränderungen in der Produktionsstruktur und mit der Einführung der Fruchtwechselwirtschaft verschwanden die Brachen mehr und mehr und neue Kulturpflanzen, wie die Kartoffel und die Zuckerrübe, setzten sich durch. Der Feldfutterbau bestand in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vor allem aus Klee, neue Sorten wie z.B. Luzerne und Mais kamen erst später hinzu.⁴⁹ Klee blieb in den folgenden Jahrzehnten die dominierende Futterpflanze. Für die Vorderpfalz konnte im 19. Jahrhundert keine bestimmte Fruchtfolge mehr angegeben werden, es finden sich lediglich vage Angaben wie

„Hackfrucht abwechselnd mit Halmfrucht und nach einem gewissen Zeitraume Klee [...], sodann Anbau eines Handelsgewächses (Tabak, Raps, Zwiebel oder Runkelrübe), dann Weizen oder Spelz, im dritten Jahre deutscher Klee oder Korn, im vierten Hafer oder Gerste.“⁵⁰

Insgesamt gestalteten sich die Fruchtfolgen je nach der Gegend jedoch sehr unterschiedlich; die bis dato traditionelle Dreifelderwirtschaft galt allerdings als nicht mehr zeitgemäß. Für die Vieh- und Fleischpreise war seit Ende des 19. Jahrhunderts in Bayern eine steigende Tendenz festzustellen, die mit der starken Steigerung der Nachfrage zu begründen ist.⁵¹

Weitere treibende Kräfte für die Wissensakkumulation und -verbreitung von neuen Produktionsmethoden sowie einschlägigen Kenntnissen in der bäuerlichen Bevölkerung waren Akademien, die landwirtschaftlichen Gesellschaften und gesonderte Unterrichtsstätten.⁵² Fördernd für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten wirkten sich auch die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen landwirtschaftlichen Kreditinstitute aus. Infolge der zunehmenden Spezialisierung bei Tier- und Pflanzenzucht entstehen Saatzuchtbetriebe und Zuchtvereine.

Über die Entwicklung der Betriebsgrößengruppen im Laufe des 19. Jahrhunderts lassen sich kaum genaue Aussagen machen. Das Hofgut Stauffer stellte mit seinen Mäßen in der Vorderpfalz aber wohl keine Ausnahme dar, obwohl größere Güter hier verhältnismäßig selten geworden waren: „Größere Besitzungen, deren Leitung eine

⁴⁹ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 26.

⁵⁰ Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 266.

⁵¹ Vgl. Moser, Heinrich: Die Fleischversorgung Bayerns vor, während und nach dem Kriege, Würzburg 1924, S. 53.

Person von höherer landwirtschaftlicher Bildung vollständig in Anspruch nimmt, kommen zwar nicht selten vor, der mittlere und kleine Besitz ist aber weitaus überwiegend.⁵³ Die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Betriebsfläche von über 20 Hektar weist in der Vorderpfalz für die Zeit von 1882 bis 1907 kaum Schwankungen auf: 1882 bestanden 225 Betriebe, 1895 waren es 229 und 1907 hatte sich ihre Zahl auf 207 leicht verringert.⁵⁴ Größere Bauernhöfe konnten aufgrund der Ertragssteigerungen und der niedrigen Agrarpreise eher über die finanziellen Mittel für Investitionen oder Zukäufe von Land verfügen.⁵⁵

Der Anstieg der landwirtschaftlichen Produktion sowie die quantitative und qualitative Verbesserung der Viehbestände verstärkten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts und erlebten einen vorläufigen Höhepunkt im Kaiserreich: Die Gründe hierfür sind insbesondere in der eben beschriebenen Ausdehnung der Anbauflächen und der Verwendung von Kunstdünger sowie in den verbesserten Bodenbearbeitungstechniken und den pflanzlichen wie tierischen Zuchterfolgen zu suchen.⁵⁶ Obwohl die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion durch die Agrarmodernisierung in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg sogar zu einer stärkeren Zunahme der Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten führte, entwickelte sich die Landwirtschaft zu einem nach der Beschäftigtenzahl, nicht aber nach der Produktion schrumpfenden Sektor.⁵⁷ Somit gilt die Zeit von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg als entscheidende Phase für den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft.

⁵² Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 88.

⁵³ Vgl. Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 242.

⁵⁴ Vgl. Beck, Oswald: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Eine kulturgeographische Studie mit besonderer Berücksichtigung einer sozialgeographischen Betrachtungsweise. Speyer 1963 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften; 43), Tabelle 3: Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen von 1882-1960.

⁵⁵ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 66.

⁵⁶ Vgl. Henker: Bauern in Bayern: Von der Römerzeit bis zur Gegenwart, S. 203.

⁵⁷ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 31.

3 Die Anfänge: Die Geschichte des Hofguts im 19. Jahrhundert

Die Geschichte des Guts war rund 150 Jahre lang eng mit der Geschichte der Familien Laise/Stauffer verwoben:

Das ausgedehnte vierseitige Gehöft⁵⁸ an der Hauptstraße trägt die Hausnummer 52 und wurde 1815 von der Familie Laise erworben. Zuvor war es aus dem Besitz eines Herrn Zornidi aus Mannheim an eine russische Emigrantin verkauft worden.⁵⁹ Dieser Vorgang entsprach den in der Vorderpfalz verbreiteten Arten des Besitzwechsels, wo infolge von Auswanderungen vielfach Grundstücke frei wurden, welche dann in eine andere Hand übergingen.⁶⁰ Die Angehörigen der Familie Laise gehörten dem mennonitischen Glauben an und sind vermutlich als Glaubensflüchtlinge aus der Schweiz im Laufe des vergangenen 17. Jahrhunderts nach Deutschland gelangt. Die Ortschaft Obersülzen war bereits seit dem 15. Jahrhundert zur Zufluchtsstätte ausgewanderter Mennoniten geworden, die sogar heute noch eine Gemeinde bilden. Insbesondere im 18. Jahrhundert galten die Mennoniten in der Pfalz als die Ersten, die die Pfälzer mit dem Kleebau bekannt machten, weiter hatten sie den Ruf geschickte Feldbauer zu sein, das meiste Vieh zu ziehen und sich in allen Zweigen der Landwirtschaft hervorzutun.⁶¹

Als im Januar 1867 die Einweihung des neuen mennonitischen Gotteshauses in Obersülzen gefeiert wurde, lud die Familie Laise nach dem Gottesdienst etwa 50 Personen zum gemeinsamen Mittagessen in das Hofgut ein.⁶² Heinrich Laise nahm als Vorstandsmitglied eine nicht unbedeutende Stellung innerhalb der Kirchengemeinde wahr und war an grundlegenden Entscheidungsprozessen beteiligt.

Während des 19. Jahrhunderts vergrößerte die Familie das Hofgut durch den Zukauf von Nachbaranwesen nicht nur stückweise, sondern unterwarf das Anwesen auch einer

⁵⁸ Ein solches Vierseitgehöft gehört als Winkelgehöft zu der in Mitteleuropa am meisten verbreiteten Gehöftform deren geschlossene Verbreitungsgebiete sich vor allem in Mittel- und Süddeutschland finden. Nach Henkel, Gerhard: Der ländliche Raum, S. 67.

⁵⁹ Vgl. Schuhmacher, Marianne: Das Hofgut Stauffer in Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 354.

⁶⁰ Vgl. Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz., S. 246.

⁶¹ Vgl. Weidmann: Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 281.

⁶² Vgl. Jotter, Otmar: Rückblick der Mennonitengemeinde Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 274.

Reihe von baulichen Veränderungen.⁶³ So wurde um das Jahr 1835 die sogenannte *Benn* von einem Herrn Hohenemser aus Mannheim dazu erworben. Für die Preisentwicklung der Grundstücke in der Pfalz während des 19. Jahrhunderts ist zu konstatieren, „dass die Preise [...] im Allgemeinen gestiegen“ und „die Güterpreise wie die Pachtpreise etwa auf das Doppelte gestiegen sind.“⁶⁴ Auch für die Region der Vorderpfalz ist für diese Zeit eine ähnliche Entwicklung nachzuvollziehen, nämlich, „dass hier ein Rückgang nur ausnahmsweise stattgefunden hat, in den meisten Gegenden aber die steigende Bewegung auch in geringerem Maße fort dauerte und [...] in den letzten Jahren eine aufsteigende Bewegung stattgefunden hat.“⁶⁵ Zu dieser Zeit bewohnte Heinrich Laise mit seiner Frau Anna Marie das Gut. Am 19. Dezember 1836 wurde die gemeinsame Tochter Babette in Obersülzen geboren.

Der Neu- und Umbau des Gutes in den Jahren 1850 bis 1870 stand vermutlich mit der Hochzeit zwischen Heinrich Laise's Tochter Babette⁶⁶ und dem Ibersheimer Gutsbesitzersohn Johannes Stauffer⁶⁷ am 14. Oktober 1862 in Verbindung. Es ist zu vermuten, dass der vorhandene Grundbesitz noch bei Lebzeiten des Vaters den Kindern übergeben wurde. Dies war ein in allen Teilen der Pfalz durchaus gängiger Usus, der mit dem Erreichen eines gewissen Lebensalters des Vaters oder der Verheiratung aller Kinder in Zusammenhang stand.⁶⁸ Heinrich Laise suchte jedoch weiterhin die Geschicke des Hofguts zu lenken, als er 1869 für sechs Gulden pro Dezimal⁶⁹ vom Gemeinderat eine überflüssig gewordene Straße kaufte, die entlang seiner Grundstücke verlief.⁷⁰ Auch nachdem der Gemeinderat von Obersülzen im Dezember 1882 beschlossen hatte, den Friedhof nach Süden zu erweitern, gab das Hofgut auf Anraten Heinrich Laises im darauffolgenden Jahr Ackerland an die Gemeinde ab.⁷¹

⁶³ Vgl. Karn/ Weber: Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, S. 436.

⁶⁴ Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 260.

⁶⁵ Ebenda, S. 262.

⁶⁶ Babette Laise wurde als einziges Kind von Heinrich Laise am 19.12.1836 in Obersülzen geboren; sie starb am 27.12.1917.

⁶⁷ Johannes Stauffer war am 15.02.1836 in Ibersheim geboren worden; er starb am 1.6.1899 und fand auf dem Friedhof von Obersülzen seine letzte Ruhestätte.

⁶⁸ Vgl. Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 246.

⁶⁹ Ein Dezimal war ein zu dieser Zeit noch geläufiges, bayerisches Flächenmaß und umfasste etwa 34 m² und entsprach damit einem Hundertstel Tagewerk.

⁷⁰ Vgl. Heiss, Wolfgang: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 95.

⁷¹ Vgl. Jotter, Otmar: Der Friedhof. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 399.

Die hervorgehobene Stellung der Familie Laise/Stauffer innerhalb der dörflichen Gemeinschaft wird durch den Gemeinderatsbeschluss „über die Verteilung von Vorschusszahlungen für Einquartierungs-, Verpflegungs- und Vorspannleistungen an bayerische Truppen pro 1870“ deutlich, da Heinrich Laise hier als Einziger in Vorleistung getreten zu sein schien:

„Die der Gemeinde zukommende Vorschußzahlung soll unter den hiesigen Vorspannleistenden nur allein an den Gutsbesitzer Heinrich Laise ausbezahlt werden und wird demgemäß das Bürgermeisteramt ermächtigt, an genannten Laise Zahlungs-Anweisungen auf die Summe von 300 Gulden auszustellen.“⁷²

Darüber hinaus gehörte Laise der seit 1850 bestehenden Einquartierungskommission Obersülzens an.

Der wirtschaftliche Schwerpunkt des Hofguts lag in diesen Jahren auf der Züchtung von Simmenthaler Rindern, deren Blutlinie aus dem Berner Oberland aufgefrischt wurde.⁷³ Die Bullen setzte man im Umland gegen ein geringes Entgelt zur Zucht ein. Für die Vorderpfalz ist diese Spezialisierung auf die Viehzucht nicht ungewöhnlich; in der Region wurde außerdem der Schweinezucht größere Aufmerksamkeit gewidmet.⁷⁴ Weitere Angaben über die Bewirtschaftung des Hofguts Stauffer liegen für das 19. Jahrhundert nicht vor. Die Region um Bad Dürkheim und Grünstadt ist jedoch für den Anbau von Obst und Wein bekannt, außerdem wurden Getreide und Kartoffeln geerntet und auch der Anbau von Tabak hatte deutlich zugenommen.⁷⁵

Reichsgerichtsrat Petersen zufolge bildete die Bewirtschaftung des Grundbesitzes durch den Eigentümer selbst in der Pfalz durchweg die Regel⁷⁶ und auch das junge Ehepaar Stauffer lebte fortan auf dem Hofgut in Obersülzen. Dort kam am 8. August 1863 ihr erstes Kind Heinrich Stauffer zur Welt. Eine kurze Zeit später geborene Schwester verstarb noch als Kind. Nachdem am 1. September 1867 Schwester Clara Marie zur Welt gekommen war, wurde am 27. Mai 1870 der jüngere Bruder Karl auf dem elterlichen Gut in Obersülzen geboren.

Wie die Eltern gehörte der Sohn Heinrich dem mennonitischen Glauben an; er erhielt bis 1874 Privatunterricht und besuchte dann bis 1880 das Kaiserliche Lyzeum in Metz. Anschließend leistete er seine Militärpflicht im 1. Hessischen Husaren-Regiment Nr. 13

⁷² Heiss: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen, S. 100.

⁷³ Vgl. Schuhmacher: Das Hofgut Stauffer in Obersülzen, S. 354.

⁷⁴ Vgl. Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 267.

⁷⁵ Vgl. Ebenda, S. 267.

ab. Eine praktische und theoretische landwirtschaftliche Ausbildung sowie mehrfache Reisen ins Ausland⁷⁷ rundeten seinen Bildungsgang ab. Heinrich Stauffer genoss damit zwar eine außergewöhnlich gute Ausbildung, es ist jedoch zu bemerken, dass für die wohlhabenderen Mitglieder der Landbevölkerung in der Vorderpfalz zu dieser Zeit eine Verbesserung des Bildungsweges insgesamt festgestellt wurde:

„Der Wert der besseren Schulbildung [wurde] immer mehr anerkannt, sodass man sich der Tätigkeit als Schöffe, Geschworener, Bürgermeister, Mitglied des Distriktrates usw. gern unterzog – überhaupt nach solchen Ehrenämtern strebte und sich derselben würdig erwies und sodass die vorhandenen Volksbibliotheken stark benutzt und in fast allen Dörfern Zeitschriften politischen und belletristischen Inhalts von den Bauern gehalten wurden.“⁷⁸

Diese Verbesserungen können wohl mit dem zunehmenden Wohlstand im Allgemeinen und für die Familie Stauffer im Besonderen in Zusammenhang gebracht werden. In der Pfalz wurde das Prinzip der freien Teilbarkeit des Grund und Bodens, die sogenannte Natural- oder Realteilung, praktiziert.⁷⁹ Demnach sollte der Nachlass ohne Rücksicht in gleichen Geld- und Besitzanteilen unter die vorhandenen ehelichen Kinder verteilt werden. Um eine Zersplitterung eines landwirtschaftlichen Anwesens zu verhindern, wurde auch die Sondererbfolge des sogenannten Anerbenrechts angewandt. Dieses machte es dem Anerben möglich, bei der Gutsübernahme Haus und Hof zum Ertragswert zu erhalten, während das übrige Vermögen nach der allgemeinen Regel geteilt wurde. Auf diese Weise konnte einer Zerteilung der Parzellen beim Erbgang entgegengetreten werden.

Das *Grundbuch* verzeichnet den genauen Besitzstand von Johannes Stauffer am 1. Januar 1891: In der Gemarkung Obersülzens befanden sich 126 Parzellen des Hofguts, die 41,3 Hektar⁸⁰ umfassten. 35 Ar entfielen allein auf das Wohnhaus mit Hoffläche, Scheunen und Garten. In der Gemarkung der Nachbargemeinde Dirmstein besaß Stauffer – verteilt auf 39 Parzellen – knapp 18 Hektar Land. Mit dem Besitz von weiteren fünf Hektar in den Gemarkungen von Grünstadt und Laumersheim belief sich

⁷⁶ Vgl. Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 254.

⁷⁷ Vgl. Lippmann, M. [Hrsg.]: Der Deutsche Reichstag. XI. Legislaturperiode von 1903-1908. Zwickau 1903, S. 92.

⁷⁸ Petersen: Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz, S. 271.

⁷⁹ Vgl. Wambsgaß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 29.

die Gesamtfläche des Hofguts Stauffer im Jahr 1891 auf knapp 64 Hektar in 176 Einzelparzellen. In dem hier betrachteten Zeitraum umfasste der kleinste Acker 1,2 Ar und der größte über fünf Hektar; dieser lag in der *Benn am Wingert*.

In diesem Jahr installierte der Magistrat in Obersülzen erstmalig eine Straßenbeleuchtung, und das Hofgut gehörte zu den Ersten, die die Gemeindeverwaltung um eine Genehmigung zur Anbringung von Leuchtkörpern ersuchten.⁸¹

⁸⁰ Die genauen Werte der Fläche in den Gemarkungen: 41 Hektar 24 Ar 8 Quadratmeter in Obersülzen, 17 Hektar 93 Ar in Dirmstein, 3 Hektar 72 Ar in Grünstadt sowie 71 Ar 90 Quadratmeter in Laumersheim; Gesamtfläche 63 Hektar 60 Ar 98 Quadratmeter.

⁸¹ Vgl. Heiss: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen, S. 123.

4 Eine neue Ära: Das Gut unter der Leitung von Heinrich Stauffer

Nachdem Heinrich Stauffer 1893 das Gut von seinen Eltern Johannes und Babette Stauffer übernommen hatte⁸², wurde es durch züchterische und betriebswirtschaftliche Neuerungen rasch überregional bekannt:

„In der Zeit seiner Übernahme des Betriebes begann die Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebe nach Reinertrag. [Stauffer] führte eine exakte doppelte Buchführung, um sich Rechenschaft über den Effekt seiner Wirtschaftsweise zu geben.“⁸³

Zolltarife und Besteuerung ließen die große Masse der mittleren und kleineren bäuerlichen Betriebe in Deutschland zurückbleiben und bevorzugten Großbetriebe mit Getreide-, Kartoffel- und Zuckerrübenherstellung. Stauffer erkannte diese Entwicklung und war bestrebt, durch eigene betriebliche Veränderungen von dieser zu profitieren. Seine überdurchschnittlich gute Ausbildung und der dadurch bedingte Kontakt mit städtisch-bürgerlichen Elementen mögen diese Veränderungen mitbeeinflusst haben. Dass die Zucht der Simmenthaler Rinder letzten Endes aufgegeben wurde, entsprach weniger der Neigung des neuen Wirtschaftsleiters Heinrich Stauffer als vielmehr seinen Analysen der doppelten Buchführung.

Zum Zeitpunkt der Übernahme des Guts durch Heinrich Stauffer setzte sich das Ackerland des Betriebs aus 98 verschiedenen Parzellen zusammen, die größtenteils unzusammenhängend zwischen fremdem bäuerlichem Besitz lagen. Die Fruchtbarkeit der Parzellen war jedoch durchweg einheitlich, und außerdem gruppierten sie sich innerhalb eines Radius von einem Kilometer gleichmäßig verteilt um den Gutshof. Um Ordnung zu schaffen und eine brauchbare Schlagenteilung zu ermöglichen, wurden in dem erwähnten Kreis vom Gutshof aus als Mittelpunkt so viele Radien gezogen, dass zehn Kreissegmente entstanden. Jeder dieser Kreisausschnitte enthielt nun etwa sieben Hektar Ackerland und wurde als Schlag behandelt. Somit konnte das aufwendige Fahren durch die Gemarkung bei Saat und Ernte vermieden werden.

Obwohl den Betriebsgrößen für den ökonomischen Erfolg nur bedingte Aussagekraft zukam, wurden in der Agrarstatistik seit 1882 Größenzuschreibungen an exakten

⁸² Vgl. Reichstags-Bureau [Hrsg.]: Amtliches Reichstagshandbuch. Elfte Legislaturperiode 1903/1908. Berlin 1903, S. 331.

⁸³ Schuhmacher: Das Hofgut Stauffer in Obersülzen, S. 354.

Hektarzahlen festgemacht. Demnach wurden Betriebe mit Flächen unter zwei Hektar als Kleinst- oder Parzellenbetriebe bezeichnet, zwei-bis-fünf-Hektar-Betriebe als kleinbäuerliche Betriebe, Betriebe zwischen fünf und 20 Hektar als mittelbäuerliche, zwischen 20 und 100 Hektar als großbäuerliche Betriebe und solche mit mehr als 100 Hektar als Großbetriebe. Das Hofgut Stauffer gehörte 1907 mit 68,12 Hektar zu den großbäuerlichen Betrieben. Damit stellte es für die Region der Vorderpfalz durchaus eine Ausnahme dar, da am Oberrhein, im Neckargebiet, in der Pfalz und am Mittelrhein sowie in Südwestfalen, Oberhessen und Unterfranken der Typus des Kleinbetriebes dominierte.⁸⁴ Das Verzeichnis der Güter der Rheinpfalz führte es zusammen mit 30 anderen Gütern, deren Gesamtfläche ähnlich war.⁸⁵ In der Pfalz betrug der Anteil der großbäuerlichen Betriebe nur 0,8 %, die von ihnen bewirtschaftete landwirtschaftliche Fläche lag aber bei 9,3 %.⁸⁶

Nichtsdestotrotz entsprach das Hofgut Stauffer auch dem Typus des von jeher durch mehrere Familien – oft seit zahlreichen Generationen – in funktionaler Kombination von Unternehmen und Haushalt geleiteten und bewirtschafteten Hofes. Auch dem Besitzer selbst blieb neben der Direktion noch Zeit, um bei kleineren Arbeiten selbst mit Hand anzulegen. In der pfälzischen Landwirtschaft war diese Art des Eigenbetriebs durchaus typisch: Von den Erwerbstätigen waren fast 30 % Eigentümer oder Miteigentümer.⁸⁷ Heinrich Stauffer wurde als Betriebsleiter nur während seiner Abwesenheit von einem Wirtschaftsleiter vertreten, wie Abzüge für dessen Gehalt bezeugen. Außerdem verfügte das Gut von Zeit zu Zeit über einen weiteren Verwalter. Ab 1899 führte Stauffer anstelle der zuvor über lange Jahre betriebenen Viehzucht auf dem Hofgut die Veredelung der Pfälzer Gerste ein.⁸⁸ Durch die Züchtung hochwertiger und leistungsfähiger Kulturpflanzen sollte die Verbesserung bzw. Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion ermöglicht werden. Auch bundesweit kam der

⁸⁴ Vgl. Henkel: Der ländliche Raum, S. 122.

⁸⁵ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, S. 263.

⁸⁶ Vgl. Wambganß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 21.

⁸⁷ Vgl. Müller: Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, S. 21.

⁸⁸ Hierbei findet eine Individualauslese der Gerste, sowie die Pedigreezucht einer durch Mutation entstandenen C-Form statt.

Entwicklung von Hybridmais⁸⁹, winterharten Weizensorten und kurzlebigen Sommergerstesorten zur Erschließung von neuen Klimaregionen für den Getreidebau in dieser Zeit eine immer größere Bedeutung zu.⁹⁰

Im Februar des Jahres 1897 erwarb Heinrich Stauffer „das Bürgerrecht zu der üblichen Taxe. Bereits sein Vater hatte in Obersülzen dieses Recht schon besessen.“⁹¹ Am 28. März 1898 kam mit Karl das erste Kind von Heinrich und Henriette Stauffer geb. Schäfer zur Welt. Über seinen Erziehungs- und Bildungsgang liegen keine Informationen vor. Kurz darauf starb am 1. Juni 1899 der Vater von Heinrich Stauffer, Johannes Stauffer. Heinrich Stauffer führte in Obersülzen das öffentliche Engagement seines gleichnamigen Großvaters fort und „beteiligte sich genossenschaftlich mehrfach an der Gründung und Leitung von Konsum-, Spar- und Darlehnsvereinen.“⁹² Wie in der Folge zu zeigen sein wird, entsprach er durch seine materiellen und sozio-kulturellen Möglichkeiten in vielerlei Hinsicht dem Bild einer gemeindlichen Führungsperson.

4.1 Von den Lebensverhältnissen der Familie

Die Geschäftsbücher des Hofguts Stauffer sind eine wirtschaftshistorische Quelle mit vielfachen Formen von Rechenhaftigkeit und Beobachtungen aus dem Arbeitsleben.⁹³ Die eingehende Analyse der unterschiedlichen Ausgabenfelder verrät zudem etwas von der Genese der Geschäftsbücher; so ist bei den umfangreichen Zahlenwerken zu vermuten, dass Stauffer auf der Grundlage der Journale die Eintragungen immer sehr zeitig vorgenommen hat. Dank der akribischen Eintragungen Heinrich Stauffers ist es möglich, den Haushalt des Guts näher zu beleuchten und seine Ausgabenstruktur zu analysieren. Unter *Haushalts-Conto* verstand man hier zunächst die für den Haushalt aufgewendeten Geldmittel. Die jeweilige Ausgabenbilanz erlaubt im Gegensatz zu den immer gleichen Einnahmen, die sich fast ausschließlich aus dem Verkauf der im

⁸⁹ Als Hybride bezeichnet man Kreuzungen aus zwei unterschiedlichen Inzuchtlinien. Bei ihnen lassen sich gewünschte Eigenschaften wie Größe, Form, Farbe oder Widerstandsfähigkeit einfacher herbeizüchten und zudem sind sie sehr ertragreich.

⁹⁰ Vgl. Henkel: Der ländliche Raum, S. 131.

⁹¹ Heiss: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen, S.128.

⁹² Lippmann: Der Deutsche Reichstag, S. 92.

⁹³ Eine ähnliche – wenngleich deutlich kürzere – Darstellung einer landwirtschaftlichen Buchführung findet sich bei Schattauer, Willi: Einblicke in die Einnahmen und Ausgaben eines landwirtschaftlichen Betriebs vor 100 Jahren.

jeweiligen Rechnungsjahr erwirtschafteten Produkte – Getreide und Vieh – speisen, einen Zugriff auf die Alltagswirklichkeit des Betriebes, wenn so unterschiedliche Ausgaben wie milde Gaben, Medizin oder Taschengeld rubriziert werden.

So lässt sich nachvollziehen, dass das Gut durch den Bezug von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln und im Geldverkehr an der Spar- und Darlehenskasse beteiligt war.⁹⁴

Zahlungen vom 17. Februar 1897 in Höhe von 3.400 Mark an die Spar- und Darlehenskasse sowie weitere Überweisungen am 3. April 1897 über 3.200 Mark, am 11. April 1897 über 2.300 Mark und am 4. September 1897 über 1.600 Mark zeugen von der regen Beteiligung des Hofguts Stauffer am dörflichen Kapitalverkehr. Die letzte belegte Abgabe an die Spar- und Darlehenskasse in Obersülzen in Höhe von 5.000 Mark ist im Geld-Journal am 13. Februar 1898 notiert. Der Umstand, dass dieser Art freiwillige Abgaben dem Gut offenbar problemlos möglich waren, weist auf dessen Kapitalträchtigkeit hin.

Auch äußerte sich die durchaus vermögende Stellung der Familie Stauffer in dem Umstand, dass die Gemeinde Obersülzen im Jahr 1901 bei Heinrich Stauffer einen Kredit aufnahm. In den Gemeinderatsprotokollen heißt es dazu:

„Um den derzeitigen Mangel jeglicher Barmittel in der Gemeindekasse zu beseitigen ist [...] von dem Gemeinderatsmitglied Herrn Heinrich Stauffer dahier ein Vorschuß-Darlehen im Betrage von zweitausendfünfhundert Mark, verzinslich zu fünf Prozent fürs Jahr vom Tage der Zahlung an aufzunehmen [...].“⁹⁵

Einige Monate später nahm die Gemeinde denselben Betrag ein weiteres Mal auf und auch im Juni 1903 gewährte Heinrich Stauffer ein Darlehen von 1.500 Mark. Diese Vorgänge weisen nicht nur auf die herausragende monetäre Situation Stauffers hin, sondern zeugen auch von wechselseitiger Reputation und Vertrauen innerhalb des dörflichen Rahmens.

Heinrich Stauffer gewährte auch verschiedenen Privatleuten Kredit, wie die Dokumentation der *Kapital-Ausstände* beweist: Etliche der Schuldner kleinerer Beträge stammten aus Obersülzen, wie Karl Ilgen, der im Mai 1898 800 Mark aufnahm und diese im Juli zurückzahlte oder David Hoffmann, der ab Juni 1902 ein Jahr lang 200 Mark schuldig blieb. Aber auch Georg Krebs aus Neuhof bei Fulda konnte im April 1900 200 Mark bei Stauffer aufnehmen, die allerdings nicht zurückbezahlt wurden. Der

⁹⁴ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern., S. 274.

größte private Schuldner bei Stauffer war Fritz Trautmann aus Grünstadt, der am 1. Januar 1898 20.000 Mark aufnahm. Ob diese allerdings gänzlich zurückgezahlt wurden, ist aus den Aufzeichnungen nicht ersichtlich. Der Geldverleih gehörte wohl so selbstverständlich zum Wirtschaftshandeln des Bauern Stauffer wie die Führung seines Betriebes und dessen Ausrichtung auf die neuen Herausforderungen des Marktes.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die geringe Verschuldungslage des Hofguts verwiesen: Die Jahresabrechnung des Hauptbuchs 1905/06 und 1906/07 verzeichnet den Eintrag *Schulden an Fremde*, dessen Wert sich Ende des Wirtschaftsjahres 1905/06 auf 1062,68 Mark belief. Im Jahr 1906/07 war dieser Wert der *Schulden an Fremde* auf lediglich 39,98 Mark gesunken und damit anscheinend beglichen worden. Der Posten *Schulden für angekaufte Acker* mit einem Wert von 5.400 Mark war hingegen während der beiden Wirtschaftsjahre unverändert geblieben. Allgemein lässt sich festhalten, dass die Hälfte der Betriebe unterhalb des Großgrundbesitzes im Kaiserreich schuldenfrei war, nichtsdestotrotz lässt aber der Verschuldungsgrad keine genaue Aussage über die Wirtschaftskraft eines Betriebes zu.⁹⁶ Für das Hofgut Stauffer bestand ein wirtschaftlicher Vorteil darin, dass sich das Gut schon seit langem in Familienbesitz befand und dadurch die Verschuldung des Betriebs bei einem Minimum lag.

Die selbst erzeugten und zugekauften Lebensmittel geben Aufschluss über die bäuerliche Ernährungsweise der Familie Stauffer vor dem Ersten Weltkrieg. Bei der Frage nach dem Zukauf von Waren für den Haushalt sei beispielhaft auf die Bilanzen des Jahres 1896/97 verwiesen: Laut dem *Geld-Manual* kaufte man für die Bewohner des Guts in dieser Periode an Lebensmitteln in unterschiedlicher Häufigkeit Hefe, Brot, Öl, Bier, Fleisch, Käse, Soda, Mehl, Rahm, Senf, Salz, Obst, Essig, Stärke und Salat hinzu. Außerdem notierte Stauffer für diese Zeit u.a. folgende Spezereien, Kolonialwaren⁹⁷ und Haushaltsgegenstände: Kaffee und Zucker, kleiner Bedarf, Seife, Garn und Schnur, Rum, Lederfett und Messer. Die Kosten für diese doch recht bescheidene Haushaltung, die auch Ausgaben für Hygiene und Körperpflege beinhaltete, beliefen sich in diesem Jahr insgesamt auf 1.406,49 Mark. Damit lagen sie um 30 % niedriger als die Ausgaben des Vorjahres 1895/96, in dem für den Haushalt

⁹⁵ Heiss: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen, S. 133.

⁹⁶ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 115.

⁹⁷ Als Kolonialwaren wurden aus den Kolonien eingeführte Lebensmittel bezeichnet.

eine Summe von 1.853,22 Mark ausgegeben wurde. Diese sinkende Tendenz der Haushaltungskosten schien sich auch in den darauffolgenden Jahren fortzusetzen: Im Jahr 1897/98 wurden 1.214,59 Mark für den Haushalt ausgegeben, im Jahr darauf mit 1.153,06 Mark nochmals weniger.

Doch auch Ansätze zu einer Verfeinerung des Speiseplans konnten in den Aufzeichnungen Stauffers festgestellt werden: So wurde im September 1894 *Ziegenfleisch von Stübel in Grünstadt* im Wert von 2,47 Mark erworben; Ziegenfleisch stellte eine doch seltene Abwechslung zu dem sonst üblichen Verzehr von Rind- und Schweinefleisch dar. Seltener wurden auch Konditoreiwaren – wie am 27. Februar 1894 im Wert von 8,50 Mark von Dülk aus Dirmstein – oder aber Honig und andere Gewürze bezogen. Ein Vergleich der aufgewendeten Beträge für Kolonialwaren zeigt darüber hinaus, dass Ausgaben dieser Art leichten Schwankungen unterworfen waren, deren Gründe kaum nachzuvollziehen sind. So betrug die Kosten für Kolonialwaren im Jahr 1895/96 214,66 Mark, im Folgejahr nur 168,72 Mark. Als Beispiel für ein Kolonialprodukt sei die Ausgabe für *Cacao* im Juli 1895 in Höhe von 1,16 Mark genannt. Analog zu den sinkenden Haushaltskosten insgesamt war auch bei den Ausgaben für Kolonialwaren kein Anstieg zu beobachten: Während bei Kolonialwaren im Jahr 1897/98 mit 89,31 Mark noch einmal deutlich eingespart wurde, erreichten die derartigen Ausgaben im Jahr 1898/99 mit 166,31 Mark ein durchschnittliches Niveau.

Weiterhin wurden für Genussmittel wie Alkohol und Tabakprodukte Mittel aufgewendet wie die Kosten für Bier, Tabak und Zigaretten im Jahr 1895/96 mit 66,61 Mark zeigen; diese Ausgaben machten jedoch nur einen geringen Teil der Haushaltskosten aus. Wieweit das Rauchen verbreitet oder doch eher ein exklusives, weil bürgerlich adaptiertes Konsumreservat der reicheren Bauern war, lässt sich nicht ermitteln, allerdings hat eine von der Landwirtschaftskammer in Bonn 1913 bis 1914 in der Rheinprovinz beauftragte Befragung zur Wirtschaftsführung ergeben, dass nur sechs Familien gar keinen oder sehr wenig Tabak- und Zigarren-Bedarf hatten.⁹⁸ Auch notierte Stauffer die Ausgaben für scheinbare *Luxusprodukte* wie Blumen und Geschenke im Jahr 1895/96 mit einem Wert von 12,64 Mark. Ende Dezember 1895 wurde im Wert von 20 Pfennig Schnaps beschafft, ebenso wurde 1897 im Dezember für

⁹⁸ Vgl. Bauer: *Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Hunsrück zwischen Tradition und Innovation* : (1870-1914), S. 400.

10 Pfennig Schnaps gekauft; es steht zu vermuten, dass das Hochprozentige für die Feier des Jahreswechsels benötigt wurde.

Laut Geld-Manual der Jahre 1895 bis 1897 produzierte das Hofgut für den eigenen Gebrauch nicht nur Eier, sondern auch Gartengewächse wie Bohnen und Zwiebeln und Äpfel, die es anscheinend so reichlich erntete, dass es diese sogar auch zum Verkauf feil bot. Im Juli 1896 erwarb man Hühner im Wert von 7,50 Mark, um den Bestand des Federviehs zu erhöhen. Auch Schweine wuchsen immer wieder auf dem Gut auf, um einige Zeit später dem Metzger übergeben zu werden. Für die Bestellung des Gartens bezahlte man im April 1895 10 Mark für Gras- und Blumensamen und im Jahr 1907 wurden für 10,80 Mark Obstbäume für den Obstgarten gekauft. Ein Gärtner pflegte offenbar den Ziergarten des Hofguts, wie die Ausgabe *Buchs schneiden dem Gärtner* von Mai 1893 bezeugt. Weiter war die Höhe der von den im Betrieb erwirtschafteten und gleichermaßen verwendeten Naturalien durchaus ansehnlich: So wurden im Wirtschaftsjahr 1905/06 74 Zentner Kartoffeln, 200 Liter Wein, 70 Zentner Gerstenstroh, vier Zentner Weizen und 30 Zentner Roggen sowie fünf Zentner Gerste im Haushalt verwandt. Von den Produkten der Molkerei verbrauchte der Stauffersche Haushalt in diesem Zeitraum 1.598 Liter Vollmilch, 2.292 Liter Magermilch und 110 Kilogramm Butter. Im Folgejahr 1906/07 stieg der Verbrauch sogar noch leicht an. In diesem Jahr benötigte der Haushalt 173 Zentner Kartoffeln, 300 Liter Wein, vier Zentner Gerste und drei Zentner Weizen, 52 Zentner Weizenstroh, 29 Zentner Roggen, 54 Zentner Roggenstroh; von den Molkereiprodukten wurden 1.499 Liter Vollmilch, 1.984 Liter Magermilch und 150 Kilogramm Butter verwendet.

Weitere Lebenshaltungskosten der Familie Stauffer betrafen die Anschaffung von Bekleidung. Die Ausgaben für Kleidung betragen im Jahr 1895/96 244,71 Mark, im Jahr darauf hatten sich diese mit 491,57 Mark verdoppelt. Auszugsweise sei für den November 1894 der Kauf eines Paares Gummistiefel für 6,50 Mark genannt – ein für die Landwirtschaft unerlässliches Kleidungsstück. Der Kauf von Wolle im Wert von 5,30 Mark im Oktober 1895 sowie der von Garn für 15 Pfennig im Januar 1896 weist darauf hin, dass vermutlich nicht nur für den Eigenbedarf gestrickt wurde, sondern auch kleinere Reparaturen an der Kleidung selbstständig durchgeführt wurden. Lediglich die Aufgabe des Bügelns wurde wohl an Dritte abgegeben, wie die Ausgabe für *Bügellohn* nahelegt. Auch ersetzte man defekte Geräte nicht umgehend, sondern unterzog diese

stattdessen einer Instandsetzung. Dies beweisen die Kosten für die *Reparatur der Haushaltungsgeräte* in Höhe von 8,45 Mark im Februar 1894 sowie für die *Reparatur der Uhren* in Höhe von 7,50 Mark im März 1896.

Darüber hinaus war der Gesundheitszustand der Familie Stauffer in dem hier beobachteten Zeitraum mit einigen Ausnahmen bemerkenswert gut; exemplarisch sei auf die erhöhten Jahreskosten für Medizin in Höhe von 81,50 Mark 1895/96 verwiesen. Als Unterstützung für sozial schwächer gestellte Mitglieder der Gesellschaft brachte das Hofgut Stauffer im Jahr 1895/96 milde Gaben in Höhe von 7,57 Mark auf, im Folgejahr wurde dieser Betrag fast verdreifacht auf 21,37 Mark. Neben der sozialen Fürsorge wusste und vermochte Heinrich Stauffer auch in Bildung und Kultur zu investieren. So findet sich im Dezember 1895 die Ausgabe in Höhe von 4 Mark für *ein Buch von Kirch* und im Juni 1896 außerdem ein Kauf von Büchern im Wert von 8,80 Mark. Weiter wurden im Mai des Jahres 1899 3 Mark für das *Stimmen des Klaviers* ausgegeben, welches sich wohl im Besitz des Hofguts befand. Außerdem gehörte spätestens seit 1895/96 eine Zeitung zum regelmäßigen Lektürekanon der Bewohner des Guts.

Unterhaltung und Vergnügen waren weitere Bereiche, die die Staufferschen Lebensverhältnisse bedingten: So gehörten der Beitrag zum Musikverein sowie jener für die Mitgliedschaft im Bauernbund bzw. im landwirtschaftlichen Verein zu den regelmäßigen jährlichen Ausgaben. Für den April 1895 ist außerdem eine einmalige Überweisung von 3 Mark an den Pferdezuchtverein durch die Ausgabenerfassung belegt; über den genauen Verwendungszweck ist jedoch keine Aussage zu treffen. Stetig aufgewendete Casinobeiträge und die einmalige Ausgabe von 5 Mark *auf der Abendunterhaltung in Grünstadt* lassen hingegen auf eine Teilhabe Heinrich Stauffers an gesellschaftlichen Unternehmungen schließen.

Im Februar 1896 wendete Stauffer 188 Mark als *Zuschuss zu einem Büffet* auf; der Anlass wie der Profiteur dieser Unterstützung von Seiten des Hofguts blieb jedoch unerwähnt. Gleichmaßen rätselhaft bleibt das Motiv einer Überweisung von 44,30 Mark an die Homöopathische Apotheke und Engel Apotheke in Regensburg, wobei zu vermuten ist, dass diese mit Karl Stauffer in Zusammenhang zu bringen war: Nach Studienjahren in München und Erlangen hatte dieser sich als praktischer homoöpathischer Arzt in München niedergelassen. Heinrich Stauffer war außerdem ein

passionierter Jäger, wie nicht nur Ausgaben für Patronen⁹⁹ belegen. Im Dezember 1893 nahm Heinrich Stauffer an der Grünstädter Treibjagd teil¹⁰⁰ und in Obersülzen schien er Jahre darauf sogar ein eigenes Jagdrevier gepachtet zu haben, wie Zahlungen an die Jagdgesellschaft Grünstadt aus dem Jahre 1899 belegen. Außerdem war er Mitglied im Schützenverein, dessen Mitgliedsbeitrag einmal jährlich beglichen wurde. In den Jahren 1901 bis 1904 bekleidete Heinrich Stauffer auch das Amt des Stellvertretenden Wehrleiters der Feuerwehr in Obersülzen.¹⁰¹

Eine Folge der Individualwirtschaft waren damit verbundene Unwägbarkeiten und die Notwendigkeit, sich gegen Risiken aller Art abzusichern.¹⁰² So besaß man auf dem Hofgut Stauffer u.a. nicht nur eine *Mobiliar Feuerversicherung*, sondern auch eine Hagelversicherung¹⁰³, für die im Oktober 1898 109,50 Mark überwiesen wurden. Neben den Individualversicherungen spielte besonders die Sozialversicherung im werdenden Industriestaat auch für die Landwirtschaft eine zunehmend bedeutende Rolle: Schon die sozialpolitischen Maßnahmen Bismarcks umfassten Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung. Das Gesetz zur Invaliditäts- und Altersversicherung von 1889 betraf Personen, die sich in abhängiger Stellung in landwirtschaftlichen Bereichen befanden und nicht ruhegehaltstfähig waren.¹⁰⁴ Auch das Hofgut Stauffer beglich regelmäßig Rechnungen der Kranken-, Unfall- und Altersversicherung sowie Invaliditätsversicherung und verfügte darüber hinaus auch noch über eine Haftpflichtversicherung. Mit den in der Buchhaltung meist allgemein als *Steuern und Umlagen* bezeichneten Ausgaben müssen wohl Lohn- und Grundsteuer¹⁰⁵ bezeichnet worden sein, da diese Angaben jedoch sehr unklar sind, lassen sie kaum Vergleiche zu. Beispielhaft kann der Betrag in der Höhe von 2002,67 Mark genannt werden, der im Hauptbuch von 1905/06 für *Hagel-, Haftpflichtversicherung etc.* verzeichnet ist. Verglichen mit dem Eintrag des Landwirts Rudolf Steitz „August 1912: für

⁹⁹ Ausgabe für Munition für Feuerwaffen im Februar 1894; Ausgabe für Patronen im November 1896.

¹⁰⁰ Dies belegt die Ausgabe von 4 Mark *an Heinrich Stauffer auf Grünst. Treibjagd*.

¹⁰¹ Vgl. Jotter, Otmar: Das Feuerwehrwesen in Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 492.

¹⁰² Vgl. Seidl, Alois: Deutsche Agrargeschichte. Frankfurt 2006, S. 198.

¹⁰³ Die älteste, noch heute bestehende Hagelversicherungseinrichtung wurde 1797 auf der Grundlage der *Vereinbarung einer Hagelschaden-Assekuranz-Gesellschaft in den Mecklenburgischen Landen* gegründet. Mit der Bayerischen Landeshagelversicherungsanstalt wurde 1884 die erste öffentlich-rechtliche Hagelversicherungsanstalt gegründet.

¹⁰⁴ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 200.

Haftpflichtversicherung 6,10 Mark“¹⁰⁶ erscheint die Versicherungslast, die auf dem Hofgut Stauffer lastete, enorm.

Als Beleg nicht nur für die überregionale Bekanntheit des Guts, sondern auch für die Zugehörigkeit der Familie Stauffer zur gesellschaftlich führenden Schicht kann außerdem der Besuch von Prinz Ernst August von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, gewertet werden, der 1908 sein erstes Quartier als deutscher Offizier auf dem Staufferschen Gut nahm.

4.2 Die politische Laufbahn von Heinrich Stauffer (1895-1911)

In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende erschienen landwirtschaftliche Gesellschaften und Vereine als neue politische Akteure. Diese versuchten Einfluss auf die Politik der Regierung sowie der Parteien zu nehmen und bewirkten eine starke Vertretung sowie straffe Organisation der bäuerlichen Interessen.¹⁰⁷ Die enorme Belastung des bäuerlichen Grundbesitzes durch Grundsteuer und kommunale Abgaben hatten die Agrarier bereits seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dazu veranlasst, sich immer lautstarker in die öffentlichen Angelegenheiten einzumischen. Doch war „landwirtschaftliche Interessenpolitik zu dieser Zeit noch das Werk einzelner herausragender Persönlichkeiten, die sich in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete auf eigene Faust und Kosten um die Wahrung der Interessen ihres Berufsstandes bemühten.“¹⁰⁸

1879 begann in Form von Schutzzöllen für die deutsche Landwirtschaft eine Epoche des agrarischen Protektionismus:

„Der wirtschaftspolitische Umschwung von 1879 ist das erste herausragende Ereignis, an dem die zum Teil erst wenige Jahre vorher gegründeten wirtschaftlichen Interessenverbände mitgewirkt haben. In jener Zeit beginnt eine bis in die Gegenwart reichende Entwicklung: in Form von Verbänden organisierte wirtschaftliche Interessen

¹⁰⁵ Bemessungsgrundlage für die Grundsteuer war in allen Fällen der nach Abzug des Gesamtaufwandes vom Rohertrag ermittelte Reinertrag.

¹⁰⁶ Schattauer, Willi: Einblicke in die Einnahmen und Ausgaben eines landwirtschaftlichen Betriebs vor 100 Jahren. In: Nordpfälzer Geschichtsblätter. Beiträge zur Heimatgeschichte (2013), H. 4, S. 22.

¹⁰⁷ Vgl. Anderegg: Grundzüge der Agrarpolitik, S. 32.

¹⁰⁸ Pyta, Wolfram: Landwirtschaftliche Interessenpolitik im deutschen Kaiserreich. Der Einfluss agrarischer Interessen auf die Neuordnung der Finanz- und Wirtschaftspolitik am Ende der 1870er Jahre am Beispiel von Rheinland und Westfalen. Stuttgart 1991 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; 97).

werden zu einem unübersehbaren Faktor der politischen Willensbildung. Sie melden ihre Forderungen bei der Politik an, mischen sich lautstark in den politischen Entscheidungsprozeß ein und suchen ihn in ihrem Sinne zu beeinflussen. An mächtigen Verbänden kann seitdem nicht mehr vorbeiregiert werden.¹⁰⁹

Die Wirkungen der Zölle blieben dennoch begrenzt und die finanzielle Situation der ländlichen Betriebe angespannt. Als unter Reichskanzler Leo von Caprivi eine Politik energischer Industrieförderung mit dem Mittel langfristiger Handelsverträge auf Basis reduzierter Zollsätze eingeschlagen wurde, sah sich die Landwirtschaft in die Rolle eines „Kompensationsobjektes für Industrieinteressen“¹¹⁰ hineingedrängt und die Agrarier begannen gegen diese liberale Wendung Stellung zu beziehen.

Im Februar 1893 konstituierte sich in Berlin mit dem Bund der Landwirte, dem BdL, ein Verband neuen Typs. Als Fundament dienten eine effektive Organisation und ein bürokratischer Apparat, die die Ziele des Bundes durch die Mobilisierung breiter ländlicher Schichten mit demokratischer Legitimation versahen und dabei ständigen Mitgliederzuwachs erhielten.¹¹¹ Die Forschung hebt hervor, dass es sich bei einem solchen „landwirtschaftlichen Verein“ um staatsnahe Organisationen gehandelt habe, um „eine fast amtliche Verwaltungsbehörde“¹¹², die in enger Kooperation mit staatlichen Stellen die staatspolitisch wichtige Aufgabe erfüllen sollte, die fachliche Bildung unter den Landwirten zu fördern. Auf diese Weise hoffte man, dass der Fortschritt in der Agrarwissenschaft auch bei den Landwirten Fuß fassen würde. Die Verbesserung der Anbaumethoden, der Düngung und des Ernteverfahrens sollten so den Weg zu den Bauern finden. Auch das Einräumen von ökonomischen Vorteilen wie Rabatten und Preisnachlässen beim Bezug von Saatgut, Düngemittel oder Maschinen sowie die Gewährung und Vermittlung von Krediten sollten dem offiziellen Vereinszweck, der *Förderung der Landwirtschaft*, dienen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass eine Honoratiorengesellschaft bestand, in der die angesehensten Männer in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht den Ton angaben: Denn eine flächendeckende Einführung neuer Agrartechniken fiel wesentlich leichter, wenn sie bereits von den lokalen Größen erfolgreich erprobt worden waren.

¹⁰⁹ Pyta: Landwirtschaftliche Interessenpolitik im deutschen Kaiserreich, S. 10f.

¹¹⁰ Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 31.

¹¹¹ Vgl. Ebenda, S. 32ff.

¹¹² Bäcker, Walter: Wesen und Entwicklungstendenzen der landwirtschaftlichen Berufsvertretung in der Rheinprovinz, Bonn 1929, S. 105.

Hohe Politik sollte der BdL nicht treiben, vielmehr war es sein Ziel, „in die Parteien einzudringen und möglichst viele materiell und ideologisch abhängige Mandatsträger in den landwirtschaftsfreundlichen Parteien zu verankern [...] und über die Fraktionsgrenzen hinweg bündlerische Ansprüche“¹¹³ durchzusetzen. Seine bevorzugten Ansprechpartner waren die Abgeordneten in den Parlamenten und agrarische Interessenvertreter wie Stauffer waren nicht schlecht beraten, wenn sie diesen Umstand ausnutzten, sich innerhalb der maßgeblichen Fraktionen des Reichstages zu Wort zu melden und ihre Interessen geltend zu machen.¹¹⁴ Denn zum einen fielen dort die wirtschaftspolitischen Grundentscheidungen: Ohne die Zustimmung des Reichstages konnten die anvisierten Reformen der Zoll- und Steuergesetze nicht stattfinden. Zum anderen war der Reichstag die wichtigste demokratisch legitimierte Institution des Deutschen Reiches. Die Geneigtheit seiner Mitglieder, auf massiv vorgetragene Forderungen mitgliedstarker und einflussreicher Verbände einzugehen, wurde durch das herrschende Mehrheitswahlrecht befördert. Um Abgeordneter zu werden, musste man bei der Wahl die absolute Mehrheit der in seinem Wahlkreis abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen. Daher gewannen auch nur regional operierende Organisationen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Wahlentscheidung. Es war ihnen sogar möglich, prominente Funktionsträger aus den eigenen Reihen sozusagen als Vertrauensleute in die Parlamente zu entsenden. Wenn sie dort auch nicht ausschließlich als Vertreter von Partikularinteressen agierten, weil sie Rücksichten auf ihre Gesamtwählerschaft zu nehmen hatten und überdies in die allerdings meistens schwach ausgeprägte Fraktionsdisziplin eingebunden waren, so wird doch deutlich, dass diese Parlamentarier ihre Zugehörigkeit zu einem – landwirtschaftlichen – Interessenverband als Verpflichtung empfanden, sich für dessen besondere Anliegen einzusetzen.

Den vom Großvater und Vater, mithin durch Familientradition, vorgezeichneten Weg einer gemeindlichen Führungsperson betrat Heinrich Stauffer erstmals 1895, als er in den Gemeinde- und Distriktsrat gewählt wurde.¹¹⁵ Außerdem wurde er nach seinem Beitritt zum BdL im Jahr 1893 zum Wahlkreisvorsitzenden und darauf zum

¹¹³ Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 35.

¹¹⁴ Vgl. Pyta: Landwirtschaftliche Interessenpolitik im deutschen Kaiserreich, S. 13.

¹¹⁵ Vgl. Schuhmacher: Das Hofgut Stauffer in Obersülzen, S. 356.

Stellvertretenden Landesvorsitzenden für die Abteilung der Pfalz bestimmt.¹¹⁶ In dieser Position kandidierte er bei den Reichstagswahlen von 1903 das erste Mal für den pfälzischen Wahlkreis 255 (Homburg/Kusel). Dieser Bezirk war mehrheitlich von Landwirten mit evangelischem Glauben geprägt, die Wahlbeteiligung lag bei über 70 %.¹¹⁷ In einer Stichwahl konnte sich Stauffer 1903 mit 56,8 % der Stimmen gegen den Nationalliberalen Thiel durchsetzen.¹¹⁸ Bei den Wahlen von 1907 wurde Stauffer durch eine Absprache von der Nationalliberalen-Fraktion unterstützt, so dass er die Wahl ohne Stichwahl mit absoluter Mehrheit für sich entscheiden konnte.¹¹⁹ Stauffer wechselte während seiner Tätigkeit als Abgeordneter für den Reichstag in beiden Legislaturperioden seinen Berliner Wohnsitz. So nennt das Verzeichnis der Mitglieder des Reichstages sowohl die Linkstraße 10, die Wilhelmstraße 10 als auch das Hotel Habsburger Hof am Uskanischen Platz 1 als Adresse des Gutsbesitzers.¹²⁰ Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Stauffer in Berlin nicht sesshaft wurde und sich stets seiner pfälzischen Heimat, die er dort vertrat, und seinen Pflichten als Gutsbesitzer verpflichtet fühlte.

Im Reichstag war Stauffer Mitglied der Fraktion der *Wirtschaftlichen Vereinigung*, der 1903 insgesamt 17 landwirtschaftlich und *schutzzöllnerisch* orientierte Abgeordnete angehörten und die maßgeblich durch den BdL geprägt war. Diesem war es in der Zwischenzeit gelungen, im Dezember 1902 unter Reichskanzler von Bülow einen höheren Zolltarif durchzusetzen:¹²¹ Der Minimalzoll für Weizen wurde auf 5,50 Mark festgelegt, für Roggen und Hafer auf 5 Mark und für Brau- und Futtergerste auf 4 bzw. 1,30 Mark. Letzterer wurde differenziert, um die vor allem in Bayern beheimateten Produzenten von hochwertiger Braugerste von ausländischer Konkurrenz abzusichern.

¹¹⁶ Vgl. Lippmann: Der Deutsche Reichstag, S. 92.

¹¹⁷ Vgl. Reibel, Carl-Wilhelm: Handbuch der Reichstagswahlen 1890-1918. Bündnisse. Ergebnisse. Kandidaten. Zweiter Halbband. Düsseldorf 2007 (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 15), S. 1021.

¹¹⁸ Vgl. Ebenda, S. 1024.

¹¹⁹ Vgl. Ebenda, S. 1024.

¹²⁰ Vgl. Reichstags-Bureau [Hrsg.]: Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat sowie Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags mit angehängter Fraktionsliste. Berlin⁴ 1904, S. 30. Reichstags-Bureau [Hrsg.]: Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat sowie Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags mit angehängter Fraktionsliste. Berlin⁷ 1905, S. 30. Reichstags-Bureau [Hrsg.]: Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat sowie Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags mit angehängter Fraktionsliste. Berlin² 1907, S. 34.

¹²¹ Vgl. Brockstedt: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914, S. 79.

Der BdL bekämpfte jedoch in der Folgezeit diese Differenzierung des Gerstenzolls im Tarif und Stauffer sprach während der 11. Legislaturperiode in der 135. Sitzung am 6. Dezember 1906 in diesem Zusammenhang zu der Problematik der Verwendung der als Futtergerste verzollten Malzgerste. Die Schwierigkeit in dieser Sache lag darin, dass durch die Verzollung der eingeführten ausländischen Gerste als Futtergerste ein niedrigerer Zollsatz veranschlagt wurde, als bei der Verzollung als Malz- bzw. Braugerste fällig geworden wäre, als welche sie aber letztlich verwendet wurde. Es stellte sich die Frage, wie eine solche Umgehung des festgesetzten Zollsatzes in Zukunft vermieden werden könnte. Stauffer sprach an diesem Tag stellvertretend für den erkrankten Abgeordneten Mittermeier – ebenfalls ein Gutsbesitzer – und wusste um den Konsens seiner Fraktion in der von ihm behandelten Angelegenheit.

Stauffer plädierte für einen insgesamt höheren Zoll bei der Einführung von Gerste, da diese nur einen niedrigen Anteil an Protein und Eiweißstoffen habe und sich nur bedingt als Kraftfuttermittel eigne, um die Fleischproduktion zu steigern. Er forderte von der Reichsregierung, ihren Zusagen den Landwirten gegenüber entsprechend zu handeln und jede Gerste, die zu Malzzwecken geeignet sein könnte, zu 4 Mark und nicht zu 1,30 Mark zu verzollen. Weiter setzte sich Stauffer in seiner Argumentation mit dem genauen Wortlaut der Gerstenzollregelung und ihren Schwächen auseinander, die es überhaupt möglich machten, dass alle andere Gerste außer schwerer Braugerste zu 1,30 Mark verzollt wurde. Wegen großer Unsicherheit bei der Anwendung der Gerstenzollregelung durch die Hauptzollämter trat Stauffer ganz im Sinne des BdL dafür ein, diese abzuschaffen und statt dessen eine Regelung zu verfügen, alle Gerste, die zu Malzzwecken geeignet wäre, aber zu 1,30 Mark verzollt werden sollte, vorsorglich zu denaturieren.

In seinen Ausführungen bezeichnete Stauffer sich und die Mitglieder seiner Fraktion mehrfach als „wir praktischen Landwirte“¹²². Damit unterstrich er nicht nur sein eigenes tatsächliches Fachwissen – der wirtschaftliche Schwerpunkt seines Hofguts lag schließlich mittlerweile auf der Erzeugung von Braugerste – sondern sogar sein persönliches Interesse bzw. eine vermeintliche Vorteilsnahme durch diesen Verhandlungsgegenstand.

¹²² http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bsb00002828_00637.html (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:29 UTC).

Seine erste Reichstagsrede hatte Stauffer in der 44. Sitzung am 15. Februar 1906 in der Beratung über den Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1906 in der zweiten Beratung über die Weinfrage gehalten. Um Weinfälschung entgegenzuwirken, forderte er die Beschränkung und Kontrolle der industriellen Fertigung von Chemikalien für die Weinproduktion und eine bessere Kontrolle der Weinqualität, damit „wir Pfälzer Weinbauern [nicht] einfach der Konkurrenz der Weinschmierer ausgesetzt“¹²³ sind. Auch in dieser Reichstagsrede bezieht er sich mehrfach auf seine eigentliche Tätigkeit „als bayrischer Landwirt, der selbst Produzent sowohl von Genuss- wie von Nahrungsmitteln ist“¹²⁴ sowie auf seine pfälzische Herkunft, indem er auf seine „Freunde in der Pfalz“¹²⁵ rekurrierte und im Zuge seiner Argumentation auf einen Artikel im Pfälzer Kurier Bezug nimmt.

Während der 12. Legislaturperiode trat Stauffer das erste Mal am 7. März 1907 in der 12. Sitzung des neuen Reichstags in Erscheinung. Er beschäftigte sich an dieser Stelle im Zusammenhang mit der Umänderung des Weingesetzes erneut mit der Problematik von Weinfälschungen. Nach der Feststellung, dass „die Hälfte sämtlicher Weine, die in Deutschland in den Verkehr kommen, gefälscht sind“¹²⁶, folgte die Forderung, den Einfluss der Chemie auf die Beurteilung der Weine endlich zu brechen und eine reichseinheitliche Kontrolle einzuführen. Außerdem forderte er stellvertretend für seine Fraktion die Deklaration des Verschnitts von Rot- und Weißwein sowie die Einführung der Kontrolle des Hausweins. Im darauffolgenden Monat, am 17. April 1907 in der 31. Sitzung, sprach er ein weiteres Mal zu dieser Thematik.

Die 156. Sitzung des Reichstags am 7. November 1908 beschäftigte sich abermals mit Fragen zum neuen Weingesetz. Stauffer legte hier den grundsätzlichen Konsens seiner Fraktion über den Entwurf dar, prangerte jedoch auch verbesserungswürdige Punkte an: Diese betrafen den Zusatz der Chemikalien zum Wein, den Begriff des Reifezeitpunktes sowie die Wasserzusetzung und Zuckering. Außerdem war es ein Anliegen der Wirtschaftlichen Vereinigung, eine Beschleunigung der Verabschiedung des Gesetzes herbeizuführen. Zwei Tage darauf, am 9. November 1908 in der 157. Sitzung des

¹²³ http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bsb00002825_00422.html. (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:13 UTC)

¹²⁴ http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bsb00002825_00421.html (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:14 UTC).

¹²⁵ Ebenda.

Reichstages, zeigte Stauffer großes Engagement in der Weinfälschungsangelegenheit um einen Herrn Sartorius aus Mussbach: Stauffer selbst war „an Ort und Stelle gereist“¹²⁷, um sich persönlich über die dortigen Zustände in Kenntnis zu setzen.

Am 20. Januar 1909 in der 189. Sitzung beschäftigte sich Stauffer mit Fragen bezüglich der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte: Er ging dabei auf die unterschiedlichen wirtschaftlichen Voraussetzungen im Norden und Süden des Reiches ein sowie auf die Arbeiterfrage in Weinbaugenden. Außerdem streifte er die Aspekte Krankenversicherung und Arbeitszeit der landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiter im Vergleich. Der Vortrag Stauffers in der 223. Sitzung am 9. März 1909 berührte erneut die diskussionswürdigen Punkte des zu verabschiedenden Weingesetzes – wie die Frage nach der Zuckering und die Deklaration der deutschen im Vergleich zu den ausländischen Weinen. Auch in der 225. und 275. Sitzung meldete sich Stauffer diesbezüglich kurz zu Wort, um Einwände seiner Fraktion zu schildern: Die Abgeordneten der *Wirtschaftlichen Vereinigung* waren gegen die Einführung einer neuen Weinsteuer, da diese womöglich nur den Produzenten belastet, jedoch nicht zu den gewünschten Verbesserungen der Qualitätskontrolle geführt hätte. In der 254. Sitzung am 6. Mai 1909 debattierte Stauffer zum Thema der Mühlenumsatzsteuer: Der Einbruch des Mühlengewerbes und die Vernichtung der kleineren Mühlenbetriebe durch die größeren sei den „temporär übermäßig vom Auslande plötzlich in das Deutsche Reich einstürmenden Getreidemengen“¹²⁸ geschuldet. Stauffers Argumentation zufolge war dies nur durch die Aufteilung der Produktion und die Kontingentierung der Mühlen zu vermeiden. Wäre dieses erreicht, könnte auch über eine gestaffelte Umsatzsteuer gesprochen werden.

Seine letzte Rede vor dem Reichstag hielt Stauffer am 23. November 1910 in der 84. Sitzung über den aktuellen Viehbestand und die hohen Fleischpreise: Für die Landwirte sei es, anders als für den Kapitalmarkt, unmöglich, von den schwankenden Fleisch- und Getreidepreisen zu profitieren. So konstatierte er den Rückgang der Viehproduktion, der

¹²⁶ http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00002837_00335.html (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:15 UTC).

¹²⁷ http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00002843_00132.html (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:18 UTC).

¹²⁸ http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00002846_00573.html (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:18 UTC).

in Bayern „am stärksten bei uns zu Hause in der Pfalz zu beobachten“¹²⁹ gewesen sei und erläuterte weiter die durch Viehhaltung entstehenden Schwierigkeiten für die Landwirte. Nichtsdestotrotz sprach er sich gegen den Abbau der Zoll- und Sicherheitsschranken sowie gegen eine Vermehrung des ausländischen Fleischimports aus. Statt dessen plädierte er dafür, von Regierungsseite Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche zu ergreifen, die bereits an vielen Orten der Pfalz ausgebrochen sei.

Die Vortragsweise Stauffers war sehr direkt, reich an anschaulichen Beispielen und zuweilen so polemisch, dass seine Ausführungen häufig durch Zwischenrufe oder allgemeine Heiterkeit unterbrochen wurden. Zur Reichstagswahl 1912 stand er aus ungeklärten Gründen nicht mehr als Kandidat für den Bund der Landwirte zur Verfügung, obwohl die Fraktion nach wie vor in seinem Wahlkreis die meisten Stimmen erhielt. Die Einflussnahme Heinrich Stauffers auf die Politik war insofern von Bedeutung, da die genannte Gegend Obersülzens zu den Regionen Deutschlands zählte, die über eine bedeutende Landwirtschaft verfügte. Außerdem gehörte das ausgewählte Gebiet zu einer Hochburg des agrarischen Interessenverbandes. Die vorhandenen zwölf Sprechbeiträge Stauffers im Reichstag zeigten klar den landwirtschaftlichen Bezug seiner Diskussionsthemen und seines Engagements im Sinne des BdL. Die Flurbereinigung – als klassischer Bestandteil der Agrarpolitik – gehörte allerdings nicht zu den Anliegen von Heinrich Stauffer. Dennoch wurde auf Initiative der Verwaltungsbehörde in Frankenthal eine Flurbereinigung¹³⁰ durchgeführt und eine Zusammenlegung von Grundstücken in die Wege geleitet. Am 1. Dezember 1912 wurde das Projekt als Teilunternehmung einer weitumfassenden Flurbereinigung über sechs Nachbargemeinden durch die Königliche Flurbereinigungskommission beendet. Im Jahr 1912 waren aus 98 schwer zugänglichen Parzellen 12 rechteckige Grundstücke mit mindestens zwei Zufahrtswegen geworden. Diese Bereinigung der Ackerflächen und gründliche Wegeregelung bildeten wohl den Anfang für die Motorisierung des Betriebes.

¹²⁹ http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00003325_00041.html (Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:16 UTC).

¹³⁰ Die Flurbereinigung ist ein Ordnungsinstrument des Staates zur Verbesserung der Agrarstruktur. Die wichtigste Aufgabe besteht in der Neuordnung landwirtschaftlicher Gemarkungen, in denen Strukturmängel – wie die Beseitigung der Zersplitterung des Grundbesitzes nach modernen Betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten – erkannt und beseitigt werden sollen.

4.3 Das vorhandene Inventar

Der zeitgenössischen Forderung HAGMANN¹³¹, in die betriebswirtschaftliche Erkenntnisse des gesamten 19. Jahrhunderts eingeflossen sind, entsprach das Hofgut Stauffer durch eine Bestandaufnahme auf der Basis des Jahres 1893 und folgte damit der gängigen Einteilung in das *lebende* und *tote Inventar*. Über die Tierhaltung bis ins Jahr 1901 auf dem Hofgut Stauffer gibt das *Verzeichnis des lebenden Inventars* genaue Auskunft. Die folgende Untersuchung liefert Kenntnisse über die Ausstattung aller Wirtschaftsräume und landwirtschaftlichen Nebengebäude, die Tierhaltung und die Geräte zur Bestellung der Felder:

Schweine hielt man auf dem Hofgut wohl ausschließlich zur Deckung des eigenen Fleischbedarfs. So befanden sich am 15. Mai 1893 vier Mastschweine im Wert von insgesamt 120 Mark im Besitz des Hofguts. Ein Jahr später im Mai 1894 wurden zwei Landschweine im Wert von 210 Mark, drei Schweine englischer Rasse im Wert von 216 Mark und vier Landschweine im Wert von insgesamt 90 Mark katalogisiert. Am 15. Mai 1895 führte das Verzeichnis vier Mastschweine im Wert von 245 Mark im Besitz des Hofguts auf, am 15. Mai 1896 fand sich lediglich ein Mastschwein im Wert von 75 Mark. Drei Mastschweine waren im Jahr 1897 verzeichnet, ebenso am 15. Mai 1898. 1899 befanden sich keine Schweine im Besitz des Hofguts, 1900 waren es wiederum drei Stück für insgesamt 150 Mark. Es bleibt festzuhalten, dass alljährlich durchschnittlich vier Schweine auf dem Hofgut zur Schlachtung gemästet wurden.

Am 15. Mai 1893 befanden sich zwei Kutschpferde, genannt *Liese* und *Fanny*, sowie drei Ackerpferde, *Bella*, *Hans* und *Dicke*, und ein Fohlen aus eigener Zucht im Besitz des Hofguts Stauffer. Im Laufe des Jahres kam ein weiteres Pferd *Lotte* hinzu.¹³² Am 15. Mai 1894 befanden sich zwei Kutschpferde *Liese* und *Fanny*, sowie die genannten vier Ackerpferde im Besitz des Hofguts. Zwei Jahre später, am 15. Mai 1896, standen eben diese sechs Pferde im Stall des Guts, es wurden jedoch in diesem Jahr noch zwei zweieinhalbjährige ungarische Fohlen mit Namen *Potz* und *Blitz* im Wert von insgesamt 1200 Mark gekauft. Am 15. Mai 1897 fand sich das Ackerpferd *Dicke* nicht mehr in den

¹³¹ Nach Hagmann, Hugo: Einfache landwirtschaftliche Betriebsführung: „Die Grundlage jeder, auch der einfachsten landwirtschaftlichen Buchführung bildet die Aufnahme des Inventars, d.h. die Aufzeichnung sämtlicher Vermögensteile, welche am Anfang vorhanden sind.“

¹³² Der Preis des Pferdes 900 Mark lässt darauf schließen, dass Lotte ebenfalls als Ackerpferd angeschafft wurde.

Aufzeichnungen, es schien verkauft bzw. gestorben zu sein. Im darauffolgenden Jahr 1898 wurde der Wallach *Potz* mit einem Gewinn von 350 Mark verkauft. Um ihn zu ersetzen kam der belgische Wallach *Fritz* hinzu. Am 15. Mai 1899 besaß das Hofgut Stauffer sieben Pferde, die alle unter der Rubrik *Ackerpferde* geführt wurden: *Fanny, Liese, Blitz, Bella, Hans, Lotte, Fritz gen. Hector*. Als achttes Pferd kam der Fuchs *Flock* hinzu. Auch am 15. Mai 1900 führte das Verzeichnis diese acht Pferde unter der Rubrik *Ackerpferde*. Alle gehörten zur Rasse *Ungar* oder *Belgier*; diese Kaltblutrassen sind für ihre Robustheit und Belastungsfähigkeit bei schweren Arbeiten bekannt. Auch wurden für den eigenen Bedarf aus den edlen Zuchten des Rheinlandes in den größeren Landgütern in Bayern schwere Kaltblüter gezogen.¹³³ Diese Kaltblüter konnten eine größere Zugkraft in kürzerer Zeit aufwenden als ein leichter Warmblüter.

Der doch recht umfangreiche Pferdebesitz verweist auf die gehobene Stellung des Hofguts Stauffer: Kleinbesitzer konnten die Kosten für Futter, Stall, Schmied und Sattler für ein Arbeitspferd, das anders als Zugochsen und -kühe eben nur eine Funktion erfüllte, nicht so einfach aufbringen.¹³⁴ Angesichts ihres Distinktionswertes kam der Pferdehaltung eine hohe Aufmerksamkeit zu: Nicht nur, dass Pferde auch trotz zu geringer wirtschaftlicher Tragfähigkeit des Betriebes gehalten wurden, sondern ihrer Pflege wurde besondere Bedeutung zugemessen, ihre äußere Erscheinung durch aufwendiges Geschirr noch verstärkt.

¹³³ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, S. 274.

¹³⁴ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 88.

Jahrgang	Kuh	Bulle	Rind	Kalb
1893/1894	13	2	3	9
1894/1895	38	1	11	-
1895/1896	32	1	-	-
1896/1897	34	2	-	-
1897/1898	35	1	-	-
1898/1899	35	1	-	-
1899/1900	35	1	-	-
1900/1901	35	1	-	-

Tabelle 1: Tabellarische Übersicht des Rindviehbestandes von 1893 bis 1900

Wie Tabelle 1 zeigt, wurde die Spezifizierung der Eintragungen über den Rindviehbestand nach dem Jahr 1894 aufgegeben und lediglich eine Einteilung in *Kuh* oder *Bulle* vorgenommen. Dies kann auch mit der Aufgabe der Zucht von Simmenthaler Rindern und der Spezialisierung auf die Molkereiwirtschaft in Zusammenhang stehen. Festhalten lässt sich angesichts der Aufzeichnungen im *Verzeichnis des lebenden Inventars* jedoch, dass in den acht aufgezeichneten Jahren ein reger Austausch von Kühen durch Zugänge und Abgänge vorgenommen wurde, womöglich um den bestmöglichen Bestand zu erreichen. Die Informationen des Molkerei-Registers miteinbezogen, lässt sich über den Rinderbestand des Hofguts Stauffer folgende Aussage machen: In den Jahren 1894 bis 1900 standen der Milchwirtschaft 35 Kühe zur Verfügung, von 1900 bis 1904 waren es noch 18 Stück.

Das *Verzeichnis des toten Inventars* liefert genauen Aufschluss über die dinglichen Besitzgüter des Hofguts Stauffer. In drei je fünf Jahre langen Zeitabschnitten wurde der Wert und die Anzahl der vorhandenen Inventargegenstände genau dokumentiert: Der erste Abschnitt umfasst den Zeitraum von 1899 bis 1903, der zweite die Zeit von 1903 bis 1908 und der dritte die fünfjährige Periode von 1908 bis 1913. Die verwendeten Kategorien¹³⁵ werden über die Jahre hinweg zwar den veränderten Verhältnissen angepasst, die Angaben ermöglichen jedoch trotzdem einen Vergleich.

¹³⁵ Das *Verzeichnis des toten Inventars* ist in folgende Kategorien aufgeteilt: Geräte für die Zugpferde, Ackergeräte für die Zugpferde, Geräte für die Kuherei, Geräte für die Kellerei, Haus- und Küchengeräte, Geräte am Motor, Allgemeine Wirtschaftsgeräte.

1898 waren die folgenden Geräte für die Arbeit mit den Zugpferden vorhanden: Sieben *Kummet* und *Unterkummet*, *Ackertrensen*, *Schweif-* und *Rückriemen*. Diese Gegenstände wurden für die Anspannvorrichtung zur Ackerbearbeitung durch die Pferde benötigt. Das Kummet war dabei von größter Bedeutung, da es sich als geschlossener Bügel mit eisernem Gestell und ausgestopftem Lederbezug vom Widerrist um den Hals legte und gegen die Schultern stützte und den Zug des Pferdes mit einer großen Fläche aufnahm.¹³⁶ Ebenso waren *Pferdeschoner*, federnde Glieder zwischen Zugtier und dem fortzubewegenden Gegenstand sowie *Ortscheite*, bewegliche Balken aus Holz oder Metall, vorhanden. Zur Anspannung der Pferde vor der Kutsche verfügte man über dreierlei *Kreuzzügel*, *Laufriemen* und *Leitriemen*, außerdem befanden sich drei *Sättel mit Tragen und Schellen* im Besitz des Guts. Für den täglichen Umgang und die Pflege der Pferde waren *Stallhalfter*, *Putzgeschirre*, *Anbindeketten* sowie *Tränkeimer* und *Staubsiebe* vorhanden. Im Jahr 1901 erwarb Stauffer außerdem ein *Wingertgeschirr* für die Arbeit im Weinberg. Diese umfangreiche Ausrüstung zeigt, dass die Gespanne in der Außenarbeit des Hofguts Stauffer in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eine bedeutende – und den Anschaffungen zufolge auch längerfristige – Rolle spielten.

Für die Bestellung der Äcker waren 1898 diverse Geräte vorhanden: Als Erntemaschinen wurden ein *Bindemäher* und ein *Grasmäher* verwendet. Nach der Ernte musste das Heu wiederholt gewendet und zum Schutz vor Regen zusammengebracht werden; diese Arbeit wurde mit einem *Heurechen* verrichtet; Fabrikant dieser Geräte war die Firma Deering.¹³⁷ Mit einer *sackschen Drillmaschine* konnten schmale Rillen in den Boden gezogen werden, in denen die Saatkörner liegen blieben.

Zusammen mit der Egge und den Walzen gehörte der Pflug zu den schweren Ackergeräten. Ein Pflug konnte vielfältig eingesetzt werden: Während des Pflügens wendete er das Erdreich, mischte es durch Unterpflügen von Bewuchs oder Dung mit diesem zusammen, lockerte den Untergrund und krümelte schwere Böden.¹³⁸ Das Hofgut verfügte über eine Reihe verschiedener Pflugvarianten, um den jeweiligen

¹³⁶ Vgl. Fischer, Gustav: Landmaschinenkunde. Lehr- und Hilfsbuch für Studierende und Landwirte. Stuttgart 1928, S. 71.

¹³⁷ Die Deering Harvester Company wurde 1874 durch William Deering gegründet und stellte in den USA Maschinen für die Arbeit in der Landwirtschaft her.

¹³⁸ Vgl. Gebhard, Torsten/ Sperber, Helmut: Alte bäuerliche Geräte aus Süddeutschland. München² 1978, S. 23f.

Bodenbeschaffenheiten und weiteren Pflugzwecken wie z.B. der Tiefe entsprechen zu können. Dazu gehörten *sacksche Pflüge*, *ein- und mehrscharige Pflüge*, *hölzerne Vorder- und Wendepflüge*; außerdem besaß es auch einen sogenannten *Eberhardt Pflug*, der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den modernsten und verbreitetsten Pflügen in Bayern gehörte.¹³⁹ In fruchtbaren Landstrichen der Vorderpfalz und den Gutshöfen der Mennoniten sei dem Pflügen schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts große Sorgfalt beigemessen worden, konstatiert WEIDMANN.¹⁴⁰

Die Egge diente zum Einreißen der Ackerbeete, zum Einebnen des Feldes und zur Zertrümmerung der Erdschollen. Sie sollte den Boden lockern, lüften und jäten sowie Dung und Saat einarbeiten. Da hierfür das Gewicht der Egge eine entscheidende Rolle spielte, verfügte das Hofgut über unterschiedlich schwere Eggen, um den Ansprüchen der Böden gerecht zu werden. So eigneten sich z.B. hölzerne und dadurch leichtere Eggen nur für die leichtere Arbeit des Krümelns der Schollen und des Saatguteinputzens, d.h. des gleichmäßigen Verteilens des Saatguts auf dem Acker.¹⁴¹

Eine *Ackerwalze* hingegen hatte die Aufgabe, die Erde zu pressen und den Boden zu verdichten; schwere und feste Walzen verringerte Hohlräume des Ackerbodens und erhöhte seine Kapillarität und seine gleichmäßige Bodenfeuchtigkeit.¹⁴² Während *Glattwalzen* in einzelnen Fällen noch aus Hartholz hergestellt waren¹⁴³, sollte eine *Cambridge-Walze* aus Metall eher zur Zerkleinerung der Schollen dienen. Im Hinblick auf Geräte zur Bodenbearbeitung lässt sich die Tendenz aufdecken, dass der Einsatz neuer Geräte „weniger Wirkung auf dem Gebiet der Arbeitersparnis bzw. -erleichterung [zeigte], sondern eher auf dem der raschen Ertragssteigerung“¹⁴⁴ durch verbesserte Bearbeitungsmethoden.

Ein *Düngerstreuer* verhinderte die Verschwendung des kostbaren Kunstdüngers und ermöglichte stattdessen seine gleichmäßige Ausbringung. Die *Ackerschleife* ebnete den Acker ein und ließ ihn mit einer krümeligen Schicht bedeckt liegen. In ihrer einfachsten Form bestand die Schleppe aus einigen Balken oder Schienen, die mit Ketten

¹³⁹ Vgl. Gebhard, Torsten/ Sperber, Helmut: Alte bäuerliche Geräte aus Süddeutschland, S. 24.

¹⁴⁰ Vgl. Weidmann: Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 80.

¹⁴¹ Vgl. Mestemacher, Jürgen Heinrich: Altes bäuerliches Arbeitsgerät in Oberbayern. Materialien und Erträge eines Forschungsvorhabens. München 1985, S. 24.

¹⁴² Vgl. Ebenda, S. 32.

¹⁴³ Vgl. Fischer: Landmaschinenkunde, S. 288.

¹⁴⁴ Linnenmeier, Bernd-Wilhelm: Ein Gut und sein Alltag. Neuhof an der Weser. Münster 1992 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland; 78), S. 414.

aneinander gehängt wurden und eine Zugvorrichtung trugen.¹⁴⁵ Des Weiteren gehörten ein *Reihenzieher für Kartoffel*, ein *Extirpator* – eine Art Unkrautentferner – , ein *Kartoffelausrodekörper* und eine *Windwaage* zum Arsenal der Ackergeräte des Hofguts.

Zum Transport der erwirtschafteten Güter standen verschiedenste *Ackerwagen* und *Pflugkarren* zur Verfügung, außerdem ein *Erntewagen*, drei *Kippkarren*, ein *Milchwagen* und ein *Strohkarren*. Dass das Hofgut über eine größere Anzahl an unterschiedlichen Fahrzeugen verfügte, bestätigt die These, dass der Bauernwagen als Musterbeispiel der Multifunktionalität bäuerlichen Arbeitsgeräts bezeichnet werden kann.¹⁴⁶ Zur Befestigung wurden zwei *Binde-* und zwei *Sperrketten* verwendet. 1899 kaufte Stauffer einen *Balancepflug* hinzu, 1901 eine *Hackmaschine* sowie eine *Hederichspritze*, die zur Unkrautbekämpfung auf den Äckern gebraucht wurde. Der Balance- oder auch Kippflug zeichnete sich durch eine besonders leichte Umstellung aus, da er mit mehreren Scharen versehen war.¹⁴⁷

Die Ausstattung für die Kuherei bestand aus *Tränkeimern*, *Streugabeln*, *Putzzeug*, einer *Zange* für die Marken sowie *Kuhketten* für die Stallhaltung. Da auch vier Ochsenjoch zum Inventar der Kuherei gehörten, ist daraus zu schließen, dass neben den Pferden auch Ochsen als Zugtiere genutzt wurden.¹⁴⁸ Das Joch lag auf dem Hinterhauptbein der Zugtiere auf und war mit Riemen, die um die Hörner gewickelt waren, an der Hornbasis befestigt und an diesem wiederum wurde das zu ziehende Gerät – Pflug oder Wagen – angehängt. Für die Fütterung mit Runkelrüben, die gewöhnlich gestampft oder zu Schnitzel oder Brocken geschnitten verfüttert wurden, stand ein *Runkelschneider* zur Verfügung.

Die Grundausstattung der Melkwirtschaft bestand neben Melkeimern und einem Auffangzuber für Milch aus Milchkanne für 25 Liter sowie für 20 Liter. In der Milchküche befanden sich eine *Wandtafel* sowie ein *Kesselofen*, außerdem ein *Wasser-* und ein *Milchbassin*; mit einem *Handkarren* wurden vermutlich die Milchbehältnisse bewegt. Um Hygiene und einen Mindestqualitätsstandard bei der Milchproduktion gewährleisten zu können, verfügte man im Hofgut über einen *Milchfilter* und einen

¹⁴⁵ Vgl. Linnenmeier: Ein Gut und sein Alltag, S. 290.

¹⁴⁶ Vgl. Mestemacher: Altes bäuerliches Arbeitsgerät in Oberbayern, S. 88.

¹⁴⁷ Vgl. Fischer: Landmaschinenkunde, S. 224.

Laktodensimeter – ein Messgerät, um den Fettgehalt der Milch zu bestimmen –, über eine *Plombierzange* für das luftdichte Verschließen der Kannen sowie über eine *Flaschenspülmaschine*. Wenn die Milch nicht gleich nach dem Melken entrahmt wurde, musste sie möglichst schnell gekühlt werden. Daher fanden sich auch in der kleineren Gutmolkerei ein *Milchkühler* sowie ein *Podium* und ein *Holzgestell* für diesen. Zur Butterherstellung wurden eine *Milchzentrifuge* sowie eine *Butterleier* verwendet. Die Erfindung der Milchzentrifuge war die Voraussetzung für die Entwicklung eines Molkereiwesens gewesen:

„Die mechanisch angetriebenen Zentrifugen, die den Rahm von der Milch trennten und die Milch gleichzeitig von Schmutzpartikeln reinigten, ermöglichten erstmals eine rationelle Butterherstellung und markierten den Übergang von der vorindustriellen zur modernen Milchwirtschaft.“¹⁴⁹

Die Verbreitung der Handzentrifuge war enorm: Bereits 1894/95 nutzen bereits über 60.000 Betriebe diese Erfindung, obwohl Zentrifugen auch in den kleinsten Ausführungen sehr teure Handmaschinen waren¹⁵⁰ – wie mit 180 Mark auch der Wert der Milchzentrifuge im Hofgut Stauffer bestätigt. Eine Butterleier enthielt im Innern des Fasses einen schräg liegenden hölzernen Quirl, der durch eine Handkurbel mit einem Vorgelege gedreht wurde.¹⁵¹ Anschließend diente ein *Butterknetbrett* zum Kneten der Butter.

Für den Betrieb der Kellerei verfügte das Hofgut 1898 über 18 *Weinfässer* und eine *große runde Abladebütte*. Im Jahr 1900 wurde der Bestand um eine weitere *runde Bütte* sowie um eine *Traubenbütte mit Riemen* – vermutlich für die Lese im Wingert – erweitert.

Bereits im Jahr 1898 verfügte das Gut über einen *4 PS Petroleummotor*, durch welchen die *Schrotmühle*, der *Streustrohschneider*, die *Häckselmaschine* und die *Jauchepumpe* angetrieben wurden. Die Verwendung von Petroleum war in Deutschland eher unüblich, zwar war Petroleum günstig, doch führte der Betrieb eines Petroleummotors zu starken Verschmutzungen durch unverbrannte Rückstände.¹⁵² Eine Schrotmühle nutzte man, um

¹⁴⁸ Kühe und Ochsen waren die verbreitetsten Zugtiere, obwohl in der Wertskala der Bauern das Pferd als Zugtier mit der höheren sozialen Wertigkeit angesehen wurde.

¹⁴⁹ Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 169.

¹⁵⁰ Vgl. Wendler, Ulf: Maschinisierung vor der Motorisierung – Von Menschen angetriebene Maschinen im Kaiserreich. In: Vom Klepper zum Schlepper. Zur Entwicklung der Antriebskräfte in der Landwirtschaft. Hrsg. v. Oliver Fok u.a. Hamburg 1994, S. 32.

¹⁵¹ Vgl. Fischer: Landmaschinenkunde, S. 508.

¹⁵² Vgl. Ebenda, S. 39.

Körner zu zerschneiden, zu zerreißen oder zu zerreiben; das geschrotete Korn wurde an das Vieh verfüttert. Zur Betriebserleichterung verfügte das Hofgut Stauffer außerdem über ein *Hochwasserreservoir* mit 6000 Litern, das über eine Wasserpumpe betrieben wurde. 1899 ließ Stauffer außerdem einen *Sackaufzug* und einen *Heuablader* – eine Art Fließband – für den *Heustall* installieren.

Es lassen sich auch genaue Aussagen über die Einrichtung des Gutshauses im Jahr 1898 treffen: Im Hausflur hing eine *Kuckucksuhr*. Die Küche verfügte über einen *Feuerherd*, die Kücheneinrichtung bestand aus einem *Glasschrank*, einem *Anrichteschrank*, einem *Regal* und einem *Tisch*; außerdem war *diverses Küchengeschirr* im Wert von 50 Mark vorhanden. Das Esszimmer war mit einem *Tisch* und *acht Stühlen* sowie einem *Büffet* eingerichtet und wurde mit einem eigenen *Ofen* geheizt. Im Wohnzimmer stand ein weiterer *Tisch*, geheizt wurde hier ebenfalls durch einen *Ofen*. Auch das Büro verfügte über einen separaten *Ofen* sowie einen *Schrank*, wohl zur Aufbewahrung von Schriftstücken. In der Waschküche gab es einen *Kupferkessel* und eine *Waschmaschine*. Im Gesindezimmer befanden sich ein *Tisch* sowie zwei *Stühle* und ein *Fliegenschrank*; weiter standen dem Gesinde drei *Knecht-* und zwei *Mädgebetten* zur Verfügung. Die Tagelöhnerwohnung war mit einem *Ofen mit Ofenrohr* ausgestattet.

Für die Gartenarbeit verwendete man eine *Obstleiter* und eine *Handkarre*, zur Pflege der Grünfläche gab es eine *Rasenschehrmaschine*. *Zuckerrübegabeln* und *Kartoffelschaufeln* sowie andere *diverse Werkzeuge* standen für die weiteren Handarbeiten zur Verfügung. Drei *Dezimalwaagen* im Wert von 120 Mark gehörten ebenfalls zum Besitz des Guts. Auch zwei *Windfegen* zur Reinigung des Getreides waren vorhanden; diese Technologie hatte sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhundert auch auf kleineren Höfen durchgesetzt.¹⁵³

In den Jahren von 1903 bis 1908 waren kaum signifikante Neuerungen zu notieren. Für die Kellerei wurde 1904 eine *Traubenmühle* angeschafft. Dieses mechanische Gerät benötigte man zum Quetschen der Weintrauben und seine verspätete Anschaffung könnte darauf hindeuten, dass diese Arbeit vorher manuell erledigt werden musste. Im Jahr 1903 wurde für den Haushalt eine *Singer-Nähmaschine* im Wert von 130 Mark gekauft und die Ausstattung des Gesindezimmers wurde um einen *Schrank* erweitert.

¹⁵³ Vgl. Mestemacher: Altes bäuerliches Arbeitsgerät in Oberbayern, S. 123.

Die Ausstattung für die Pferde veränderte sich in den Jahren bis 1908 kaum: 1904 wurde ein *Füllenhalfter* angeschafft und 1906 wurden vier *wasserdichte Decken* sowie zwei *wollene Decken* dazugekauft. Bei den Ackergeräten kam bis 1903 ein *Schleifstein* für die Mähgeräte hinzu, 1904 wurden zwei *Deichselstützrollen* montiert. Deichselstützrollen sollten den Druck, den die Deichsel der Mähmaschine auf die Nacken der Pferde ausübte, abschwächen.¹⁵⁴ Außerdem kaufte Stauffer 100 *Kleereiter* zur Trocknung von Klee und Futterkräutern. 1906 bzw. 1908 dokumentierte das Verzeichnis außerdem die Erwerbung einiger neuer Ackergeräte: ein *sackscher Wendepflug* und eine *Ackerschleife*, eine *schottische Egge* sowie ein *Westphalia Düngerstreuer* und eine *Kartoffel-Pflanzlochmaschine*. Das Legen der Kartoffeln mit einer solchen Maschine in die maschinell ausgehobenen Pflanzlöcher war viel genauer als mit dem Spaten, die Reihen waren gerade und die Tiefe gleichmäßig.¹⁵⁵ Dazu wurde 1905 ein *Kartoffelsortierer* für 100 Mark erworben. Im Jahr 1903 erweiterten Handwerker die Wasserleitungen des Guts, außerdem ließ Stauffer 1907 einen weiteren *Heuablader* und einen *Getreideaufzug* in der Scheune im Hinterhof installieren. Die Anschaffung eines *Brennstempels* mit den Zahlen 1-70 und zweier *Präzisionswaagen* für die Getreidezucht weisen auf die zunehmende Spezifizierung des Guts bei der Saatguterzeugung hin.

Nach den in der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1907 ermittelten Werten verwendeten von 100 Betrieben in der Vorderpfalz 9,7 % eine Dampfdreschmaschine, 2,9 % eine Mähmaschine; in der Pfalz entfielen 12,3 % auf die Dampfdreschmaschine und 6,5 % auf die Mähmaschine.¹⁵⁶ Das Hofgut Stauffer verfügte zu dieser Zeit bereits über eine Mähmaschine, gedroschen wurde jedoch noch von Hand. Die fünfjährige Periode bis 1913 brachte hingegen weitreichende Veränderungen der Ausstattung mit sich: Bis zum Jahr 1908 war die Einrichtung des Büros um einen *Kassenschrank* sowie eine *Kopierpresse* und eine weitere *Präzisionswaage* erweitert worden. Dies verweist auf die zunehmende Bürokratisierung der Verwaltung des Guts. Für den Hof kaufte man 1910 eine weitere *Uhr*. Außerdem wurde 1910 im Pferdestall eine *Selbsttränkanlage* im Wert von 667 Mark installiert. Für die Kuherei hatte man bis 1908 einen

¹⁵⁴ Vgl. Fischer: Landmaschinenkunde, S. 393.

¹⁵⁵ Vgl. Ebenda, S. 318.

Streustrohschneider von Eckert sowie zwei *Häckselmaschinen* gekauft. Stroh und Futterkorn verfütterte man nur zum Teil unzerkleinert, das Stroh wurde zu Häckseln zerschnitten und das Korn geschrotet. Für das Jahr 1912 findet sich die Anschaffung einer *Feldbahn* im Wert von 725 Mark. Diese ermöglichte den schnellen und wetterunabhängigen Abtransport der Ernte auf Schienen von den Feldern. Ein solches System war schon vor Beginn des 20. Jahrhundert bekannt, allerdings war der Einsatz einer Feldbahn in der Landwirtschaft eher auf sehr großen Gütern lohnenswert.¹⁵⁷

Für das Jahr 1910/1911 ist dem Verzeichnis des toten Inventars die Neuanschaffung einer *Electricitaets-Anlage für 110 Volt Gleichstrom mit Batterie zu 62 Elementen* zu entnehmen. Die unter diesem Zusammenhang gekauften Gegenstände sind die folgenden: eine *Dynamomaschine 2,5 K.W.*, ein *Acumulator*, eine *Schaltafel*, *Verbindungs-, Haupt- und Verteilungsleitungen* für das Wohnhaus, die Ställe sowie die Scheunen und den Heu- und Getreideboden; außerdem *Glühlampen*, einen *Anlasswiderstand*, *Beleuchtungskörper* und *Treibriemen*. Die Kosten beliefen sich auf 6.621 Mark. Der Zeitpunkt, zu dem die Elektrizitäts-Anlage erworben wurde, ist beachtlich, denn „die Stromversorgung hatte auf dem Land bis 1914 nur geringe Bedeutung“;¹⁵⁸ da bis dato zu wenig Überlandleitungen existierten. Erst zwischen den beiden Weltkriegen erfolgte die weitgehende Elektrifizierung des flachen Landes, die sich mancherorts sogar bis in die fünfziger Jahre hinzog.¹⁵⁹ Tatsächlich war ein solcher Elektromotor noch so wenig in der Landwirtschaft verbreitet, dass in der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1907 überhaupt nicht nach diesem gefragt wurde.¹⁶⁰ Um 1914 eine eigene elektrische Kraftanlage zu besitzen, bezeichnet

¹⁵⁶ Vgl. Beck: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, Tabelle 9: Technisierung in der Landwirtschaft.

¹⁵⁷ Vgl. Wendler: Maschinisierung vor der Motorisierung – Von Menschen angetriebene Maschinen im Kaiserreich, S. 32.

¹⁵⁸ Brockstedt: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914, S. 113, Ulf Wendler: 1913 waren erst 21 % aller Orte im Deutschen Reich elektrifiziert.

¹⁵⁹ Vgl. Henkel: Der ländliche Raum, S. 129; Vgl. auch Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 189.

¹⁶⁰ Vgl. Koch, Rainald: Zur Entwicklung der Elektrizität als Antriebskraft in der Landwirtschaft. In: Vom Klepper zum Schlepper. Zur Entwicklung der Antriebskräfte in der Landwirtschaft. Hrsg. v. Oliver Fok u.a. Hamburg 1994, S. 195.

BENTZIEN gar als „agrartechnischen Avantgardismus“¹⁶¹. Bei der Einführung einer solchen Elektrizitäts-Anlage auf dem Hofgut war abzuwägen, ob die Kosten des Leitungsnetzes durch die Ersparnisse der Zusammenfassung der Krafterzeugung aufgewogen würden. Denn erst wenn ein Gleichgewicht zwischen Technik und Anwendungsbereich, zwischen Kosten und Nutzen hergestellt war, lohnte sich die Übernahme einer (Land-)Maschine. Insgesamt jedoch, so konstatiert KOCH, sei „die Rolle, die der Elektromotor für die [landwirtschaftliche] Innenwirtschaft spielte, beispiellos.“¹⁶²

Im gleichen Jahr erwarb Stauffer außerdem einen elektrischen *Dreschsatz* für 5154 Mark. Der Dreschsatz setzte sich aus den folgenden Einzelteilen zusammen: einem *Benzinmotor* mit acht PS, einem *Breitdrescher* und einem *Howard-Binder* mit 1,7 m Breite sowie *Antriebsriemen* und einer *Winde*. Ein solcher Breitdrescher galt als Großdreschmaschine. Bei einer solchen Dreschmaschine wurde das Prinzip der Koppelung von Dresch-, Reinigungs- und Sortiermaschine angewandt und so konnte mit einer Maschine gedroschen, sortiert und in Säcke gefüllt werden. Insbesondere die Reinigung des gedroschenen Kornes war bei Saatgetreide, wie es das Hofgut Stauffer produzierte, von größter Bedeutung, da die Königliche Saatzuchtanstalt hohe Anforderungen an einen Zuchtbetrieb stellte. Zum Beispiel gilt es für die westfälische Landwirtschaft festzuhalten, dass 1907 Dreschmaschinen in 7 % der getreideanbauenden Betriebe zu finden waren.¹⁶³ In Mecklenburg wurden bereits im Jahr 1882 53 Dampfdreschmaschinen in Betrieben vergleichbarer Größenordnung eingesetzt.¹⁶⁴ Das Hofgut besaß bei der Verwendung der Dampfdreschmaschine im regionalen wie im nationalen Vergleich demnach zwar keine Vorreiterrolle, doch war man bestrebt, rasch an technische Neuerungen in anderen Regionen anzuschließen. Es zeigt sich, dass die Entwicklungsschritte der Mechanisierung nicht gleichförmig verliefen: Manche Technik wurde bereits in der Praxis erprobt, während sie andernorts noch gar nicht bekannt oder die maschinellen Ausstattungen nicht verfügbar waren. Zwischen dem Zeitpunkt der Erfindung einer Maschine – der bei der

¹⁶¹ Bentzien, Ulrich: Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung. Berlin 1983 (Studien zur Geschichte; 1), S. 152.

¹⁶² Koch: Zur Entwicklung der Elektrizität als Antriebskraft in der Landwirtschaft, S. 209.

¹⁶³ Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 182.

Dampfdreschmaschine in der Mitte des 19. Jahrhunderts lag – und ihrer Verbreitung lagen oft viele Jahre.

Mit der Anschaffung einer *Strohpresse* im Jahr 1912 im Wert von 2610 Mark enden die Eintragungen. Eine Strohpresse war von Nöten, um den Abtransport der Strohmassen zu erleichtern, indem das lockere Stroh verdichtet wurde, um es in einem kleineren Raum als Strohbällen bequemer unterbringen zu können.

Die bisherigen Forschungen bestätigen die These, dass um 1900 ein Wendepunkt für den Einsatz von Landmaschinen erreicht wurde. Dieser sei mit dem Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft sowie der Ausdehnung der Ackerflächen und der stärkeren Betonung der Bodenbearbeitung zur Ertragssteigerung zu begründen.¹⁶⁵ Die Anschaffungsentscheidung erleichterten wohl auch die zwischen 1870 und 1900 um etwa die Hälfte gesunkenen Maschinenpreise.¹⁶⁶ Von den 11.4781 landwirtschaftlichen Betrieben in der Pfalz benutzten 1907 22,3 % der Betriebe die folgenden Maschinen: drei Dampfpflüge, 2.866 Sämaschinen, 546 Hackmaschinen, 7.457 Mähmaschinen, 14.142 Dampfdreschmaschinen, 396 Heuwender, 380 Heurechen, 12 Kartoffelpflanzmaschinen, 1.679 Schrotmühlen und 3.955 Milchzentrifugen.¹⁶⁷ Auch das Hofgut Stauffer bediente sich seit der Jahrhundertwende mit Drill- und Düngerstreumaschinen, Gras- und Getreidemähern jenem neuen Typus der Landmaschine. Es produzierte mehr oder weniger technisch zeitgemäß und war in vielen Fällen dem agrartechnischen Niveau vergleichbarer Betriebe in der Region ebenbürtig bis voraus. Da die Voraussetzungen für die Durchsetzung des agrarischen Fortschritts in Großbetrieben günstiger waren, ist es offenbar, dass Regionen, in denen großflächige Betriebsgrößen überwogen, der Pfalz in der Nutzung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens voraus waren. Die großbäuerlichen Betriebe Mecklenburgs hatten nach den statistischen Durchschnittswerten hinsichtlich der Maschinenanwendung gegenüber der Pfalz einen Vorsprung von etwa 20 Jahren.¹⁶⁸

¹⁶⁴ Vgl. Bentzien: Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, S. 129.

¹⁶⁵ Vgl. Brockstedt: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914, S. 106.

¹⁶⁶ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S 73.

¹⁶⁷ Vgl. Müller: Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, S. 71.

¹⁶⁸ Vgl. Bentzien: Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, S. 123 ff.

Umso mehr ist der Charakter des Hofguts Stauffer als fortschrittlicher Betrieb innerhalb der Pfalz zu betonen. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges fehlte dem Hofgut Stauffer lediglich das Pflügen mit Motorkraft.

Zusammenschauend lässt sich ein klares Übergewicht des landwirtschaftlich genutzten Inventars gegenüber dem alltagsweltlichen feststellen. Nicht das *Wohnen* stand auf dem Hofgut Stauffer im Vordergrund, sondern die Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb. Zur Wirtschaft benötigte man die unter Angabe ihres Alters und ihrer Anzahl aufgelisteten Tiere, die einerseits Energieträger zur Bestellung der Felder, andererseits Nahrungsspender waren. Das vorhandene Inventar legt nahe, dass man sich auf dem Hofgut Stauffer fern jeder Konsum- und Wegwerfgesellschaft befand, die unzählige gleichartige oder unnötige Dinge besaß. Vielmehr verfügte man nur über das, was man zum Leben und Wirtschaften benötigte und trachtete danach, die Dinge möglichst lange zu benutzen.

4.4 Eine Analyse des Ackerbaus

Nach der Bodennutzungsstatistik von 1907 entfielen von den 592.679 Hektar Gesamtfläche der Pfalz 247.950 Hektar auf Ackerland, 53.765 Hektar auf Wiesen, 15.993 Hektar auf Weinberge und 5.754,2 Hektar auf Haus- und Hofräume.¹⁶⁹ Von der Gesamtgröße des Hofguts Stauffer entfielen 1907 62 Hektar auf Ackerland, 4 Hektar auf Wiesen, 1 Hektar auf Weinberge sowie 1,12 Hektar auf Garten, Gebäude und Höfe.¹⁷⁰ Damit lag das vom Hofgut Stauffer genutzte Ackerland mit 91,01 % der Gesamtfläche weit über der durchschnittlichen Ackerfläche in der Pfalz (41,83 %), der Anteil der Weinberge erreichte mit 1,4 % jedoch nicht den landesweiten Durchschnitt von 2,67 %. Wie 1891 war auch 1907 noch parzellierter Kleingrundbesitz vorhanden doch die Hälfte der Gemarkung des Hofguts war bereits bereinigt. Der Ackeranbau erfolgte im Breitbeetbau.¹⁷¹ Die Fruchtfolge des Hofguts war ursprünglich Dreifelderwirtschaft, die Mitte des 19. Jahrhunderts in eine Fruchtwechselwirtschaft mit eingefügtem Rotklee-, Luzerne- und Esparsettebau geleitet wurde. Nach etwa 30 Jahren waren die Felder kleemüde geworden, setzten aber nach der Verwendung von

¹⁶⁹ Vgl. Wambsgaß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 20.

¹⁷⁰ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, S. 273.

Phosphorsäure wieder ertragreicher als vorher ein. Der Kleebau war für das Hofgut von besonderem Wert, da fast alles Heu so gewonnen werden musste und sogar alljährlich etwa die Erträge von 12 Hektar Grünklee in zwei Schnitten zur Versteigerung kamen. Sie erzielten im Jahr 1908 einen Durchschnittspreis von 240 Mark pro Schnitt und pro Hektar.

Neben dem traditionellen Bezug des Saatguts von auswärts war man bemüht, eigene Sortenversuche durchzuführen, um die einzelnen Sorten auf ihre Standorttauglichkeit und Leistungsfähigkeit zu überprüfen. Zu Beginn der Übernahme des Gutes durch Heinrich Stauffer experimentierte dieser mit verschiedensten Ackerfrüchten: So ist im April 1897 Fracht auf – in der Pfalz vollkommen untypische – Baumwollsamens bezahlt worden. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren in der Pfalz Anstrengungen gemacht worden, heimische Getreidearten zu verbessern; in zunehmendem Maße wurden auch hier Versuche mit ausländischen Getreidearten angestellt.¹⁷² Auch die *klassischen* Getreidefrüchte wurden züchterischen Verbesserungsversuchen unterzogen: Die einheimischen Landgersten waren so stark vermischt, dass ein gleichmäßig mälzendes, hochwertiges Brauereiprodukt nicht zu erzielen war. Eine Prüfung der zur Verfügung stehenden Gerstenvarietäten ergab die Notwendigkeit, aus der vorhandenen Landgerste einen Stamm herauszuzüchten, der mit den vorhandenen Wasservorräten umgehen konnte und trotzdem die großen Nährstoffvorräte des Bodens ausnutzte. Hierbei wurde durch reine Linienzucht auf dem Hofgut Stauffer eine Braugerste herangezogen, die bei der Deutschen Gerste- und Hopfenausstellung in München 1910 und der Gerstenausstellung der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin 1912 ausgezeichnet wurde. Der Zuchtbetrieb stand unter der wissenschaftlichen Beratung und Kontrolle der Königlichen Saatzuchtanstalt Weißenstephan. Von der herangezüchteten Gerste war der Stamm F 20 der wertvollste und wurde unter dem Namen *Stauffers Obersülzer Gerste* verbreitet. Der Hafer wurde unter der Bezeichnung „Stauffer-Holli-Weißhafer“¹⁷³ vertrieben. Das Saatgetreide wurde zuvor zweimal auf dem Felde mit der Maschine behackt und zweimal mit der Handhacke durchgesehen. Saaten, die nicht selbst in Zucht genommen waren, wurden von renommierten Züchtern im Original

¹⁷¹ Vgl. Ebenda, S. 274.

¹⁷² Vgl. Weidmann: Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 115.

¹⁷³ Schuhmacher: Das Hofgut Stauffer in Obersülzen, S. 354.

alljährlich frisch bezogen und nach erfolgter Anerkennung durch den Bayrischen Landwirtschaftsrat als Saatgut verkauft.

Da für die Jahre 1905/06 und 1906/07 die Überlieferungslage besonders günstig ist, erfährt nun die Anbaukultur für diesen Zeitraum exemplarisch eine ausführliche Darstellung. Über die Schwerpunktsetzung dieses landwirtschaftlichen Betriebes als vorwiegend getreideproduzierender Ackerwirtschaft gibt die Flächennutzung die entschiedenen Hinweise: Die *Cultur-Tabelle* verzeichnet für die Jahre 1905/06 und 1906/07 die Art der gesäten Feldfrüchte und die mit ihnen bepflanzte Fläche. Außerdem wurden Anweisungen zur Bestellung im Herbst und für die Vorarbeiten zur Frühjahrsbestellung vermerkt.

Art der Feldfrucht	Fläche in Hektar 1905/06	Anteil an der Fläche in %	Fläche in Hektar 1906/07	Anteil an der Fläche in %
Klee	18,88	29,71	18,34	28,85
Klee m. Gerste	5,41	8,51	6,19	9,74
Wiesen	2,01	3,16	2,01	3,16
Weizen	6,57	10,34	5,97	9,39
Gerste	6,40	10,07	5,46	8,59
Roggen	6,57	10,34	6,40	10,07
Hafer	6,05	9,52	6,57	10,34
Rüben	5,46	8,60	6,57	10,34
Kartoffeln	6,19	9,74	6,05	9,52
Gesamt	63,54	100,00	63,56	100,00

Tabelle 2: Aufstellung der Anbauflächen der Feldfrüchte 1905/06 und 1906/07

Sowohl für das Jahr 1905/06 als auch für 1906/07 macht das mit Klee bebaute Ackerland mit 29,71 % bzw. 28,85 % einen hohen Anteil der Gesamtfläche aus.¹⁷⁴ Klee

¹⁷⁴ Im Einzelnen wurden 1905/06 6,01 Hektar mit Klee der ersten Ernte bepflanzt, 6,92 Hektar mit Klee der zweiten Ernte und 5,95 Hektar mit Klee der dritten Ernte. Die Werte für 1906/07 sind mit dem Anbau

hat wie andere Hülsenfrüchtler einen besonderen Nutzen als Stickstoffsammler. Er besitzt die Fähigkeit, mit seinen Wurzeln symbiotische Knöllchenbakterien zu bilden, die den Stickstoff aus der Luft im Boden binden, so dass das Protein neben dem Klee später auch der Nachfrucht zur Verfügung steht.¹⁷⁵ Außerdem wurde zusätzlich auf 5,41 Hektar bzw. 6,19 Hektar *Klee mit Gerste* in den Arten *Luzerne* und *Esparsette* angebaut. Als Hülsenfrüchtler waren diese ebenfalls in der Lage, die Leistungsfähigkeit landwirtschaftlicher Böden zu verbessern, und konnten dazu als sehr nahrhafte Futterpflanze z.B. für schwer arbeitende Pferde in der Landwirtschaft dienen.

Der Anteil des Getreidebaus betrug 1905/06 40,27 %, im Folgejahr war es mit 38,39 % nur ein unwesentlich geringerer Wert. Festzuhalten ist, dass für den Getreidebau der größte Anteil der Ackerflächen genutzt wurde. Die Hackfrüchte machten mit 11,65 Hektar bzw. 12,62 Hektar nur knapp ein Fünftel der Gesamtackerfläche von Stauffer aus. Nichtsdestotrotz entfielen nicht ohne Grund knapp 10 % der Fläche auf den Anbau von Rüben: Denn der Nutzen der Zuckerrübe zeigte sich in sehr hohen Erträgen und monetärem Einkommen. Außerdem eignete sie sich als gute Vorfrucht, da sie zur Erhöhung der nachfolgenden Getreideernte beitrug. Beim Vergleich der in Tabelle 2 aufgeführten Werte fällt eine leichte Steigerung des Anteils der Rüben-Bepflanzung auf.

Der Anteil der *Wiesen* jedoch nahm mit nur 3,16 % der Gesamtfläche den geringsten Teil ein, die Fläche der bebauten Ackerfläche überwog mit 96,84 % deutlich. Daraus ist zu schließen, dass das Hofgut Stauffer so viel Fläche wie nur möglich für die Erwirtschaftung von Feldfrüchten ausnutzte. Die Getreideproduktion war jedoch die Signatur des Betriebes, was nicht verwundert, da dieser besonders in den größeren Betrieben stärker berücksichtigt wurde, was seinen Grund wohl in den größeren finanziellen Aufwendungen für technisches Gerät hatte. In der Pfalz lag der Getreidebau jedoch mit 51 % unter dem bayerischen Durchschnitt (61 %), was nicht überrascht, da die landwirtschaftliche Betriebsstatistik die Pfalz dahingehend als ein „typisches Gebiet landwirtschaftlichen Kleinbetriebs“¹⁷⁶ charakterisierte. Zwei Fünftel des Dauerackerlandes waren dem Getreideanbau vorbehalten, Hackfrüchte und Futterpflanzen behaupteten jeweils etwa die Hälfte der bebauten Fläche. Der Anteil der Wiesen in der

von 5,41 Hektar Klee der ersten Ernte, 6,01 Hektar Klee der zweiten Ernte und 6,92 Hektar Klee der dritten Ernte kaum von denen des Vorjahres zu unterscheiden.

¹⁷⁵ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 172.

Pfalz belief sich im Jahr 1907 auf ungefähr 18 Prozent.¹⁷⁷ Wie eingangs erwähnt, war der Bezirk um Obersülzen nicht mit übermäßigen Niederschlägen bedacht und damit könnte es zu erklären sein, dass das Hofgut nur über sehr wenig Wiesen verfügte, da die Futterpflanzen und mit ihnen auch der Viehbestand von der Menge der jährlichen Niederschläge abhängig waren. Doch gänzlich ohne die Wiesen wäre im vorliegenden Fall der Futterbau nicht ausreichend gewesen, hätte es an Futter für die Sommerstallfütterung ebenso gemangelt wie an Heu bei der Winterfütterung.

Zu diesem Zeitpunkt setzte Stauffer nicht nur auf Wiesenböden, sondern auch im Ackerbau die Forderungen einer zeitgemäßen Düngerlehre schon in die Tat um: Die verwendeten Dünger lassen sich in zwei Gruppen aufteilen, den wirtschaftseigenen natürlichen Dünger und den Handelsdünger, den künstlichen Dünger. Der wirtschaftseigene Dünger war in erster Linie Stalldünger und Jauche. Als Handelsdünger wurde im Jahr 1905/06 für die Rüben Thomasschlacke¹⁷⁸ – pro Morgen zwei Zentner – verwendet. Auch die Wiesen wurden in diesem Jahr mit Thomasschlacke – zwei Zentner pro Morgen – und Kainit – vier Zentner pro Morgen – gedüngt. Ebenso wurden die mit den Getreidefrüchten *Gerste*, *Roggen* und *Hafer* eingesäten Äcker mit Thomasschlacke versetzt. Ein Jahr später wurden den Hackfrüchten *Rüben* und *Kartoffeln* die Stickstoffdüngemittel Chilesalpeter¹⁷⁹ und Roh-Guano hinzugegeben. Die *Wiesen* erhielten wie im Vorjahr Thomasmehl¹⁸⁰ und Kainit als Beigabe; die mit *Klee mit Gerste* bepflanzten Äcker wurden mit Roh-Guano gedüngt. Insgesamt erhielten die Wiesen nur selten Kunstdünger. Bei den Getreidefrüchten variierte die Art der Düngung im Vergleich zum Vorjahr: Während die *Gerste* mit Roh-Guano versetzt wurde und der *Roggen* ungedüngt blieb, wurde den Haferäckern Salpeter, Roh-Guano sowie Jauche und Stallmist beigegeben. Die natürliche Robustheit des Roggens, der sich als Brotgetreide sowie als

¹⁷⁶ Thalmann: Die Pfalz im Ersten Weltkrieg, S. 25.

¹⁷⁷ Vgl. Wambsgaß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 54.

¹⁷⁸ Thomasschlacke ist das Schlackeprodukt aus der Synthese von Phosphorpentoxid und Kalkstein. Durch Mahlen wird aus der Thomasschlacke das Thomasmehl gewonnen.

¹⁷⁹ Unter den Stickstoffdüngern war Chilesalpeter zwar ein teures Importprodukt, jedoch günstiger als Guano.

¹⁸⁰ Thomasmehl hatte sich seit den 1880er Jahren zum wichtigsten Phosphordünger der deutschen Landwirtschaft entwickelt.

Schweinemastfutter verwenden ließ, kann als Erklärung für die ausbleibende Düngung gelten.¹⁸¹

Stauffer wusste offensichtlich um die Defizite der hofeigenen Düngemittel. Da die Jauche, aber auch der Stallmist nur wenig phosphorhaltig waren, mussten entsprechende Mengen in Form von Handelsdüngern zugekauft werden. Ob er dabei bereits auf ein bestimmtes Mengenverhältnis zwischen beiden Düngerformen abhob, ist ungewiss. Summa summarum wurde durch die gezielte Ausbringung von Kunstdünger – durchschnittlich etwa zehn Zentner pro Hektar – sowie von Mist und Jauche auf die Ackerflächen auf eine Steigerung der Ernteerträge hingearbeitet. Somit wurden alle Feldfrüchte bis zur Obergrenze ihrer Leistungsfähigkeit mit Düngemittel versetzt. Auch durch die Kultivierung von Blattfrüchten und den Hackbau von Rüben und Kartoffeln intensivierte sich die Bodenbearbeitung. Der Klee stellte außerdem eine ausgezeichnete Vorfrucht für Weizen und Roggen dar.¹⁸² Alle Faktoren führten dazu, dass sich die Nährstoffaufschließung verbesserte und somit einer Verkrautung der Äcker entgegengewirkt wurde.

¹⁸¹ Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 157.

Sorte	Erntemenge 1905/06 in Zentner	Erntemenge 1906/07 in Zentner
Grünklee	316	1.318
Kartoffeln	736	1.676
Runkeln	2.533	4.560
Gerste	573	576
Gerstenstroh	720	1.000
Weizen	317	303
Weizenstroh	700	650
Roggen	250	220
Roggenstroh	511	650
Gras	1.435	2.019
Haferstroh	-	250
Hafer	-	177

Tabelle 3: Ernteerträge 1905/06 und 1906/07

Die obenstehende Tabelle zeigt die Ernteerträge der Jahre 1905/06 und 1906/07: Sowohl bei Getreide- als auch Blattfrüchten waren steigende Erträge zu verzeichnen, nur die Erntemenge bei Weizen und Roggen hatte sich unwesentlich verringert. Die vielfältigen Bemühungen, das Ernteergebnis zu verbessern, schienen, im Wortsinn, Früchte zu tragen.

Aufgrund der *Cultur-Tabelle* 1905-1907 lässt sich für den Ackerbau des Hofguts Stauffer die folgende Fruchtfolge vermuten: Klee, Klee, Klee, Weizen, Rüben, Gerste, Roggen, Hafer, Kartoffeln, Gerste mit Kleeinsaat. Auch im Jahr 1912 wurde auf dem Hofgut Stauffer diese Fruchtfolge befolgt.

¹⁸² Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 172.

Die Aufzeichnungen im *General-Getreide-Konto* geben genaue Auskunft über die Art und den Ertrag des Ackerbaus sowie über die Weiterverwendung der erwirtschafteten Produkte in den Jahren von 1893 bis 1910: Im Jahr 1893/84 betrug die Verkaufsmenge des angebauten Getreides für Weizen 168,53 Zentner, für Gerste 385,45 Zentner, für Hafer 18,05 Zentner und für Roggen¹⁸³ 290,30 Zentner. Wie der Roggen und der Hafer, so trat auch die Kartoffel in der Vorderpfalz in den Vordergrund: Denn was man Kartoffelböden nannte, waren Sandböden, humose Böden und sandige Lehm Böden.¹⁸⁴ So war im Jahr 1893/94 das Hauptverkaufsprodukt des Hofguts die Kartoffel: 1826,50 Zentner der Sorte *amerikaner* und 55,10 Zentner der Sorte *aspasia* wurden verkauft. Im Jahr darauf fehlte der Verkauf von Hafer, da die geernteten Körner zur Aussaat sowie zur Fütterung der Pferde verwendet wurden. Der Kartoffelverkauf macht mit 1062,26 Zentner den größten Verkaufsposten aus, dazu summiert sich ein Getreideverkauf von 247,74 Zentner Weizen, 656,81 Zentner Gerste und 160 Zentner Roggen.

1895/96 wurden 811,6 Zentner Kartoffeln verkauft, 284,62 Zentner Weizen, 748 Zentner Gerste sowie 269,78 Zentner Roggen. Im Jahr 1896/97 wurden als Hackfrüchte erstmals Runkelrüben verkauft, insgesamt 386,20 Zentner; dazu noch 2.418,7 Zentner verschiedener Kartoffelsorten¹⁸⁵. Es ist bemerkenswert, dass das Hofgut Stauffer ausgerechnet Runkel-Rüben anbaute, da diese zu den arbeitsintensivsten Arten zählten.¹⁸⁶ Der Rübenbau erforderte zur Pflege und Ernte viele menschliche Arbeitskräfte, da einige Arbeiten – trotz Maschinenbesitzes – nur von Hand durchzuführen waren. Der Getreideanbau blieb mit 297,97 Zentner verkauftem Weizen, 624 Zentner Gerste und 60,27 Zentner Roggen dahinter zurück.

Im Ackerjahr 1897/98 werden 1400,3 Zentner Kartoffeln verkauft, ein Verkauf von Rüben ist nicht verzeichnet. Der Getreideverkauf ist mit 433,40 Zentner Weizen, 716,36 Zentner Gerste und 288,17 Zentner Roggen um mehr als 50 % ertragreicher als im Vorjahr. Im Jahr 1898/99 werden dreierlei Hackfrüchte verkauft: 617,99 Zentner

¹⁸³ Die Jahre 1893/94 sowie 1894/95 weisen in der Position *Korn* den Verkauf von 290,30 Zentner bzw. 160 Zentner auf. Da für diese Jahre allerdings kein zusätzlicher Verkauf von *Roggen* genannt wird, ist davon auszugehen, dass mit der Position *Korn* eigentlich *Roggen* gemeint ist. Dies wird auch dadurch plausibel, dass ab 1895/96 kein *Korn* dafür jedoch *Roggen* verkauft wird.

¹⁸⁴ Vgl. Wambsganß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 50.

¹⁸⁵ Bis zum Jahr 1899/1900 werden auf den Äckern des Hofguts Stauffer verschiedene Sorten Kartoffeln angepflanzt. In den Getreide-Contor-Büchern wird der Ernteerfolg der unterschiedlichen Sorten jeweils separat verzeichnet. Ab 1899/1900 findet sich nur noch die Verzeichnung von Kartoffeln ohne eine spezifische Sortenangabe.

¹⁸⁶ Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 158.

Kartoffeln, 2.859 Zentner Zuckerrüben, deren Verkauf hier erstmals erwähnt wird, sowie 1.520,1 Zentner Runkelrüben. Der Getreideverkauf fällt demgegenüber gering aus: nur 566,62 Zentner Weizen und 604 Zentner Gerste werden verkauft.¹⁸⁷ Erstmals wird in diesem Jahr mit 43 Zentner Kleeheu auch Futtermittel verkauft.

Im Jahr der Jahrhundertwende 1899/1900 wurden 984,63 Zentner Kartoffeln sowie 4085 Zentner Zuckerrüben verkauft. Allgemein hatte sich der Zuckerrübenbau stark ausgeweitet und wurde für den pfälzischen Landwirt von großer Bedeutung. Diese Tendenz war vor allem der Entwicklung der Zuckerindustrie zuzuschreiben; insbesondere der Bedarf der Zuckerfabrik in Frankenthal setzte Anreize zur Verbreitung der Zuckerrübenkultur in der Vorderpfalz.¹⁸⁸ Im Fall des Hofguts Stauffer sei als Beispiel der Verkauf von 204.100 Kilogramm Zuckerrüben im Dezember 1899 an die Zuckerfabrik in Gernsheim genannt. Andere Gebiete wie etwa die Provinz Sachsen oder das Herzogtum Braunschweig waren schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Zuckerrübenanbau auf kapitalistische Wirtschaftsformen umgeschwenkt.¹⁸⁹

Der Getreideverkauf belief sich auf 535,93 Zentner Weizen, 728,50 Zentner Gerste sowie 11,60 Zentner Roggen. Im darauffolgenden Jahr fällt der Kartoffelverkauf mit 559,50 Zentner bescheidener aus, der Zuckerrübenverkauf bleibt mit 4034 Zentner konstant. Der Getreideanbau bringt den Verkauf von 468 Zentner Weizen sowie 1166 Zentner Gerste ein. 1901/02 kann der Hackfruchtverkauf abermals gesteigert werden: 1.659,20 Zentner Kartoffeln, 3.460,2 Zentner Zuckerrüben sowie 1.211,8 Zentner Runkelrüben wurden verkauft. Beim Getreideanbau ist nur der Anteil der Gerste nennenswert: 1.203,96 Zentner.

Im Jahr 1902/03 werden einige Neuerungen beim Umsatz sichtbar. Während die Veräußerung der Hackfrüchte mit 2.979,2 Zentner Runkelrüben sowie 1.194,98 Zentner Kartoffeln dem der Vorjahre ähnelt und auch der Getreideverkauf mit 369 Zentner Weizen, 683,05 Zentner Gerste und 219,90 Zentner Roggen keine weiteren Veränderungen aufweist, wurden in diesem Jahr mit 527,30 Zentner Gras und 700,70 Zentner Wiesenheu ein großer Anteil an Futtermitteln abgegeben. Außerdem hat auch der Absatz von 400 Zentner Futtermais einen einmaligen Charakter. Das Jahr 1903/04

¹⁸⁷ Der Verkauf von 0,57 Zentner Hafer sowie 1,52 Zentner Roggen ist dabei nicht berücksichtigt.

¹⁸⁸ Vgl. Wambsgaß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 51.

¹⁸⁹ Vgl. Brockstedt: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914, S. 78.

birgt weniger Abweichungen: Beim Hackfruchtverkauf liegt der Wert für Runkelrüben mit 2.907,58 Zentner vor dem der Kartoffeln mit 1.699,84 Zentner. Beim Getreide werden 184,09 Zentner Weizen, 930,17 Zentner Gerste sowie 62,54 Zentner Hafer und 259,40 Zentner Roggen verkauft. Außerdem ist wieder ein Futtermittelverkauf in der Form von 399,01 Zentner Kleeheu sowie 13,80 Zentner Wiesenheu zu benennen. 1904/05 waren es auch wieder die Hackfrüchte, die den größten Verkaufsposten ausmachten: 1.677,20 Zentner Zuckerrüben, 1.156,35 Zentner Runkelrüben und 1.155,46 Zentner Kartoffeln konnten verkauft werden. Für das Getreide wurde ein – im Vergleich zum Vorjahr wesentlich geringerer – Verkauf von 371,39 Zentner Weizen, 550,54 Zentner Gerste und 172,30 Zentner Roggen notiert. Außerdem wurden wiederum 266,69 Zentner Kleeheu verkauft.

Im Jahr 1905/06 wurde der Futtermittelverkauf rasant gesteigert, denn man begann nun damit, das beim Getreideanbau anfallende Stroh ebenfalls zu verkaufen. So wurden an Futtermitteln in diesem Jahr neben 810,80 Zentner Kleeheu auch 194,90 Zentner Gerstenstroh, 213,06 Zentner Weizenstroh und 511,41 Zentner Roggenstroh verkauft. Der Hackfruchtverkauf nahm im Vergleich zu den Vorjahren in diesem Jahr deutlich ab: Neben 1.216,4 Zentner Zuckerrüben wurden 195,6 Zentner Runkelrüben und 627,28 Zentner Kartoffeln verkauft. Auch der Getreideverkauf nahm im Vorjahresvergleich mit dem Verkauf von 307,42 Zentner Weizen, 481,55 Zentner Gerste und 202,05 Zentner Roggen leicht ab.

Für das Jahr 1906/07 war erneut der Hackfruchtverkauf mit Abstand der größte Verkaufsposten: Insgesamt wurden 2.207,8 Zentner Zuckerrüben, 1.243,76 Zentner Kartoffeln und 1.427,34 Zentner Runkelrüben verkauft. Bereits in den letzten Jahren hatte unter dem Futterrübenbau der Anbau der Runkelrübe immer größere Flächen eingenommen, vermutlich da sie für den Milchviehbestand einen großen Wert aufwies. Der Futtermittelverkauf blieb im Vergleich zum Vorjahr konstant; es wurden 744,59 Zentner Kleeheu und 53 Zentner Wiesenheu sowie 385,68 Zentner Gerstenstroh, 239,7 Zentner Weizenstroh und 387,5 Zentner Roggenstroh verkauft. Auch beim Getreideverkauf konnten keine signifikanten Veränderungen festgestellt werden: Neben 281,49 Zentner Weizen wurden 476,7 Zentner Gerste und 190,2 Zentner Roggen verkauft. Im Jahr 1907/08 konnte dieser Wert deutlich gesteigert werden: Nun nämlich wurden 315 Zentner Weizen, 776,23 Zentner Gerste und 308,02 Zentner Roggen

verkauft. Demgegenüber gingen der Hackfruchtverkauf deutlich und der Futtermittelverkauf in geringerem Maße zurück. 1908 konnte das Hofgut Stauffer neben 211,5 Zentner Kleeheu 503,72 Zentner Gerstenstroh, 321,03 Zentner Weizenstroh und 442,3 Zentner Roggenstroh absetzen. Außerdem wurden 2.084,4 Zentner Zuckerrüben und 717,1 Zentner Kartoffeln verkauft. Die wichtigste Hackfrucht, die in der Pfalz wie auch in ganz Deutschland auf allen Ackerböden zum Anbau kam, war die Kartoffel. Die Pfalz gehörte 1907 mit einem Anteil von 22,2 % Kartoffeln vom bebauten Ackerland sogar zu den kartoffelreichsten Gegenden im deutschen Reich, in dem der durchschnittliche Anteil von Kartoffeln bei 13 % lag.¹⁹⁰

Im letzten durch das Naturalienbuch überlieferten Jahr 1908/09 konnte beim Hackfruchtverkauf die bis dato größte Verkaufsmenge erzielt werden: Neben 2.502,96 Zentner Kartoffeln wurden 767,15 Zentner Runkelrüben und 2.677,20 Zentner Zuckerrüben verkauft. Der Anbau von Hackfrüchten war bei der früheren Dreifelderwirtschaft in der Pfalz von untergeordneter Bedeutung, bildete aber in den neuzeitlichen Fruchtfolgen das Rückgrat der ganzen Wirtschaft.¹⁹¹ Wie eben gezeigt, verzeichnete auch das Hofgut Stauffer eine deutliche Steigerung des Anbaus der Hackfrüchte. Die von den Hackfrüchten geforderte tiefe Lockerung des Bodens, ihre Pflege durch Hacken und Anhäufeln war durch die dadurch hervorgerufene Förderung der Gare des Bodens und der Unkrautbekämpfung von größter Wichtigkeit und es steht zu vermuten, dass die langfristige Hebung der übrigen Ernteerträge auch dem vermehrten Anbau der Hackfrüchte zuzuschreiben war. Der Getreideverkauf blieb hingegen deutlich hinter den Vorjahren zurück: Immerhin konnten neben dem Verkauf von 309,79 Zentner Weizen, 376,4 Zentner Gerste und 177,85 Zentner Roggen auch wieder eine Abgabe von 42,54 Zentner Hafer notiert werden, der in den Vorjahren vollständig für den Eigenbedarf verwendet wurde. Auch beim Futtermittelverkauf ist die Position *Haferstroh* erstmals mit dem Verkauf von 20,6 Zentner hervorzuheben. Außerdem wurden 567,4 Zentner Kleeheu, 102,34 Zentner Gerstenstroh, 228,26 Zentner Weizenstroh sowie 336,80 Zentner Roggenstroh verkauft. Erstmals wurden in diesem Jahr auch 665 Liter Wein verkauft, der in den Vorjahren entweder für den Haushalt oder als Präsent bzw. für das Gesinde verwendet wurde.

¹⁹⁰ Vgl. Müller: Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, S. 90.

Für dieses letzte schriftlich überlieferte Wirtschaftsjahr ist im *Dünger-Ausfuhr-Register* die Art der Düngung überliefert: Neben gemischtem Viehmist – vermutlich Pferde- und Rindermist – wurden verschiedene Arten Handelsdünger verwendet. Neben Kainit, 40 % Kalisalz, Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat auch Guano – auf Thomasmehl wurde verzichtet. In den darauffolgenden Jahren bis 1914 ist lediglich eine Düngung mit gemischtem Viehmist angegeben; für Stauffer spielten wohl die wirtschaftseigenen Dünger die entscheidende Rolle.

Beim Vergleich der Anbauflächen der verschiedenen Getreidearten in der Pfalz stellte WAMBSGANß fest, dass der Roggenbau die führende Stelle einnehme, in den kleineren Betrieben aber verhältnismäßig mehr Roggen angebaut werde als in den Großbetrieben.¹⁹² Darauf folge der Hafer, der jedoch eher von Großbetrieben produziert werde; Gerste werde eher in der Nordpfalz angebaut, hier seien etwa 20-25 % des Ackerlandes mit Gerste bestellt. Die Anbaukultur des Weizens hingegen habe in der Pfalz noch nie eine bedeutende Rolle gespielt. Diesen Einschätzungen entsprach auch die Aufteilung des Ackerlandes in der Pfalz im Vorkriegsjahr 1913. Für den Getreidebau wurden die folgenden Werte notiert: „Roggen: 53.774 Hektar = 21,14 %; Hafer: 32.634 Hektar = 12,83 %; Gerste: 25.292 Hektar = 9,94 %; Weizen: 14.233 Hektar = 5,6 %; [der Anteil der Futterpflanzen lag bei] 26,478 Hektar = 10,41 %.“¹⁹³ In diesem Zeitraum liegen für das Hofgut Stauffer keine vergleichbaren Werte vor.

Allerdings folgte das Hofgut mit seiner Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg der von BITTERMANN charakterisierten zweiten Periode der Bodennutzung: Diese zeichnete sich durch die Verwendung von Sortensaatgut und Mineraldüngung und der Ertragssteigerung bei den Einzelfrüchten aus; außerdem wurden der Getreide- und Hackfruchtbau noch weiter ausgedehnt, während der Futterbau und die Brache weiter verringert wurden.¹⁹⁴

¹⁹¹ Vgl. Wambsganß: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen, S. 48.

¹⁹² Vgl. Ebenda, S. 40.

¹⁹³ Nordblom, Pia: Wirtschaftsgeschichte. In: Kreuz – Rad – Löwe. Rheinland-Pfalz – ein Land und seine Geschichte. Band 2: Vom ausgehenden 18. bis zum 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Friedrich P. Kahlenberg und Michael Kießner. Darmstadt 2012, S. 308.

¹⁹⁴ Vgl. Bittermann, Eberhard: Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800-1950. Ein methodischer Beitrag zur Ermittlung der Veränderungen des Umfangs der landwirtschaftlichen Produktion und der Ertragssteigerung in den letzten 150 Jahren. Halle 1956, S. 136.

4.5 Die Molkerei des Hofguts Stauffer

Das *Molkerei-Register* sollte eine detaillierte Übersicht über die täglichen Ergebnisse der Molkerei-Wirtschaft des Hofguts Stauffer geben. Da jedes Molkerei-Produkt zum anderen im Verhältnis stand und aus diesen Verhältnissen auf die mehr oder weniger günstigen Resultate des Molkerei-Betriebs geschlossen werden konnte, musste für jedes Molkerei-Produkt der Empfang und die Abgabe im Molkerei-Register ersichtlich sein. Den Zweck stellte die bestmögliche Überwachung und Förderung der Erzeugnisse dar. Beim Hofgut Stauffer handelte es sich jedoch um einen beschränkten Molkerei-Betrieb, da nur einige der aufgeführten Molkerei-Produkte – Süßmilch, Magermilch und Butter – vorkamen und kein Käse zubereitet wurde.

Im *Molkerei-Register* wurde nicht die Menge der Milch, die jede Kuh einzeln täglich oder während eines Jahres gegeben hatte, verzeichnet, sondern das zweimal täglich – nämlich morgens und abends – gemolkene Quantum im Ganzen. Die beiden erhaltenen *Molkerei-Register* umfassen den Zeitraum von Mai 1903 bis Mai 1911. In den Büchern ist die Anzahl der milchenden Kühe verzeichnet sowie die über den Tag bzw. über den Monat gemolkene Milch. Außerdem geben sie Auskunft darüber, wie viel Milch im Haushalt verblieb, wie viel für den Verkauf bestimmt war und wie viel wiederum zum Buttern verwendet wurde. Des Weiteren wird die beim Buttern entstandene Magermilch sowie deren Verwendung im Haushalt bzw. als Deputat angegeben. In der Spalte *Bemerkungen* werden Vermerke über Fütterungsweise oder den An- und Verkauf von Kühen festgehalten.

Zu Beginn der Aufzeichnungen im März 1904 besaß das Hofgut Stauffer 17 milchende Kühe. Für den Haushalt wurden am Tag durchschnittlich zirka vier Liter Milch abgeführt, zum Buttern wurden etwa zwölf Liter täglich verwendet. Durchschnittswerte belegen, dass etwa elf Liter Milch für die Erzeugung von einem Pfund Butter benötigt wurden.¹⁹⁵ Die Butterherstellung im Hofgut Stauffer mit einem Ertrag von etwa einem bis einem halben Pfund Butter täglich wurde demnach nur für den Eigenbedarf betrieben und war nicht für den Verkauf bestimmt.¹⁹⁶ Die Menge der täglich zum

¹⁹⁵ Vgl. Bauer: *Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Hunsrück zwischen Tradition und Innovation* : (1870–1914), S. 228.

¹⁹⁶ Langfristig wurde die Butterherstellung aber doch aus dem bäuerlichen Betrieb ausgelagert und vollständig der Molkereiproduktion unterworfen, da letztere sich als rationeller, billiger und hygienischer erwies.

Buttern verwendeten Milch veränderte sich über die Jahre kaum und reduzierte sich anfangs von durchschnittlich 16 auf 12 Liter, später von 8 auf 5 Liter.

Der Milchverbrauch des Haushalts lag in den Jahren von 1904 bis 1908 bei 4-12 Litern. Besondere Ereignisse im Alltag der Familie Stauffer, die hier exemplarisch erwähnt werden, trieben den Eigenbedarf der Milch in die Höhe: So wurden am 8. April 1904 statt vier fünf Liter Milch für den Haushalt benötigt – es war Gründonnerstag und die Vorbereitungen für die Osterfeiertage benötigten wohl mehr Milch als gewöhnlich. Auch am 20. Mai wurden 14 Liter Milch für den Haushalt abgeführt, vermutlich im Zusammenhang mit dem Geburtstag der Hausherrin am 25. Mai. Seit März 1908 benötigte die Haushaltung nur noch zwei Liter Milch täglich, zwei Jahre später wurde der Verbrauch der selbstproduzierten Milch vorerst gänzlich eingestellt.

Ein kleiner Anteil der nicht verkauften Süßmilch wurde außerdem für die Kälber verwendet. Da jedoch die *Molkerei-Register* einen maximalen Bedarf von 20 Litern Milch am Tag für die Kälber ausweisen, ist davon auszugehen, dass das Hofgut Stauffer selten mehr als ein Kalb zugleich versorgte.

Der direkte Milchverkauf in die Stadt erfolgte mit einem Durchschnittspreis von 14 Pfennig per Liter. Die Zusammenstellung der insgesamt über das Jahr gemolkenen und verkauften Milch erfolgte jeweils im Mai.

Somit ergeben sich für die Jahre 1903/04 bis 1910/11 folgende Vergleichswerte:

Wirtschaftsjahr	Vollmilch insgesamt in Liter	verkaufte Vollmilch in Liter	Anteil der verkauften Milch
1903/04	91.093	85.163	93,49 %
1904/05	103.170	96.564	93,59 %
1905/06	85.252	76.659	89,92 %
1906/07	88.168	82.058	93,07 %
1907/08	60.427	56.563	93,61 %
1908/09	49.873,5	47.922	96,09 %
1909/10	52.048	47.792	91,82 %
1910/11	36.749	32.851	89,39 %

Tabelle 4: Aufstellung des Milchertrags und -verkaufs 1903-1911

Der Bestand an milchenden Kühen bleibt bis Juli 1905 konstant bei 17; vom 8. bis 29. Juli 1905 sind 18 milchende Kühe verzeichnet, es findet sich allerdings kein Eintrag darüber, woher die zusätzliche Milchkuh stammt. Bis Oktober 1906 arbeitete die Molkerei des Hofguts Stauffer erneut mit 17 Milchkühen – für einige Tage wurde dann eine neue Kuh erworben, die jedoch schnell wieder *an den Verein*¹⁹⁷ abgetreten wurde. Im Februar 1907 musste erst für einige Tage auf sechs und schließlich für drei Monate auf drei trockenstehende Milchkühe¹⁹⁸ verzichtet werden. Ab Ende Juni 1907 standen der Molkerei wiederum 17 Kühe zur Verfügung. Dieser Zustand währte aber nicht lange, denn schon zwischen September und Januar 1908 fielen für unterschiedlich lange Zeitspannen eine bis fünf Kühe wegen *Trockenstehens* aus der Milchproduktion heraus. Dieser Trend setzte sich so bis Juli 1908 fort und auch in den Folgejahren musste immer wieder auf die Leistung einiger Kühe verzichtet werden. Im November 1910 umfasste der Bestand nur noch 12 Kühe und im Mai 1911 besaß das Hofgut Stauffer nur noch

¹⁹⁷ Aus den Aufzeichnungen kann nicht nachvollzogen werden, was mit dieser Angabe gemeint ist.

¹⁹⁸ Trockenstehende Milchkühe sind Kühe, die vor der Geburt eines Kalbes nicht mehr gemolken werden. In dieser Phase vor der Abkalbung geht es darum, dass sich die Kuh erholt und sich auf die Geburt vorbereiten kann.

zwei Milchkühe. Somit wurde die Kuherei, die Haltung von Milchkühen, im Mai 1911 noch nicht komplett eingestellt, aber deutlich eingeschränkt und ausschließlich zur Deckung des Eigenbedarfs verwendet. Das Hofgut Stauffer entspricht mit diesen Veränderungen nicht der allgemeinen Entwicklung des Rindviehbestandes in der Vorderpfalz: Dieser hat sich – entgegen aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten – in den Jahren 1880 bis 1907 von 58.245 auf 95.273 erhöht.¹⁹⁹

Die Schwankungen des Milchertrags sind wohl durch die unterschiedliche Verfügbarkeit der Kühe bedingt. Verglichen mit dem Durchschnittswert²⁰⁰ war die Milchleistung der 17 Staufferschen Milchkühe im Wirtschaftsjahr 1904/05 mit 16,6 Litern am Tag sehr ordentlich. In den Folgejahren ging die Produktion jedoch deutlich zurück. Die Ausnutzung der gemolkenen Milch als Verkaufsgut war in den untersuchten Jahren durchaus wirtschaftlich: In dieser Zeit wurden fast immer über 90 % der gemolkenen Milch abverkauft.

Die Rubrik *Bemerkungen* ergibt ein genaues Bild über die Art der Fütterung des Milchviehs: Während der Grünfütterung von Mai bis Ende Oktober erhielten die Kühe Kleeheu, Grasheu und Grünkleefutter – gegen Ende des Sommers auch Treberfutter und Mais. Im Oktober begann dann die *Runkelfütterung*; außerdem erhielten die Kühe in manchem Jahr dazu noch Schnitzel oder Treber und Malzkeime. Auch die Fütterung von sechs Pfund Kraftfutter am Tag pro Tier ist belegt.²⁰¹ Im Januar 1909 bestand die *Winterfütterung* dann aus Rüben, grober Weizenkleie sowie Weizenspreu. Dieser Übergang zu einer verbesserten Winterfütterung trug zu Beginn des Jahrhunderts zu einer Leistungssteigerung des Milchviehs bei.²⁰² In anderen Regionen Deutschlands wurde stattdessen Ölkuchen verfüttert.²⁰³ Zum Ende des Winters wurde die Schrot- und Treberfütterung dann wieder eingestellt, um auf die wiederbeginnende Grünfüttersaison umzustellen. Die Art der Fütterung weist darauf hin, dass das Gut eine

¹⁹⁹ Vgl. Beck: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, Tabelle 7: Bestand an Pferden, Rindvieh und Ziegen.

²⁰⁰ Im Jahr 1910 gab eine Kuh im Durchschnitt 3757 Liter Milch pro Jahr, d.h. etwa 10,3 Liter am Tag. Angabe entnommen aus: Albers, Helene: Die stille Revolution auf dem Lande.

²⁰¹ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, S. 274.

²⁰² Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 168.

²⁰³ Vgl. Roux, Paul: Der Bauer in der Lüneburger Heide und seine Anpassung an die moderne Entwicklung. Hrsg. v. Rolf Wiese. Ehestorf 1991 (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg; 6), S. 33.

Sommerstallfütterung praktizierte. Dadurch war es möglich, den Dünger systematisch zu sammeln und auszubringen.

Den Bemerkungen des *Probemelk-Registers* ist zu entnehmen, dass Stauffer in den ersten Jahren nach seiner Übernahme des Hofes offenbar Statistiken zur Milchproduktion mit verschiedenen Rinderrassen führte, um herauszufinden, welche Rasse in der Lage war, den höchsten Milchertrag zu liefern. Die Aufzeichnungen im Probemelk-Register beginnen im Januar 1893 und wurden bis zum Jahr 1900 fortgeführt. Aus ihnen geht hervor, dass Kreuzungen aus den zuvor gezüchteten Simmenthaler Rindern hinsichtlich ihres Milchertrags untersucht wurden. Das Simmenthaler Rind war im Allgemeinen für seine Langlebigkeit und gute Milchproduktion bekannt.²⁰⁴ Wenn von *Ostfriesen* zu lesen ist, ist davon auszugehen, dass Stauffer mit Holstein-Rindern arbeitete. Das Holstein-Rind, heute das Synonym für eine leistungsstarke Milchkuh und die am häufigsten eingesetzte Rasse in der Milchproduktion, wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland bekannt.²⁰⁵ Außerdem findet sich die Bemerkung *Schwyzzer*, wobei es sich vermutlich um die Rasse des Braunviehs aus der Schweiz handelte. Auch das Braunvieh war für seine hohe Milchleistung bekannt. Stauffer arbeitete weiterhin mit *Rigi* bzw. einer *Rigi-Kreuzung*, wobei es sich vermutlich um Kühe der Rigaer Rasse handelte. Weitere von Stauffer auf ihren Milchertrag getestete Kuhrasen waren das Ellenberger-Rind, das Eichelberger-Rind und das Holland-Rind. In der Forschung besteht Einigkeit darüber, dass generell das Ziel der Züchtung, die auch durch die Einkreuzung ausländischer Rindviehrassen gehoben wurde, darin bestand, „die Milchleistung der Kühe sowie den Fleischertrag und die Schnellwüchsigkeit des Schlachtviehs zu verbessern.“²⁰⁶

Aufzeichnungen über die Kunden der Molkerei Stauffer liegen für die Zeit von 1893 bis 1909 vor: Im Jahr 1893 nahm die Molkerei Neff aus Ludwigshafen von März bis Dezember beinahe täglich zwischen 25,5 und 348,5 Liter Vollmilch ab, ab dem 1. Januar 1895 bezog diese erneut täglich 307,5 Liter. Ein weiterer Großkunde war 1894 die Molkerei Deurer aus Mannheim; ihr Bezug endete jedoch nach mehreren Unterbrechungen endgültig am 15. Mai 1895. Neben den Großmolkereibetrieben

²⁰⁴ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 176.

²⁰⁵ Vgl. Ebenda, S. 177.

²⁰⁶ Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 168.

gehörten auch Privatleute mit kleineren Milchabnahmemengen zu den Kunden der Molkerei Stauffer. So bezog Herr Wilhelm aus Frankenthal im Mai 1895 täglich zwischen 10 und 28 Liter Vollmilch. Weitere Privatkunden zu dieser Zeit waren Jos Maier und Notar Golly aus Dirmstein, Herr Ritter aus Frankenthal ebenso wie Herr Prof. Wolffhardt. Für die Molkerei Stauffer stellte offenbar die Abnahme von Kleinstmengen kein Problem dar. Auch die Abnahme von Milch in Flaschen war möglich, wie der tägliche Versand von 20 Flaschen im Oktober 1895 nach Frankenthal belegt. Im April 1896 wurden einmalig 10 Flaschen Vollmilch à 20 Liter an den Milchhändler Eckel nach Frankenthal geliefert. Es ist zu vermuten, dass dieser die Milch des Hofguts ausprobieren wollte, um sie gegebenenfalls in sein Sortiment aufzunehmen, was jedoch offensichtlich nicht geschah. Weitere Kunden in diesen Jahren stammten aus Ludwigshafen, Obersülzen, Althambach, Dürkheim, Worms, Horchheim. Damit rekrutierte die Molkerei Stauffer ihren Kundenstamm aus einem doch recht beachtlichen Radius. Die Molkerei Philipp Neff aus Ludwigshafen war über die Jahre hinweg ein konstanter Kunde und war mit dem Bezug von 3.740 Liter Vollmilch im Dezember 1909 der letzte überlieferte Kunde der Molkerei.

Die Aufzeichnungen über den Milch-Verkauf der Molkerei reichen bis zum 31. Dezember 1909. Im Jahr darauf wurde der Molkereibetrieb auf dem Hofgut Stauffer eingestellt und mit ihm auch die Auslieferung der Milch. Der Niedergang des Molkereigewerbes wurde durch die schnell einsetzende Mechanisierung der Landwirtschaft wie durch den beginnenden Konzentrationsprozess bedingt, außerdem gehörte die Milchwirtschaft zu den arbeitsintensivsten Betriebszweigen, die bei steigenden Löhnen immer kostspieliger wurden.²⁰⁷

4.6 Über den Arbeitsalltag des Hofguts

Um die Bedeutung und das Ausmaß der veränderten Arbeits- und Produktionsbedingungen in den Jahren um die Jahrhundertwende beurteilen zu können, soll im folgenden Teil untersucht werden, wie sich der Arbeitsalltag und mit ihm die Arbeitsproduktivität auf dem Hofgut Stauffer im angegebenen Zeitraum veränderte.

²⁰⁷ Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 168.

Da, wie bereits dargelegt wurde, motorbetriebene Antriebskräfte in der Kaiserzeit noch nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung standen, erlebte die menschliche und tierische Arbeitsleistung zur Bewältigung verschiedenster Anforderungen eine intensive Nutzung. Noch war der größte Teil der landwirtschaftlichen Arbeit Handarbeit. Die auf dem Hofgut Stauffer anfallenden Arbeiten hielt man im sogenannten *Arbeits-Journal* tabellarisch fest und verbuchte die aufgewendete Arbeitszeit auf verschiedenen Konten²⁰⁸. Für die Jahre 1893 bis 1897 verzeichnete das *Ackerbau-Conto* für den April regelmäßig folgende Arbeiten: *Saatkartoffeln schneiden* und *pflanzen*, *Wingert behacken*, *Stallmist machen* sowie *Mist laden* und *fahren*, *Strohseile machen*. Die Hauptaufgabe von Ende April bis Anfang Mai bestand jedoch im *Kartoffeln legen*. Im Mai hieß es *Chilesalpeter säen*, *Runkeln* und *Rüben behacken*, *Weizen jäten*, *Runkeln behacken*, *Gelbrüben behacken* und *jäten*, *Hederich abmähen*, *Kartoffeln behacken*. Im Juni wurde der *Kleeacker umgebrochen*, *Strohseile geknüpft*, *Rüben gesetzt* und *Runkeln gepflanzt*, *Heu machen* war ebenso notwendig wie das anschließende *Klee einfahren*, *Mist fahren*, den *Weinberg aufbinden* und den *Mais behacken*. Traditionell fand die Heuernte im Juni statt und auch die Roggenernte begann etwa Mitte Juni, die Ernte der Gerste ebenfalls kurz darauf. Im Juli waren die Aufgaben: *Wiesen mähen*, *Wingert behacken*, *Mist breiten*, *Korn binden* und *einfahren*, *Gerste binden*, *einfahren* und *rechen*. Die Getreideernte setzte sich im August durch die Aufgaben *Weizen*, *Hafer* und *Gerste binden* sowie *einfahren* und *Gerste mit Maschine dreschen* fort. Bei der Ernte mähte man auf den Feldern das Getreide von Hand, band es zusammen und stellte es auf. Anschließend lud man es auf den Wagen und lagerte es in der Scheune ein, um es zum Dreschen wieder hervorzuholen. Vor der Installation der Dreschmaschine war dieses reine Handarbeit. Das Dreschen mit dem Dreschflegel war allerdings eine sehr schwere Arbeit, die nicht stundenlang ausgeführt werden konnte. Um die geernteten Feldfrüchte nutzen zu können, waren nach dem Dreschen noch mehrere Arbeitsschritte notwendig: Das Korn wurde anschließend gereinigt und sortiert sowie gemahlen oder gequetscht.²⁰⁹ Das Stroh konnte entweder gehäckselt oder für den Transport oder die Lagerung gepresst werden. Außerdem waren in diesem Monat die *Runkeln* und *Rüben*

²⁰⁸ Zu nennen sind Fahrerabrechnungsconto, Kassenconto, Tagelohnconto, Geräteconto, Naturalienconto, Haushaltungsconto, Generalkostenconto, Zugpferdeconto, Kuhereiconto, Ackerbauconto, Herrschaftsconto, Grundstücksconto, Gewinne- und Verlusteconto, Saldoconto, Meliorationsconto.

zu *behacken*, die *Weinberge* zu *behacken*, *Mist* zu *fahren* und *das Korn einzufahren*; die Haferernte war Ende August beendet.

Im September wurde das *Obst geerntet* und die geernteten *Äpfel zu Wein gemahlen*, *Wiesen* wurden *gemäht* und daraus *Heu gemacht*, die Felder wurden neu *beackert*, mit *Dünger* und *Mist befahren* und mit *Kunstdünger* und *Korn besät* und *geeggt*, außerdem wurden *Rüben und Runkeln behackt*. Ende September bzw. Anfang Oktober war die Spätjahressaat beendet.

Im Oktober stand die *Weinlese* an, außerdem wurden die Hackfrüchte *Kartoffeln, Rüben und Gelb,- und Dickrüben ausgemacht* sowie die *Runkeln* und *Kartoffeln gefahren* und *eingemietet*. Da das Hofgut nie über eine Kartoffelerntemaschine, die die Knollen freimacht und einsammelt oder wenigstens in einer schmalen Reihe zum Sammeln bereit ablegt, verfügte, wurde die Erntearbeit manuell vorgenommen. Die Kartoffelernte fand auf dem Hofgut Stauffer traditionell Mitte Oktober statt, daran schloss die Rübenernte Ende Oktober an.

Für den November standen die Aufgaben *Gelb- und Weißrüben ernten*, *Hafer und Korn dreschen* sowie *Stallmist fahren* zu Buche. Die Produktivität im Dezember beschränkte sich auf *Jauche fahren* und *Hafer und Korn dreschen*, da die Ackerarbeiten Mitte Dezember zum Schluss gekommen waren. Die zeitaufwendigste Arbeit war bei weitem das Dreschen, insbesondere solange nur Dreschflügel zur Verfügung standen. Später konnte das Dreschen mit der Dreschmaschine in den Arbeitspausen im Sommer erledigt werden anstatt im Winter.

Die Arbeiten auf dem *Zugpferde-Conto* waren zum Teil analog zu denen des *Ackerbau-Contos*, da viele Arbeiten nur mit Hilfe der Zugpferde verrichtet werden konnten. Im April galt es den *Kartoffelacker zu schleifen*, *Jauche und Mist zu fahren*, die *Brache zu pflügen* und die *Rüben zu drillen*. Im Mai fuhren die Pferdeknechte mit ihren Gespannen das *Streustroh ein*, *banden Heu* und *pflügten* die Äcker. *Kartoffeln* und *Runkeln behackten* sie im Juni, ebenso wurde mit Hilfe der Ackerschleife der *Kleeacker geschliffen*. Im August und September war das Um- und Unterpflügen die Hauptaufgabe und die Heuernte musste verrichtet werden. Im Oktober pflügte man die Felder auf den Winter; außerdem wurden die Kartoffeläcker geeggt und gepflügt. Im Dezember blieb ausreichend Zeit, um die *Ackergeschirre einzufetten*. Im März *säte* man

²⁰⁹ Vgl. Wendler: Maschinisierung vor der Motorisierung – Von Menschen angetriebene Maschinen im

den *Hafer* für die neue Ernte und *beegte* ihn, weiter wurden *Mist geladen* und *gefahren* und der *Wingert behackt*. Ende März bzw. Anfang April war die Frühjahrssaat beendet. Übers Jahr verteilt wurde stetig Zeit für die Aufgaben *Stalldünger unterpflügen* sowie *zur Pflege der Pferde* aufgewendet.

Das *Generalkosten-Conto* verzeichnete jeden Samstag die immer gleiche Arbeit: *Gutshof reinigen*. Vor dem Beginn eines neuen Wirtschaftsjahres Ende Mai belastete hier außerdem die *Inventur* das Zeitbudget; auch das *Keller reinigen* im Juli 1893 notierte man hier. Weitere Arbeiten waren den *Stallmist in den Garten zu bringen* oder *Maurersand holen*. Im Februar 1894 mussten *Kohlen gefahren* werden.

Die Arbeiten, die das *Haushalts-Conto* belasteten, waren *Arbeit im Garten*, *Garten begießen* oder *Bohnen stecken*. Zum Zweck des Heizens im Winter wurde bereits im Juni *Holz gemacht* und im September wurden *Kohlen geholt*. Andere häusliche Arbeiten waren *Stuben reinigen*, *Brot holen* und das *Waschen*. Das *Herrschafts-Conto* wurde gelegentlich mit der nicht genauer definierten Position *zur Benützung der Herrschaft* belastet. Es ist zu vermuten, dass in dieser Zeitspanne für verschiedene unregelmäßige Aufgaben oder Anliegen der Familie Stauffer ein Gespannwagen oder Angestellte zur Verfügung standen. Eine wöchentliche Position auf dem *Kuherei-Conto* war das *Milch fahren*, unregelmäßig kam das *Buttern* vor. Außerdem mussten gelegentlich für die Kuherei Futtermittel besorgt werden: *Kornkleie holen*, *Häcksel schneiden*, *Runkelrüben einfahren*, *Kraftfutter holen*, *Futterkartoffeln fahren* und *Gerste zum Schroteten fahren*. Einmalig taucht die Position *Futterkammer aufräumen* auf. Auch die Versorgung des Viehs – der Pferde und der Kühe – erforderte viel Zeit, Arbeit und Aufmerksamkeit. Auf dem *Geräte-Conto* wurden Aufgaben wie die *Reparatur der Geräte* oder *Weinfässer zum Küfer fahren* verzeichnet. Diese Aufzeichnungen des Hofguts Stauffer sind deshalb so interessant, weil sie unmittelbar in die ländlich bäuerliche Arbeits- und Lebenswelt und die im Jahresrhythmus anfallenden Tätigkeiten einführen.

Exemplarisch sollen an dieser Stelle die Eintragungen im Arbeits-Journal von 1897 bis 1901 für den Beginn des Wirtschaftsjahres 1900/1901 nachvollzogen werden, um ein exaktes Bild von der gutsherrlichen Alltagswirklichkeit zu erlangen. Der Jahrgang 1900/01 begann mit der Woche vom 13. bis zum 19. Mai: Der Einsatz im Ackerbau am Montag dieser Woche bedeutete Walzen, Eggen und Häufeln. Am Dienstag wurden

Furchen für die Rüben gezogen, anschließend legte man die Rübensamen hinein und häufelte die Erde darüber. Um die Kartoffelaussaat kümmerte man sich mittwochs und donnerstags auf die gleiche Weise. Freitags und samstags bestand die Anforderung im Behacken und Pflügen der Zuckerrüben. Diesen Tätigkeiten entsprachen auch die Aufgaben *eggen*, *Kartoffeln häufeln* und *walzen* auf dem *Zugpferde-Conto*. *Milch fahren* wurde als Tätigkeit für die Kuherei am Samstag notiert.

In der nächsten Woche, vom 20. bis 26. Mai, wurden für den Ackerbau die Rüben gehackt und gedrillt, außerdem wurden die Disteln gestaucht. Während sich bei den Zugpferden keine Eintragung findet, stand für die Kuherei das wöchentliche Milch fahren zu Buche. Im Haushalt wurde Gartenarbeit verrichtet und für die Bauten wurden Bruchsteine geholt. Auch in der letzten Woche im Monat Mai wurden im Ackerbau die Rüben gehackt und verzogen. Für die Kuherei wurde neben *Milch* auch *Gras und Malzkeime holen* notiert. Schon dieser kurze Ausschnitt zeichnet das klare Bild, dass der Ackerbau das bei weitem umfangreichste Arbeitsvolumen benötigte und sich die Aufgabenstruktur von 1893 bis 1901 kaum veränderte.

Die exakte Berechnung des Arbeitsaufkommens bereitet einige Schwierigkeiten, da die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte nicht für alle angeführten Jahre bekannt ist und auch über die Wahl eines geeigneten Maßstabes zur Messung der Arbeitsproduktivität noch keine volle Übereinstimmung bestand. Bei der folgenden Darstellung wird auf die Tagelohnregister von 1896 bis 1913 zurückgegriffen. Für die Berechnung der Arbeitszeit können allerdings nur Tendenzen angegeben werden, da die Buchführungsbilanzen nur die Anzahl der gearbeiteten Tage ausweisen, nicht aber die Anzahl der einzelnen Stunden.

Seit Beginn der schriftlichen Aufzeichnungen 1883 wurde der Gutsbetrieb mit vier Tagelöhnern und drei Pferdeknechten geführt; die Pferdeknechte erhielten im Hofgut Stauffer pro Jahr 720 Mark neben freier Familienwohnung und Gartenland.

Im Mai 1896 beschäftigte das Hofgut fünf Arbeiter, die einen Tagelohn von 1,50 Mark bis zwei Mark erhielten. Die Entlohnung orientierte sich wohl auch an dem individuellen Leistungsvermögen des jeweiligen Tagelöhners, denn sonst ist es kaum zu erklären, dass ein Tagelöhner mit zwei Mark entlohnt wurde, der Kollege aber nur mit 1,50 Mark bei vergleichbarer Arbeitszeit. Pro Tag wurden 10 Pfennig für die Invaliden- und Alterskasse abgeführt. Für die Woche vom 7. bis 13. Juni 1896 wurden 18 Kinder

angestellt, die pro Tag 90 Pfennig erhielten. Danach waren wieder die vorherigen fünf Angestellten beschäftigt. Im August wurden erneut zusätzlich drei bzw. zwei weitere Arbeiter angestellt. Auch in der Woche vom 27. September bis 3. Oktober wurden für ein bis zwei Tage drei weitere Arbeiter eingestellt. In der darauffolgenden Woche waren 13 neue Arbeiter für volle fünf bis sechs Tage anwesend. Dies setzte sich bis in den Dezember so fort. Zeitweilig arbeiteten 18 Menschen tage- oder auch wochenweise im Hofgut Stauffer. Ab Mitte Dezember verfügte das Gut wieder über seine angestammten fünf bzw. vier Mitarbeiter.

Ende April 1897 wurden erneut erst zwei und Mitte Mai zehn Hilfsarbeiter wochenweise eingestellt. Mitte Juni wurden die angestammten Mitarbeiter mit Akkordlohn für das Kartoffelhacken bezahlt. Je für eine Woche im August bzw. im September wurden weitere Aushilfskräfte gebraucht, ebenso für die ersten beiden Oktoberwochen, in denen das Gut insgesamt 15 Arbeiter beschäftigte. Auch im Dezember wurde die Anzahl der Angestellten wochenweise stark vermehrt. Von Ende Dezember 1897 bis zum Mai 1898 benötigte das Gut vier bzw. fünf Arbeiter. Im Juni wurde für drei Wochen eine nicht genau bekannte Zahl an Kindern zwecks Verziehen von Rüben eingesetzt. Über den Sommer beschäftigte das Gut dann sechs Festangestellte. Von September bis Oktober 1898 wuchs die Anzahl der Angestellten wieder auf zehn, stagnierte dann bei sieben bzw. sechs, um im Dezember auf 14 anzuwachsen. Im Winter 1898/1899 kam das Hofgut wieder mit drei bzw. vier Angestellten aus. Im März 1899 waren für zwei Wochen sieben Arbeiter angestellt, ebenso wie ab Mitte April bis zum August. Ende Mai waren für eine Woche Kinder zum *Rüben verziehen* angestellt. Die Beschäftigung von Kindern in der landwirtschaftlichen Arbeitswelt war durchaus üblich: Um 1900 leisteten in Deutschland ca. eine Million vollbeschäftigter Kinder Lohnarbeit in der Landwirtschaft.²¹⁰ Diese dichte Beschreibung verdeutlicht den stetigen, saisonalen Wechsel der Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte auf dem Hofgut Stauffer und die Schwierigkeit, eindeutige Aussagen über die Anzahl der Angestellten und die Dauer ihrer Anstellung zu treffen. Es ist dennoch auffällig, dass Stauffer sich bemühte, Jahr für Jahr einen ähnlichen Bestand von Aushilfskräften anzustellen, womöglich mit dem Ziel, nicht jeden Arbeiter Jahr für Jahr vollkommen neu anlernen zu müssen.

Für die Jahre 1896 bis 1901 ist die Mitarbeit von Frauen auf dem Hofgut belegt.²¹¹ Aufgrund der Quellen ist es jedoch schwierig, einen genauen Wert anzugeben, da die Arbeiter oft nur mit Nachnamen und ohne Geschlechtsangabe verzeichnet wurden. Häufig wurde die Ehefrau eines Tagelöhners mitangestellt. Stellenweise kam es vor, dass ganze Familien im Tagelohn-Register des Hofguts Stauffer geführt wurden. Dennoch lassen sich, abgesehen von den frauenspezifischeren Arbeiten wie Kochen, Waschen, Kleider ausbessern und Putzen, bei der Arbeit im Hof und auf dem Feld unterschiedliche Stufen der Beteiligung der Frauen innerhalb der einzelnen Arbeitsbereiche feststellen. So waren Pflugarbeiten und auch die Ackerbearbeitung ausschließlich Männern überlassen, während das Einputzen der Saat als gemeinsame Arbeit von Frauen und Männern galt. Bei der Getreide- und Heuernte hingegen waren alle verfügbaren Arbeitskräfte – Männer wie Frauen und Kinder – beteiligt. Die Arbeit in der Melkwirtschaft sowie die Weiterverarbeitung der Milch und ihre Direktvermarktung stellten jedoch eine weibliche Domäne dar.²¹²

Die Löhne hatten sich während des 19. Jahrhunderts für die selbstständigen Landwirte sehr günstig entwickelt.²¹³ Bei der Festsetzung der Arbeitslöhne in der pfälzischen Landwirtschaft wurde den gegebenen Verhältnissen Rechnung getragen. Die im Hofgut Stauffer bezahlten Tagelöhne wichen vom Wert nicht von den Löhnen in anderen Gegenden ab.²¹⁴ Auch die mithelfenden Familienangehörigen wurden für ihre Arbeit entlohnt, wie aus dem Tagelohnregister eindeutig hervorgeht. Insgesamt war der Anteil der nicht der Familie zugehörigen Angestellten auf dem Hofgut Stauffer jedoch sehr hoch und überstieg in jedem Fall den durchschnittlichen Anteil des fremden Arbeiterpersonals, das die pfälzischen Bauern gebrauchten: Dieses lag bei nur 19,1 % der gesamten landwirtschaftlichen Arbeiterschaft.²¹⁵

²¹⁰ Vgl. Kirchhöfer, Dieter: *Kinderarbeit? Ein pädagogisches Fragezeichen. Ein subjekttheoretischer Ansatz.* Frankfurt 2009, S.32.

²¹¹ In den Tagelohn-Registern werden die Namen folgender Frauen aufgelistet: Marie Zehnder, Frau Petry, Frau Andres, Frau Stauffer, Frau Storzen, Frau Schrank, Susanna Reis, Anna Reis, Marie Rose, Anna Rose, Elise Reh, Josephine Zehnder, Frau Wilig, Frau Heide, Frau Abba, Anna Zobel, Anna Reinecker, Lottchen Landieu, Babara Müller, Elisabeth Ammon, Grete Ammon, Frau Hoffmann.

²¹² Vgl. Bauer: *Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Hunsrück zwischen Tradition und Innovation : (1870–1914)*, S. 397.

²¹³ Vgl. Henning: *Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland*, S. 99.

²¹⁴ Vgl. Bauer: *Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Hunsrück zwischen Tradition und Innovation : (1870-1914)*, S. 147f.

²¹⁵ Vgl. Müller: *Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, S. 22.

Die männlichen Arbeiter erhielten auf dem Hofgut Stauffer in der Regel 1,50 bzw. 2 Mark täglich. Kinder erhielten für ihre Mitarbeit zwischen 70 und 90 Pfennig am Tag. Frauen erhielten zwischen 80 Pfennig und 1,20 Mark und – wenn sie bereits mehrfach bei Stauffer angestellt waren – sogar 1,50 Mark. Ausländische Wanderarbeiter konnten die Löhne der ansässigen Landarbeiter zwar unterbieten, das Hofgut Stauffer hingegen beschäftigte ausschließlich einheimische Arbeiter.²¹⁶ In Westfalen-Lippe war der Anteil des *Gesindes* – anders als in der Pfalz – deutlich höher, während der Anteil landloser Landarbeiter und Tagelöhner recht niedrig war.²¹⁷

Zusätzlichen Verdienstanreiz schufen die Akkordlöhne, die während der jährlichen Arbeitsspitze etwa zur Heu- oder Getreideernte bezahlt wurden. Die Tagelöhner erhielten maximal zwei Mark, im Akkordlohn verdienten sie drei bis vier Mark täglich. Akkordarbeit bedeutete 10-stündige Arbeit bei normalen Verhältnissen; die anfallende Arbeit konnte durch den erhöhten Arbeitseinsatz schneller bewältigt werden. Auf dem Hofgut Stauffer wurde Akkordarbeit u.a. für *Kartoffeln* und *Rüben behacken* sowie *Klee machen* verbucht. So wurde im Juni 1897 für eine Woche das *Kartoffeln hacken* und im Juni im Jahr darauf für drei Wochen das *Rüben verziehen* mit Akkordlohn entlohnt. Auch im August 1899 wurde Akkordlohn für eine Woche *Roggen mähen* bezahlt. Interessant ist der Umstand, dass Akkordarbeit nicht in jedem Wirtschaftsjahr verrichtet wurde – über die Gründe hierfür lässt sich nur spekulieren.

²¹⁶ Vgl. Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern., S. 273.

²¹⁷ Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 150. Im dortigen Heuerlingswesen zeigte sich außerdem eine Besonderheit Nordwestdeutschlands.

Wirtschaftsjahr	durchschnittlich geleistete Arbeitstage pro Woche	aufgewendeter Tagelohn pro Jahr	aufgewendeter Tagelohn pro Woche	insgesamt geleistete Arbeitstage im Jahr
1896/1897	28,67 Tage	2.394,51 Mark	46,95 Mark	1.462,25 Tage
1897/1898	28,46 Tage	2.455,41 Mark	47,21 Mark	1.480,15 Tage
1898/1899	30,32 Tage	2.850,04 Mark	54,8 Mark	1.576,45 Tage
1899/1900	28,61 Tage	2.497,74 Mark	48,03 Mark	1.488,00 Tage
1900/1901	33,17 Tage	2.762,29 Mark	53,12 Mark	1.724,65 Tage
1901/1902	26,11 Tage	2.730,06 Mark	44,76 Mark	1.592,95 Tage
1902/1903	27,95 Tage	2.554,82 Mark	46,45 Mark	1.537,25 Tage
1903/1904	29,50 Tage	2.467,79 Mark	47,48 Mark	1.534,50 Tage
1904/1905	28,73 Tage	2.678,76 Mark	48,70 Mark	1.580,25 Tage
1905/1906	28,26 Tage	2.939,30 Mark	56,52 Mark	1.469,75 Tage
1906/1907	26,80 Tage	3.240,68 Mark	62,32 Mark	1.394,00 Tage
1907/1908	27,08 Tage	3.144,23 Mark	60,46 Mark	1.408,30 Tage
1908/1909	32,76 Tage	3.911,74 Mark	75,22 Mark	1.704,00 Tage
1909/1910	33,43 Tage	5.113,04 Mark	98,32 Mark	1.738,25 Tage
1910/1911	44,97 Tage	7.971,23 Mark	153,29 Mark	2.338,74 Tage
1911/1912	44,30 Tage	7.789,14 Mark	149,79 Mark	2.303,50 Tage
1912/1913	37,11 Tage	7.474,48 Mark	143,74 Mark	1.930,00 Tage

Tabelle 5: Vergleich des aufgewendeten Tagelohns sowie der geleisteten Arbeitstage auf dem Hofgut Stauffer

Die Auswertung der Tabelle 5 zeigt, dass es Stauffer letztlich gelungen ist, die Arbeitsproduktivität des Hofguts zu steigern, so wie die Arbeitsproduktivität der gesamten Landwirtschaft angehoben werden sollte: Die durchschnittliche Anzahl der pro Woche bzw. pro Jahr geleisteten Arbeitstage stieg an. Dies gelang jedoch nur durch die Erhöhung des Produktionsfaktors Mensch und den Einsatz erheblicher finanzieller Mittel zur Beschäftigung weiterer Arbeitskräfte. Das Ansteigen der Lohnkosten bei fallenden Arbeitsstunden ist dadurch zu erklären, dass mit den Jahren immer mehr Akkordlöhne bezahlt wurden. Die dafür anfallenden Lohnkosten gingen in die Statistik ein, die geleisteten Arbeitstage hingegen nicht.

Ebenfalls schien es gelungen zu sein, den Reingewinn des Guts zu steigern: Im Jahr 1905/06 betrug dieser 3.468,14 Mark, im darauffolgenden Jahr lag er bei 7.075,50 Mark und dies entsprach einer über 100-prozentigen Steigerung. Weitere Angaben über die erwirtschafteten Gewinne des Hofguts liefern die Kassenbücher jedoch nicht. Der Absatz der auf dem Hofgut Stauffer geernteten Erzeugnisse erfolgte zum Teil über den Verkauf auf Märkten, wie regelmäßig beglichene Marktgebühren bezeugen. Klee wurde hingegen durch Kleeersteigerungen und Inserate in Zeitungen verkauft.

Gegen Ende der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts bebaute das Hofgut neben Getreide einen nicht unwesentlichen Teil seiner Felder mit Hackfrüchten. Dies mag darin begründet sein, dass der Anbau von Hackfrüchten die gleichmäßigere Beschäftigung der Arbeitskräfte während des Sommers, also zwischen Aussaat und der Zeit der Ernte, ermöglichte. So wurden seit dem Jahr 1913 im Sommer wie im Winter dreizehn Leute beschäftigt. Auch war der Kartoffelbau nur auf Höfen möglich, die keine Schwierigkeiten hatten, viele und billige Arbeitskräfte zu bekommen.²¹⁸ Ein Anstieg des Arbeitskräftebedarfs ist somit auf die Ertragssteigerungen im Ackerbau und den verstärkten Anbau von Hackfrüchten zurückzuführen.

Die Zahlen zeigen außerdem, dass trotz Verminderung der Zahl der der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte der Arbeitsanfall bewältigt und darüber hinaus eine weitere Intensivierung vorgenommen werden konnte. Dies ist auch dem Einsatz von Maschinen und Geräten sowie der verbesserten Arbeitsorganisation zu verdanken, durch die bei einzelnen Arbeitsgängen Arbeit eingespart wurde, die an anderen Stellen

²¹⁸ Vgl. Müller: Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, S. 91.

des Betriebs zu weiterer Intensivierung und Ertragssteigerung eingesetzt werden konnte. Die Viehhaltung, die früher ein Mittel zur arbeitssparenden Bodennutzung war, wurde hingegen zu einem besonders aufwendigen Betriebszweig und so verwundert es nicht, dass der Betrieb der Molkerei gegen 1910 stark eingeschränkt wurde. Bodenreiche Familienbetriebe sowie Großbauern- und Großbetriebe mussten der Arbeitsproduktivität das Primat einräumen, weil die menschliche Arbeit zum teuersten Produktionsfaktor wurde. Somit besitzen fortan andere Betriebszweige Wettbewerbsüberlegenheit: Getreide- und Mähdruschfrüchte sowie die Zuckerrübe waren die wichtigsten Kulturpflanzen und auf Futterbau und Wiederkäuerhaltung wurde häufig ganz verzichtet²¹⁹ – das Hofgut Stauffer folgte unzweifelhaft dieser Entwicklung.

²¹⁹ Vgl. Andreae, Bernd: Strukturen deutscher Agrarlandschaft. Landbaugebiete und Fruchtfolgesysteme in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1973 (Forschungen zur deutschen Landeskunde; 199), S. 59.

5 *Eine furchtbar ernste Zeit...*²²⁰: Das Hofgut Stauffer im Ersten Weltkrieg

5.1 Die Landwirtschaft im Ersten Weltkrieg

Im Sommer des Jahres 1914 verdunkelten sich die Wolken über Deutschland und dem Rest Europas: Der Erste Weltkrieg brach aus. Obwohl die Zeit in den Jahren zuvor durch eine rasche Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion geprägt war, zeigte sich die Problematik niedriger Selbstversorgungsraten, als es nach Kriegsausbruch – vor allem in den Städten – schnell zu Versorgungsproblemen bei der zivilen Bevölkerung kam.²²¹ Die deutsche Bevölkerung war in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zu etwa 80-85 % durch die einheimische Produktion und zu etwa 15-20 % durch Nahrungsmiteleinfuhrn versorgt worden; die mit der Agrarschutzpolitik angestrebte Autarkie war nicht erreicht worden.²²² In den Vorkriegsjahren hatten sich zwar die Anbauflächen für Weizen und Roggen ausgeweitet, die Wachstumsraten der Vieh- und Fleischproduktion hingegen verringert und waren hinter der inländischen Nachfrage zurückgeblieben. Da man mit einem kurzen Krieg gerechnet hatte, war keinerlei Vorratshaltung betrieben worden und im letzten Friedensjahr erreichte die Getreideausfuhr sogar noch einen Höchststand.²²³

Durch die britische Blockade und den Krieg mit Russland wurde Deutschland sofort nach Kriegsbeginn von der Zufuhr der so wichtigen Nahrungsimporte weitgehend abgeschnitten.²²⁴ Da auch der Import von Rohstoffen wie Futter- sowie Düngemittel von der Blockade betroffen waren, ergab sich während des Krieges nicht nur das Problem, dass durch die verminderte Nahrungsmiteleinfuhr die Bevölkerung schlechter versorgt wurde, sondern diese noch durch eine Verminderung der inländischen Produktion aufgrund der weniger zur Verfügung stehenden Futter- und Düngemittel verstärkt

²²⁰ Der Kapiteltitel lehnt sich an den von Herold Bönnen herausgegebenen Sammelband *Eine furchtbar ernste Zeit...* Worms, die Region und der große Krieg 1914 bis 1918 an.

²²¹ Vgl. Anderegg: Grundzüge der Agrarpolitik, S. 32.

²²² Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 175ff.

²²³ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 228.

²²⁴ Vgl. Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S. 12.

wurde. Das Absinken der inländischen Produktion der tierischen und pflanzlichen Nahrungsgüter um etwa ein Drittel im Durchschnitt bedeutete die Reduzierung der gesamten verfügbaren Nahrungsmittelmenge um etwa 45 % im ersten Kriegsjahr und zwang die Verantwortlichen zu weitreichenden Einschränkungen.²²⁵

Konnte durch die Festsetzung von hohen Agrarpreisen Ende 1914 noch ein Anreiz für die Landwirtschaft geschaffen werden, die Produktion zu steigern, wurde 1915 zu Beschlagnahmungen und Rationierungen der Lebensmittel übergegangen, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung zu gewährleisten. Einem Aufblühen des Schwarzhandels und Problemen bei der Verteilung der Nahrungsmittel konnte jedoch nicht vorgebeugt werden. Gestiegene Düng- und Futtermittelpreise wirkten zusätzlich als preistreibende Momente: Für Kunstdünger musste mindestens 40 % Aufschlag bezahlt werden.²²⁶ Der Mangel an Kunstdünger führte neben dem Fehlen von Zugtieren und Arbeitskräften zu einer Abnahme der Intensität der Bodenbearbeitung und damit außerdem zum Sinken der Ernteerträge.

Die Ernährungskrise wurde durch den großen Personalbedarf des Heeres noch verschärft: Fast zwei von 3,4 Millionen männlichen Arbeitskräften in der Landwirtschaft wurden im Laufe des Krieges zum Militärdienst einberufen, so dass der Landwirtschaft nur noch 1,4 Millionen verblieben.²²⁷ Außerdem war vor dem Krieg ein großer Teil der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte als Saisonarbeiter oder Wanderarbeiter alljährlich für die Sommerzeit aus dem Ausland nach Deutschland gekommen.²²⁸ Verschärft wurde der Mangel an Personal und Arbeitstieren in der deutschen Landwirtschaft auch dadurch, dass sich die Leistungsfähigkeit der vorhandenen landwirtschaftlichen Maschinen verringerte, je länger der Krieg dauerte: Maschinenfabriken waren auf die Erzeugung von Kriegsgerät umgestellt worden und der Landwirtschaft fehlte es bald an Ersatzteilen und Betriebsstoffen.²²⁹ Nicht nur die Erntearbeiten verzögerten sich, auch die Qualität der geleisteten Arbeit sank stetig.

„Im Herbst 1914 befahl Freiherr von Schorlemer [preußischer Landwirtschaftsminister, Anm. D.W.] eine starke Einschränkung des Zuckerrübenbaus, damit auf dem dem

²²⁵ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 183.

²²⁶ Vgl. Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 93.

²²⁷ Vgl. Aereboe, Friedrich: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland. Stuttgart 1927 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Deutsche Serie), S. 25.

²²⁸ Vgl. Ebenda, S. 29.

²²⁹ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 228.

Rübenanbau entzogenen Land mehr Brotgetreide gebaut werden könnte. [...] Am 4. März 1915 wurde angeordnet, dass der Rübenbau für 1915/16 um 25 vH eingeschränkt werden solle.²³⁰

Durch die Einschränkung des Anbaus von Rüben zugunsten von Brotgetreide ging nicht nur die Zuckerproduktion zurück, sondern auch die Versorgung mit Viehfutter nahm ab. Der Umfang und die Qualität des Viehbestandes gingen immer mehr zurück, je länger der Krieg dauerte, und als eine Verschlechterung des Viehdungs infolge des Fehlens der Kraftfuttermittel eintrat, wurde auch ein Mangel an Stalldünger offenbar. Diese Faktoren beschleunigten den Zusammenbruch der zivilen Nahrungsmittelversorgung in den ersten Kriegsjahren.

In Bayern war die Lage im ersten Kriegsjahr 1914 noch nicht prekär, der Viehbestand konnte im Vergleich zum Vorjahr sogar zunehmen; in den Jahren 1913 bis 1920 betrug die Abnahme des bayerischen Rindviehbestandes 1,8 %, während der Reichsdurchschnitt einem Minus von 19,3 % entsprach. Der Schweinebestand hatte im gleichen Zeitraum in Bayern um 34,4 % abgenommen, während im Reich die Abnahme 53,6 % betrug.²³¹ Im Sommer 1915 war zwar eine schlechte Raufutter- und Futtergetreideernte zu verzeichnen²³², die Kartoffelernte hingegen war als sehr gut zu bezeichnen.²³³

Die relativ geringe Ernte des Jahres 1916 führte zu einer weiteren Verschlechterung der Ernährungssituation und dem Steckrübenwinter 1916/17.²³⁴ 1918 erreichten die Ernten bei Kartoffeln und Futtergetreide ungefähr die Hälfte, bei Brotgetreide knapp zwei Drittel derjenigen von 1913; die Hektarerträge gingen bei den vier Hauptgetreidearten um rund 15 % zurück.²³⁵ Für die fünf Kriegsjahre ergibt sich bei den vier Hauptgetreidearten Weizen, Gerste, Roggen und Hafer ein durchschnittlicher Ernteausfall von rund 22 % der Friedensernte.²³⁶

Während des Krieges zeigte sich, dass die Bedeutung der Landwirtschaft als Lebensmittellieferant immer noch groß genug war, um einen fühlbaren Einfluss auf die gesamtwirtschaftliche bzw. gesamtgesellschaftliche Entwicklung Deutschlands ausüben

²³⁰ Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 30ff.

²³¹ Vgl. Moser: Die Fleischversorgung Bayerns vor, während und nach dem Kriege, S. 98.

²³² Vgl. Ebenda, S. 60.

²³³ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 51.

²³⁴ Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 185.

²³⁵ Vgl. Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 83.

zu können. Die Ernährungsschwierigkeiten trugen – neben der zunehmenden gesamtheitlichen Erschöpfung des Deutschen Reiches – 1918 wesentlich zum Entschluss der OHL bei, den Waffenstillstand zu erbitten. Außerdem rechtfertigte sich in den Kriegsjahren der hartnäckige Widerstand, mit dem die organisierte Landwirtschaft dem Prozess der Verlagerung der Wirtschaftsschwerpunkte vom Binnenmarkt auf die Außenmärkte seit den 1890er Jahren entgegengetreten war. Die vierfache Abhängigkeit der deutschen Landwirtschaft vom Ausland, beim Import von Nahrungs-, Kraftfutter- und Düngemitteln sowie bei der vermehrten Beschäftigung ausländischer Arbeiter, hatte während des Krieges ihren Tribut gefordert.

5.2 Die Arbeitsproduktivität während des Krieges

Die Tatsache, dass der Kriegsbeginn mitten in die Erntezeit – die arbeitsreichste Zeit des Jahres – fiel, war für die Landwirtschaft generell nicht leicht zu verkraften.²³⁷ Auch in der Pfalz gefährdete die Einberufung zahlreicher landwirtschaftlicher Arbeitskräfte die Einbringung der Ernte: Nur durch das Heranziehen von Jugendlichen, Freiwilligen und Frauen konnte die Ernte in vielen Teilen des Landes im Jahr 1914 sichergestellt werden.²³⁸ Als das Deutsche Reich Russland am 1. August 1914 den Krieg erklärte, befand sich auch das Hofgut Stauffer mitten in der Getreideernte: In dieser Woche wurde der gemähte Weizen eingefahren und abschließend die Gerste abgemäht. 21 Arbeiter waren während dieser Woche beschäftigt, darunter befand sich eine Frau. Der Lohnsatz pro Tag lag zwischen 2 und 3 Mark; lediglich das Melken der Kuh wurde nur mit 1,40 Mark vergütet. Für Überstunden wurden 40 Pfennig bis 1,50 Mark bezahlt. Vergleicht man die Namen der vor und nach Kriegsbeginn beim Hofgut Stauffer beschäftigten Arbeitskräfte, so sind vorerst keine Veränderungen des Personals festzustellen. Auch die Anzahl der beschäftigten Personen lässt auf keine kriegsbedingten Veränderungen schließen.

Im Mai des Jahres 1915 wurden erstmals verrichtete Überstunden der Arbeiter im Arbeitsjournal vermerkt und auch Sonntagsarbeit wurde geleistet. In den feldarbeitintensiven Monaten Juli bis Oktober des gleichen Jahres wurden insgesamt

²³⁶ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 87.

²³⁷ Vgl. Uekötter, Frank: Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft. Bielefeld 2009, S. 183.

weitere 75 Überstunden notiert. Im Juni 1915 wurde Akkordlohn für das *Kartoffeln hacken* sowie für das *Klee aufsetzen*, d.h. das Binden und Aufstellen der Garben, bezahlt. Bei der Getreideernte im 1915 waren schon deutlich mehr Frauen beschäftigt als im vorangegangenen Jahr. Dies kann darauf zurückzuführen sein, das sich die Zahl der beschäftigten männlichen Landarbeiter im wehrfähigen Alter verringerte und so die Quote der ständig mitarbeitenden Frauen stieg. Die Löhne der weiblichen Arbeiter machten jedoch traditionell nur die Hälfte derjenigen ihrer männlichen Kollegen aus und betragen auf dem Hofgut Stauffer 1,50 bzw. 1,20 Mark pro Tag.

Insgesamt war besonders die Bestimmung für die Landwirtschaft wichtig, dass Hilfsdienstpflichtige²³⁹, die vor dem 1. August 1916 in einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb tätig gewesen waren, nicht aus diesem Berufe in einen anderen Zweig des Hilfsdienstes übernommen werden durften. Zur Landwirtschaft wurden dabei auch Gärtnerei, Weinbau und technische Nebengewerbe der Landwirtschaft gerechnet.²⁴⁰ Ein weiteres Mittel, um dem großen Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft zu begegnen, war die Heranziehung von Gefangenen. Um dem Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft entgegenzuwirken, wurden in der Umgebung von Worms ab 1915 russische Kriegsgefangene eingesetzt.²⁴¹ Ein solcher russischer Kriegsgefangener war auch auf dem Hofgut Stauffer beschäftigt worden. Dies beweist ein Eintrag aus der Abrechnung des Jahres 1915/16: *Rückvergütung für die Kost des gefangenen Russen 219,60 Mark*. Festzuhalten ist hierbei, dass die Beschäftigung von Kriegsgefangenen auf größeren Gütern einfacher durchführbar war, da verschließbare Schlafräume beschafft und die nötige Bewachung durchgeführt werden konnten. Nichtsdestotrotz setzten auch kleinere Betriebe auf den Einsatz von Kriegsgefangenen; problematisch war hierbei insbesondere ihre Bewachung während der Arbeitszeit. Insgesamt wurden „1916 rund 700.000 Gefangene der

²³⁸ Vgl. Thalmann: Die Pfalz im Ersten Weltkrieg, S. 152.

²³⁹ Schon zu Beginn des Jahres 1916 war in der Presse die Forderung gestellt worden, dass die allgemeine Wehrpflicht für den inneren Verwaltungsdienst und die Kriegsmaterialbeschaffung auf alle Männer im Alter von über 17 Jahren ausgedehnt werden müsse. Am 5. Dezember 1916 wurde des Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom Reichstag mit großer Mehrheit und unter Zustimmung auch der sozialdemokratischen Fraktion beschlossen. Danach sollte jeder Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr, soweit er nicht zum Dienst in der bewaffneten Macht einberufen war, zum vaterländischen Hilfsdienst während des Krieges verpflichtet sein.

²⁴⁰ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 33.

deutschen Landwirtschaft zur Verfügung gestellt, 1917 800.000 und 1918 900.000.“²⁴² Dieser massenhafte Einsatz von Kriegsgefangenen konnte sich als zusätzliche Erleichterung für die Lohnkosten der Agrarunternehmer auswirken, da sie für diese nicht nur geringere Löhne bezahlten, sondern im Fall der Beköstigung einen Zuschuss aus der Reichskasse von 30, später 60 Pfennig pro Tag erhielten.²⁴³ Die Leistungen der Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft sind zwar nicht zu hoch einzuschätzen,²⁴⁴ allerdings auch nicht zu vernachlässigen. In den Aufzeichnungen des Hofguts Stauffer wurden die Leistungen des Kriegsgefangenen nicht im Arbeitsjournal, analog zu denen der traditionellen Tagelöhner, festgehalten.

Ein Vergleich der während eines Wirtschaftsjahres bezahlten Tagelöhne bringt Erstaunliches zu Tage: Der aufgewendete Tagelohn im letzten Vorkriegsjahr lag bei 6.934,44 Mark und legte im ersten Kriegsjahr um 20 % auf 8.346,86 Mark zu. Nach einer weiteren fast 25-prozentigen Steigerung der Kosten für den Tagelohn auf 10.365,55 Mark in 1915 konnte das Hofgut Stauffer die Ausgaben im dritten Kriegsjahr auf 9.790,16 Mark reduzieren. Dies entspricht einer Kostenverringerung um 5,6 %. Der Forschung zufolge verharrten die Löhne der ländlichen Arbeiter trotz gegenteiliger Versicherungen der Arbeitgeber im großen und ganzen auf dem Niveau der Vorkriegsjahre.²⁴⁵ Dem scheint im Hinblick auf die Lohnkosten des Hofguts Stauffer nicht zuzustimmen zu sein: Um ein gleichbleibendes Maß an Produktivität beibehalten zu können, mussten die Lohnkosten erhöht werden und auch der Einsatz des Kriegsgefangenen brachte keine Einsparungen mit sich.

Die Hauptbrotfrucht der deutschen Kriegswirtschaft war der Roggen, der vor dem Krieg auf über sechs Millionen Hektar angebaut wurde; dem Roggen folgte der Hafer mit 4,5 Millionen Hektar, anschließend der Kartoffelbau mit 3,4 Millionen Hektar, dann erst der Weizen mit zwei Millionen Hektar und schließlich die Gerste mit 1,5 Millionen Hektar.²⁴⁶ Roggen, Hafer und Kartoffeln waren also die drei Hauptfrüchte des Ackerbaus im Deutschen Reich; das Hofgut Stauffer legte den Anbauswerpunkt

²⁴¹ Vgl. Mahlerwein, Gunther: Das Dorf als Heimatfront – Rheinhessische Landgemeinden im ersten Weltkrieg. In: Eine furchtbar ernste Zeit... Worms, die Region und der große Krieg 1914 bis 1918. Hrsg. v. Herold Bönnen. Worms 2014, S. 415.

²⁴² Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 33.

²⁴³ Vgl. Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 94.

²⁴⁴ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 33f.

²⁴⁵ Vgl. Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 94.

²⁴⁶ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 3.

während des Krieges divergent. Man erntete am meisten Kartoffeln und hierauf folgend, dem Kernstück der Saatzuchtwirtschaft entsprechend, die Gerste. Demzufolge lässt sich die Ackerwirtschaft während des Krieges als Hackfrucht-Getreidebau klassifizieren.²⁴⁷

Sorte	Erntemenge 1915/16 in Zentner	Erntemenge 1916/17 in Zentner
Hafer	128	165,79
Roggen	227	201,29
Gerste	390	381,78
Weizen	155,80	124,22
Kartoffeln	3.358	2.186,45

Tabelle 6: Vergleich der Ernteerträge im zweiten und dritten Kriegsjahr

Der Vergleich der Ernteerträge der Jahre 1915/16 und 1916/17 spiegelt den reichsweiten Trend wider: Das hervorragende Kartoffeljahr 1915 ist an der großen Anzahl der geernteten Kartoffeln abzulesen. Der Ertrag der übrigen Feldfrüchte ist im folgenden Jahr leicht gesunken, lediglich die Erntemenge des Hafers hat zugenommen. Die Ertragsdefizite im Deutschen Reich betragen bei Kriegsende 1918 bei Weizen fast 60 %, bei Kartoffeln 65 %, bei Zuckerrüben fast 71 %.²⁴⁸ Obwohl keine vergleichbaren Daten vorliegen, sind derartige Ernteverluste für das Hofgut Stauffer nicht zu vermuten. AEREBOE konstatiert in seiner Untersuchung, dass „die Wirkungen des Krieges auf die landwirtschaftlichen Betriebe sich vornehmlich in einem Rückgang der bestellten Ackerflächen, in einer Ausdehnung des Brachlandes auf dem Ackerland und in einer Umwandlung von Ackerland in Dauergrünweiden äußerten.“²⁴⁹ Eine Einschränkung der Anbauflächen sämtlicher Getreidearten war beim Hofgut Stauffer durch den Vergleich der verrichteten Arbeiten während des Krieges jedoch nicht festzustellen.

Unter den Produktionserschwernissen der Kriegszeit litten große wie kleine Agrarunternehmer, wenn auch zu vermuten ist, dass die größeren, kapitalkräftigeren,

²⁴⁷ Vgl. Müller, Jutta: Die Landwirtschaft im Saarland. Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft eines Industrielandes. Saarbrücken 1976 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes; 23), S. 32.

²⁴⁸ Vgl. Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S. 12.

²⁴⁹ Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 84.

besser mit Arbeitskräften ausgestatteten Betriebe sich eher behaupteten und sich den wechselnden Erfordernissen schneller und reibungsloser anzupassen vermochten als die klein- und mittelbäuerlichen Höfe. Doch auch bei vielen Großbetrieben gingen auf Grund von Arbeitermangel die Erträge im Laufe der Kriegsjahre massiv zurück; hierbei waren oftmals auch eine Verschlechterung der Betriebsleitung und die mangelhafte Schulung der noch zurückgebliebenen Arbeitskräfte schuld.²⁵⁰ Soweit die Analyse der Quellen einen Rückschluss zulässt, brachte der Krieg die agrarischen Arbeitsabläufe und innerbetrieblichen Stoffkreisläufe des Hofguts Stauffer nicht merklich aus dem Takt. So wurde beispielsweise während der gesamten Kriegszeit nicht darauf verzichtet, einmal wöchentlich mit dem Arbeitsaufwand eines halben Tages, den Gutshof reinigen zu lassen.

5.3 Von Einnahmen und Ausgaben in Kriegszeiten²⁵¹

Die Bilanzen des Hauptbuchs 1915/16 und 1916/17 geben Auskunft über die wirtschaftliche Lage des Hofguts Stauffer im Ersten Weltkrieg. Im Hauptbuch wurden minutiös Einnahmen und Ausgaben in den verschiedenen Arbeitsbereichen des Gutes aufgelistet. Eine signifikante kriegsbedingte Abweichung lässt sich beim für Getreide erzielten Erlös für diese Jahre nicht feststellen, jedoch schwankten die Umsätze der einzelnen Sorten durchaus.²⁵² Die unstrittig leicht gesunkenen Roherträge des Guts waren demnach keineswegs mit sinkenden Geldreinerträgen gleichzusetzen. Stattdessen lassen sich leichte Preissteigerungen bei den verkauften Ackerfrüchten nachvollziehen.²⁵³ Obwohl das Jahr 1915 ein sehr gutes Kartoffeljahr gewesen war, macht sich beim Zentnerpreis für Kartoffeln kein Preisrückgang bemerkbar und lediglich der Preis für den Zentner Gerste war von 44,41 Mark auf 40,78 Mark gesunken. In der Kategorie *Naturalien* taucht für das Jahr 1916/17 ein Verkauf von Wein im Wert von 1.479 Mark auf, der im vorherigen Jahr fehlt. 1917 wurden gute

²⁵⁰ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S. 34.

²⁵¹ Für den Zeitraum des Ersten Weltkriegs haben sich drei Geschäftsbücher des Hofguts Stauffer erhalten: ein Arbeitsjournal vom 8. März 1914 bis zum 14. April 1918, ein Tagelohn-Register vom 25. Januar 1914 bis 23. Dezember 1916 und ein Hauptbuch für die Jahrgänge 1915/1916 sowie 1916/1917.

²⁵² Vergleich der Verkaufserlöse: Roggen: 6.043,53 Mark – 6.342,14 Mark; Weizen: 5.078,30 Mark – 6880,71 Mark; Gerste 16.367,73 Mark – 15.319,54 Mark; Hafer: 3.523,66 Mark – 3.080,50 Mark.

²⁵³ Preis pro Zentner 1915/16 – 1916/17: Hafer 34,41 Mark – 23,12 Mark; Roggen 28,10 Mark – 31,24 Mark; Weizen 32,02 Mark – 55,50 Mark; Kartoffeln 7,10 Mark – 7,33 Mark.

Ernten und ein sehr hoher Weinpreis in der Pfalz verzeichnet²⁵⁴ und auch das Hofgut Stauffer könnte hieraus versucht haben, zusätzlichen Gewinn zu erwirtschaften. Ein Vergleich des Jahresumsatzes des Gutes zeigt eine 10-prozentige Steigerung der Umsätze im dritten Kriegsjahr, wohingegen der Reingewinn um 4,1 % zurückging.²⁵⁵

Den Annahmen, dass es während des Krieges für ertragreiche Ernten an hochwertigem Saatgut fehlte, es für zügige Erntearbeiten an intakten Maschinen und Geräten mangelte und die motorisierte Agrartechnik wegen Treibstoffmangels brach lag,²⁵⁶ ist im Hinblick auf die Ausgabenstruktur des Hofguts Stauffer nicht zuzustimmen. Im Jahr 1915/16 bezog das Hofgut Stauffer Saatgetreide im Wert von 193,35 Mark; im Jahr darauf wurden die Ausgaben für Saatsamen noch um ein Vielfaches gesteigert: Insgesamt 973,43 Mark wurden in Saathafer, -weizen und -roggen investiert. Für Brennstoff und Schmieröl für den Betrieb des Motors wurden in diesen Jahren 862,92 sowie 782,53 Mark veranschlagt. Auch wurde der Motor im dritten Kriegsjahr einer – mit 1.240,70 Mark durchaus kostspieligen – Reparatur unterzogen. Auch für die sonstigen Maschinen fielen Reparaturkosten in Höhe von 653,60 Mark an. Die von 1915/1916 auf 1916/1917 stark gestiegenen Ausgaben für Bindegarn²⁵⁷ weisen auf die Umgehung eines der Kernprobleme des Strohbinders hin: Durch die immer schlechter werdende Qualität des Bindegarns während des Krieges wurde die Unzuverlässigkeit der Bindung verschlimmert und häufige Fehlbindungen und Aussetzer der Maschinen waren die Folge und wurden während der Erntezeit zu einem großen Ärgernis.²⁵⁸ Mit der Investition in teureres und damit qualitativ besseres Bindegarn kann auf dem Hofgut Stauffer versucht worden sein, dieses Problem zu umgehen.

Weiter war dem Hofgut Stauffer trotz des blockadebedingten Mangels an Kunstdünger im Jahr 1915/16 der Bezug von Kunstdünger im Wert von 3.157,32 Mark sowie von

²⁵⁴ Vgl. Mahlerwein: Das Dorf als Heimatfront – Rhein Hessische Landgemeinden im Ersten Weltkrieg, S. 414.

²⁵⁵ Vergleich der Kassenumsätze: 1915/16: 103.640,03 Mark – 1916/17: 141.370,29 Mark; Vergleich des Reingewinns: 1915/16: 20.100,68 Mark – 1916/17: 24.298,52 Mark; Die Preissteigerung kann jedoch auch durch die im Ersten Weltkrieg einsetzende Inflation bedingt sein. Vgl. zu den Preissteigerungen im Ersten Weltkrieg Sensch, Jürgen, (1950-2008 [2008]) histat-Datenkompilation online: Preisindizes für die Lebenshaltung in Deutschland 1924 bis 2001; Verbraucherpreise seit 1881. GESIS Köln, Deutschland ZA8290 Datenfile Version 1.0.0.

²⁵⁶ Vgl. Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S. 12.

²⁵⁷ Im Jahr 1915/16 wurde Bindegarn im Wert von 305,15 Mark gekauft, im Jahr 1916/17 im Wert von 1594,70 Mark.

Chemikalien zum Pflanzenschutz im Wert von 343,48 Mark möglich. Auch im Folgejahr konnte Kunstdünger für 2.996,11 Mark erworben werden, weitere differenziertere Vermerke über den Ankauf von Kunstdünger finden sich jedoch nicht. Lediglich die leicht gestiegene Menge des verwendeten Stalldüngers von 1.400 Zentner auf 1.630 Zentner lässt darauf schließen, dass Handelsdünger in nicht ausreichendem Maße zur Verfügung stand und man daher auf die hauseigene Alternative angewiesen war.

Der Mangel an tierischen Arbeitskräften spielte bei dem Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion eine erhebliche Rolle. Im Großbetrieb wurden in Deutschland vornehmlich Pferde und auch Zugochsen als Spanntiere verwandt.²⁵⁹ Eine Eintragung im Arbeits-Journal am 2. August 1914 verweist auf die Auswirkung des begonnenen Krieges auf den Spanntierbestand des Hofguts Stauffer: *Vier Pferde zur Mobilmachung nach Frankenthal gegeben nebst zwei Wagen, ein altes und zwei kranke Pferde bleiben zurück.* 1915/16 verkaufte das Hofgut zwei Zugochsen und kaufte stattdessen ein ausrangiertes Militärpferd, für das Zusatzfutter im Wert von 290 Mark gekauft wurde. Bereits ein Jahr darauf erwarb das Hofgut erneut zwei Zugochsen für die Feldarbeit, zur adäquaten Versorgung wurden Salz und Kleie im Wert von 11,65 Mark dazugekauft. Beide Käufe demonstrierten die Auswirkungen des Krieges an der Heimatfront: Grundsätzlich wurden Pferde für militärische Bedürfnisse benötigt und standen daher für die Landwirtschaft kaum mehr zur Verfügung; das ausrangierte Militärpferd stellte eine Ausnahme dar. Bis Kriegsende 1918 verminderte sich der Pferdebestand im Deutschen Reich um mehr als eine Million Tiere und selbst der verbliebene Bestand konnte nicht ausreichend mit qualitativ hochwertigem Futter versorgt werden.²⁶⁰ Den Arbeitsjournalen zufolge bediente sich das Hofgut Stauffer bereits in den Jahren 1897 bis 1901 keiner Ochsen mehr, sondern nutzte nur noch Pferde – im Weltkrieg wurden Ochsen jedoch erneut eingesetzt. Dem kriegsbedingten Mangel zum Trotz bestritt das Hofgut Stauffer im Jahr 1915/16 Ausgaben für den Tierarzt in Höhe von 8,35 Mark sowie die Pferde- und Zugochsenversicherung in Höhe von 310,15 Mark.

²⁵⁸ Vgl. Novoselac, Tomislav: „Eine neue Ära der europäischen Getreideernte“. Die Geschichte des ersten deutschen Mähdreschers. In: Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft (2015), H. 2, S. 65.

²⁵⁹ Vgl. Aereboe: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland, S.35.

Bei der Versorgung der Pferde mit Raufutter fällt beim Vergleich der Jahre 1915/16 und 1916/17 eine kriegsbedingte Veränderung auf: Erhielten die Pferde im Jahr 1915/16 neben 200 Zentner Stroh auch 57 Zentner Hafer, 2 Zentner Roggen, 15 Zentner Gerste, 3 Zentner Weizen sowie 530 Zentner Klee- und 150 Zentner Wiesenheu, so wurden 1916/17 neben 200 Zentner Stroh, 75,59 Zentner Hafer, 214 Klee- und 474 Wiesenheu noch 89 Zentner frischer Klee verfüttert. Die Verfütterung von Getreide an das Vieh war verboten worden und damit erhielten die Pferde auf dem Hofgut Stauffer keinen Roggen, Weizen oder Gerste mehr, sondern stattdessen deutlich mehr Klee. Ergänzend dazu war in den beiden untersuchten Kriegsjahren der Wert des vom Hofgut Stauffer verkauften Klees von 8.185,95 Mark auf 16.574,45 Mark auf mehr als das Doppelte angestiegen, was auf eine starke Erhöhung der Anbauflächen mit Klee hindeutet. Der Kleeanbau beanspruchte nicht nur wenig Arbeitskräfte, sondern Kleeheu war auch für die Raufutterversorgung des Viehs bei Futtermittelknappheit recht wichtig.²⁶¹

Einschränkungen bei der Lebensmittelversorgung der Gutsbewohner wurden innerhalb der beiden Kriegsjahre sichtbar, so wurden die Ausgaben für Fleisch und Kolonialwaren – womöglich auf Grund der fehlenden Importmöglichkeiten – stark gesenkt.²⁶² Dies könnte damit in Verbindung stehen, dass in den ersten beiden Kriegsjahren die Preise in allen Gebieten der Fleischversorgung eine rapide Aufwärtsbewegung zeigten.²⁶³ Anders als vor allem in städtischen Gebieten kann hier jedoch nicht von einer prekären Versorgungssituation gesprochen werden, da die landwirtschaftliche Bevölkerung die Entbehrungen weniger verspürte. Während für die ländlichen Selbstversorger in der Zeit der Zwangswirtschaft von 1916 bis 1920 ein durchschnittlicher Monatsverbrauch von 4 kg Fleisch errechnet wurde, lag der Wert für die versorgungsberechtigte Zivilbevölkerung mit 1,2 kg deutlich darunter.²⁶⁴ Auch der Vergleich der im Haushalt verbrauchten Naturalien in den Jahren 1915/16 und 1916/17 beweist, dass die Bewohner des Hofguts Stauffer während des Krieges keine Ernährungsschwierigkeiten hatten: Wurden im zweiten Kriegsjahr vier Zentner Roggen, drei Zentner Gerste, 0,8 Zentner Weizen sowie 49 Zentner Kartoffeln und 195 Liter Wein verbraucht, so lag der

²⁶⁰ Vgl. Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S. 12.

²⁶¹ Vgl. Thalmann: Die Pfalz im Ersten Weltkrieg, S. 69.

²⁶² Vergleich der Ausgaben für Kolonialwaren und Fleisch: 1915/16: 2.065,76 Mark – 1916/17: 535,7 Mark.

²⁶³ Vgl. Moser: Die Fleischversorgung Bayerns vor, während und nach dem Kriege, S.88.

²⁶⁴ Vgl. Ebenda, S. 87.

Verbrauch von zwei Zentner Gerste im Folgejahr zwar leicht darunter, der Konsum der anderen Naturalien erhöhte sich aber mit 4,3 Zentner Roggen, 50 Zentner Kartoffeln und 236 Liter Wein sogar noch leicht. In einem ländlichen Bezirk wie Grünstadt war ein „Absinken des materiellen Lebensniveaus“²⁶⁵ nicht zu beobachten. Nahrungsmittel waren für die dortige Bevölkerung in vergleichsweise ausreichendem Maß vorhanden und Landwirte profitierten in gewissem Maße von der Kriegskonjunktur. So hatte auch die gesundheitliche Versorgung der Gutsbewohner nicht unter dem Kriegszustand zu leiden: Die Kosten für *Arzt und Apotheker* beliefen sich in den beiden Kriegsjahren auf 14,15 bzw. 21,40 Mark. Als kriegsbedingte Abgaben weist die Bilanz von 1916/17 lediglich die Abfuhr von 3 kg Fett an die Kommunalverwaltung sowie Zahlungen von 450 Mark für *milde Gaben* auf, und das Arbeitsjournal verzeichnet im Oktober 1917 die Eintragung: *Kohlen an die Arbeiter abgegeben*. Bei den Ausgaben für Handwerksleistungen hingegen sind keine kriegsbedingten Einschränkungen zu vermuten, da sich die aufgewendeten Beträge in den beiden untersuchten Kriegsjahren nicht einseitig veränderten.²⁶⁶ Ebenso wurden verschiedene Versicherungsbeiträge ordnungsgemäß und pflichtbewusst beglichen.²⁶⁷

Im Jahr 1916/17 taucht der Posten *Vereinsbeiträge* mit einem Wert von 136,38 Mark in der Bilanz auf. Des Weiteren wurde im November 1916 sowie im Januar 1917 im Arbeitsjournal die Eintragung *zur Jagd gefahren* mit dem Aufwand von zwei Pferdetagen vorgenommen. Dies weist darauf hin, dass die monetäre Situation der Familie Stauffer es auch in Krisenzeiten zuließ, an gesellschaftlicher Unterhaltung teilzunehmen sowie nicht unbedingt notwendige Ausgaben zu tätigen. Trotzdem blieb kein materieller Wert ungenutzt – dies beweist der Verkauf von Kupfer im Wert von 62,70 Mark im Jahr 1915/16 und der von alten Geräten für 68,30 Mark im Folgejahr.

Wie die Aufzeichnungen der Kapital-Ausstände beweisen, wurde das Guthaben von Henriette Stauffer bei der Darlehenskasse in Obersülzen in Höhe von 1.422,46 Mark am 1. Juni 1916 abgehoben und als Kriegsanleihe angelegt.

²⁶⁵ Flemming: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie, S. 91.

²⁶⁶ Ausgaben für handwerkliche Leistungen 15/16 – 16/17: Schmied 443,58 Mark – 579,91 Mark; Wagner 108,80 Mark – 79,40 Mark; Schreiner 43,50 Mark – 39,90 Mark; Glaser 30,35 Mark – 39,80 Mark; Sattler 304,65 Mark – 478,70 Mark.

²⁶⁷ Beiträge 1915/16: Feuerversicherung 73,24 Mark; Hagelversicherung 601,43 Mark; Beiträge 1916/17: Krankenversicherung 461,82 Mark; Haftpflicht- und Unfallversicherung 146,06 Mark; Hagelversicherung 926,80 Mark.

6 Von Wandel und Veränderung: Agrar- und Gutsgeschichte im 20. Jahrhundert

Aufgrund der weitreichenden Folgen des Ersten Weltkriegs blieb eine nachhaltige Stabilisierung der Landwirtschaft vorerst aus – erst nach zehn Jahren konnte sich die Agrarwirtschaft in ihrer Gesamtheit vom Krieg erholen und wieder das Niveau der Vorkriegserträge erreichen. Durch den Versailler Vertrag hatte das Deutsche Reich 15,5 % der gesamten deutschen Ackerfläche verloren; auch die unternehmerische Freiheit blieb eingeschränkt, staatliche Preiskontrollen sollten vor allem die hinreichende Versorgung der städtischen Bevölkerung sichern.²⁶⁸ Die Erneuerung des Hofguts Stauffer verlief in dieser Zeit hingegen nahezu reibungslos. 1922 war die allgemeine Ernährungskrise bewältigt und die Ernährungswirtschaft so weit den veränderten Verhältnissen angepasst, dass Agrarerzeugnisse nicht mehr zwangsbewirtschaftet werden mussten.²⁶⁹ Trotz dieser Stabilisierung konnte die ländliche Bevölkerung in ihrer Mehrheit kaum für die neue Republik eingenommen werden.

Im Jahr 1924 konnten die während des Ersten Weltkriegs gestifteten Glocken der Kirchengemeinde in Obersülzen wiederbeschafft werden. Zur Einweihung der neuen Glocken übernahm Heinrich Stauffer abermals eine wichtige Rolle, da er sich bereiterklärt hatte, die Glocken in Frankenthal abzuholen.²⁷⁰ Das Hofgut arbeitete in dieser Zeit als vieharmes und agrartechnisch verhältnismäßig gut ausgerüstetes Unternehmen. Ein Hauptproblem der pfälzischen Landwirtschaft war jedoch das Auseinanderklaffen der Preisschere zwischen landwirtschaftlichen Verkaufsprodukten und landwirtschaftlich wichtigen Betriebsmitteln: Am weitesten klaffte die Preisschere im Frühjahr und im Sommer 1924 auseinander.²⁷¹ Als Belastung empfanden die Landwirte außerdem die Preise, die für alle zur Betriebsführung benötigten Bedarfsartikel und handwerklichen Leistungen erhoben wurden.²⁷² Die Handwerkspreise machten im Durchschnitt das Doppelte, in vielen Fällen aber auch das

²⁶⁸ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 231.

²⁶⁹ Vgl. Ebenda, S. 232.

²⁷⁰ Vgl. Heiss: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen, S. 170.

²⁷¹ Vgl. Magin, Theodor: Die Lage der rheinpfälzischen Landwirtschaft im Jahre 1926 als Ergebnis der Kriegs- und Nachkriegszeit. Kirchheimbolanden 1928, S.17.

Drei- und Vierfache der Vorkriegspreise aus und veranlassten die Bauern zu der größten Sparsamkeit bei landwirtschaftlichen Kleingeräten und Reparaturen.

Von 1924 bis 1932 sank die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten erheblich, teilweise infolge der Beschleunigung des technischen Fortschritts, teilweise durch den Abbau der in der Zeit von 1914 bis 1923 zu stark angewachsenen Beschäftigtenzahl. Beispielhaft für die dennoch vorhandene, fortschreitende Technisierung sei die langsame Durchsetzung des Schleppers in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erwähnt: In den 1920er und 1930er Jahren erfolgten die Verbesserungen der technischen Schwachstellen sowie die Verdoppelung der Lebensdauer und die Halbierung des Treibstoffverbrauchs. Nichtsdestotrotz koexistierten Schlepper und Pferd lange Zeit – oft auch im selben Betrieb. Bis in die Zwischenkriegszeit bestimmte die Leistungsfähigkeit von Mensch und Tier und keineswegs die der Maschinen die Produktivität und das Tempo landwirtschaftlicher Arbeit. Doch die schleichende Krise hatte in Deutschland und Bayern 1926 bereits eingesetzt und die Mechanisierung und der Ausbau der Pflanzucht kamen ins Stocken. Während in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg dank Rationalisierung, technischer Vervollkommnung und mineralischer Düngung das Volumen der Bodenproduktion ständig angewachsen war, schrumpfte es nach 1914 drastisch zusammen und pendelte sich seit 1916/17 auf einem Niveau ein, das zum Teil das der 1870er Jahre unterschritt. Die Landwirtschaft in Übersee war dagegen der deutschen Landwirtschaft in ihrer Entwicklung deutlich voraus und hatte alleine in den Jahren von 1913 bis 1927 die Ausfuhr an Getreide verdoppeln können.²⁷³ Der kreditgestützte Wiederaufbau der deutschen Landwirtschaft war noch nicht abgeschlossen, als die auf Überproduktion basierende Agrarkrise in den Jahren 1927/28 zu einem massiven Preisverfall führte.²⁷⁴ Es waren vor allem Betriebe zwischen 50 und 100 Hektar betroffen, deren Anzahl zwischen 1925 und 1933 reichsweit um 5 % zurückging.²⁷⁵ Der starke Abfall der Agrarpreise durch die Weltwirtschaftskrise 1929 verminderte einschneidend den Lebensstandard der meisten Bauernfamilien²⁷⁶ und führte zu Radikalisierungstendenzen unter der ländlichen Bevölkerung. Die Nationalsozialisten suchten derartige Proteste für ihre Zwecke zu

²⁷² Vgl. Ebenda, S. 25.

²⁷³ Vgl. Novoselac: Eine neue Ära der europäischen Getreideernte, S. 66.

²⁷⁴ Vgl. Seidl: Deutsche Agrargeschichte, S. 236f.

²⁷⁵ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 25.

instrumentalisieren und inszenierten sich als Befreier der bäuerlichen Schicht aus ihrer langjährigen Misere:

„Die stark ideologisierte Agrarpolitik kam in einer umfassenden Neugliederung der bäuerlichen Landwirtschaft zum Ausdruck. Die Agrarpropaganda stellte das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes dar und gab vor, die Bauernhöfe vor Überschuldung und Zersplitterung zu schützen.“²⁷⁷

Heinrich Stauffer erlebte dies nicht mehr: Er starb am 2. April 1931 und wurde in der Familiengruft in Obersülzen beigesetzt. Sein Sohn Karl übernahm gemeinsam mit seiner Frau Elly Stauffer geb. Möllinger²⁷⁸ den Betrieb.

Neben dem Traktor veränderte auch der Mähdrescher die Landwirtschaft und deren Arbeitsvolumen dramatisch: Während man um 1900 für eine Tonne Getreide 100 Arbeitsstunden aufwenden musste, schaffte ein Mähdrescher dies in nur einer Minute.²⁷⁹ Im Jahr 1936 kam der erste Mäh-Dresch-Binder – eine Maschine, die gleichzeitig mähte, das Getreide drosch und das Stroh band – aus dem Hause Claas in Deutschland auf den Markt.²⁸⁰ Während des Zweiten Weltkriegs wurde die deutsche Ernährungswirtschaft durch die Ausplünderung der besetzten Gebiete und durch Zwangsarbeit gesichert und nur „das Kriegsende kam einer umfassenden Hungerkatastrophe und einem möglichen Stimmungsumschwung hungernder Bevölkerungsteile gegen das Regime zuvor“.²⁸¹ In der Zeit von 1933 bis 1949, insbesondere während des Zweiten Weltkriegs und in den ersten Nachkriegsjahren, kam es zur erneuten Zunahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft, da keine Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt wurden und teilweise ein Rückgang der Maschinenausstattung zu beobachten war. Durch den verstärkten technischen Fortschritt konnte allerdings ab 1950 im Agrarsektor Arbeitskraft eingespart werden und die Industrie und die übrige Wirtschaft schufen genügend Arbeitsplätze, um die

²⁷⁶ Vgl. Henker: Bauern in Bayern, S. 230.

²⁷⁷ Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S.28.

²⁷⁸ Elly Möllinger war ebenfalls Mennonitin und stammte aus der Familie des Agrarreformers David Möllinger aus Monsheim. Dieser gilt als *Vater des Pfälzer Ackerbaus* und war u.a. verantwortlich für eine strukturierte Arbeitsorganisation, schriftliche Buchführung in landwirtschaftlichen Betrieben und Innovationen in der Düngetechnik. So lässt sich die Kalkdüngung bereits seit 1769 bei ihm nachweisen; darüber hinaus befasste er sich auch mit der Pfuhdüngung, die bis dahin in der Pfalz nicht in Anwendung war und von benachbarten Gemeinden in der Nordpfalz nachgeahmt wurde.

²⁷⁹ Vgl. Novoselac: Eine neue Ära der europäischen Getreideernte, S. 64.

²⁸⁰ Vgl. Ebenda, S. 68.

²⁸¹ Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S. 34.

Abwanderung aus der Landwirtschaft zu ermöglichen.²⁸² Für die Vorderpfalz ist von 1907 bis 1950 ein Rückgang der Berufszugehörigen zur Landwirtschaft von 31 % auf 17 % zu notieren.²⁸³

Mit dem Jahr 1945 begann eine neue, nun geteilte Entwicklung der deutschen Agrarwirtschaft: Während in der DDR zum Zweck einer weitgehenden Autarkie der landwirtschaftlichen Produktion eine Hinwendung zu möglichst großflächigen Strukturen erfolgte, stieg bis 1970 in der BRD die Durchschnittsgröße aller landwirtschaftlichen Betriebe von 6,95 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche auf 10,26 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche.²⁸⁴ Der rapide Rückgang der Kleinbetriebe um fast 30 % in der Bundesrepublik bis 1960 markierte die Beschleunigung eines Konzentrationsprozesses, der die Situation der landwirtschaftlichen Betriebe bis heute bestimmt.²⁸⁵

Die rheinland-pfälzische Agrarstruktur hingegen zeichnete sich in dieser Zeit besonders durch das Vorherrschen von Klein- und Kleinstbetrieben aus, die oft auf niedrigstem ökonomischen Niveau verharrten und vornehmlich für den Eigenbedarf produzierten.²⁸⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Mechanisierungsgrad in der Pfalz noch gering und der Motorisierungsgrad eine zu vernachlässigende Größe:

„Im Jahr 1949 hatte statistisch gesehen weniger als einer von 60 landwirtschaftlichen Betrieben im gesamten Bundesland einen Traktor, 1952 wurden landesweit 77 Mährescher gezählt. Dagegen dienten rund 88.000 Pferde und knapp 220.000 Arbeitskühe als Zugtiere.“²⁸⁷

Der Gutsbesitzer Karl Stauffer starb am 15.7.1949 in Obersülzen. Die Ehe zwischen Karl und Elly Stauffer war kinderlos geblieben; nach seinem Tod bewirtschaftete seine Frau unterstützt durch einen Verwalter den Betrieb. Auf der Braugersten-Ausstellung in Worms 1950 wurde die Gerste des Hofguts Stauffer-Erben mit dem Staatspreis des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Rheinland-Pfalz und weiteren

²⁸² Vgl. Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, S. 20.

²⁸³ Vgl. Beck: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, Tabelle 14: Berufszugehörige zur Land- und Forstwirtschaft.

²⁸⁴ Vgl. Andreae: Strukturen deutscher Agrarlandschaft, S. 56.

²⁸⁵ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 26.

²⁸⁶ Vgl. Niem, Christina/ Schneider, Thomas/ Schwedt, Elke/ Simon, Michael/ Stöcker, Jens/ Tekampe, Ludger: Alltagskultur im Wandel: Volkskundliche Perspektiven. In: Kreuz – Rad – Löwe. Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte. Vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Friedrich P. Kahlenberg und Michael Kibener, S. 499.

²⁸⁷ Ebenda, S. 499.

Ehrenpreisen, u. a. für die beste Gerste in der französischen Zone, ausgezeichnet.²⁸⁸ Weiterhin spielte das Hofgut in den fünfziger Jahren nicht nur bei Innovationen der Saatgutenerkennung in der Pfalz eine Rolle,²⁸⁹ sondern es war auch ein Vorreiter der Benutzung des *Claas-Super-Mähreschers* bei der Sommergersten-Ernte und eines besonderen Belüftungssystems auf dem Hofgut.²⁹⁰ Dies lässt vermuten, dass die vermeintliche *Rückständigkeit* der Pfalz die Wirtschaftsweise des Hofguts Stauffer wohl weniger betraf und/oder sich dieses von den Belastungen des Krieges schneller erholen konnte. Um das generative Defizit zu kompensieren und die Hofnachfolge strategisch zu sichern, wurde in den 1960er Jahren das Adoptionsverfahren um den späteren Betriebsleiter Dieter Starz eingeleitet.

Die Entwicklung in den Jahrzehnten nach dem Krieg wird auf Grund der rasanten Beschleunigung des nun einsetzenden Mechanisierungsprozesses als *größter Intensivierungsschub in der Geschichte der Landwirtschaft* bewertet.²⁹¹ Der Bestand an Mähreschern wuchs von 1960 bis 1970 von 32.551 auf 160.000 Stück. Die meisten Großmaschinen in der Landwirtschaft sind heute Spezialmaschinen, die nur in einem Betriebszweig eingesetzt werden können und aufgrund der hohen Festkosten bis zur vollen Einsatzkapazität genutzt werden müssen.

In Hinblick auf die allgemeine Anbaukultur nahm innerhalb der Getreideanbauflächen der Roggen mit knapp 40 % bis in die 1940 Jahre die erste Stelle ein, gefolgt vom Hafer mit etwa 30 %. Seit 1913 hatte sich hier jedoch ein deutlich rückläufiger Trend zugunsten des Weizen- und Gerstenanbaus gezeigt und bis gegen Ende der 1950er Jahre übertraf ihr Anteil den der Anbauflächen von Roggen und Hafer.²⁹² Darüber hinaus wurde die Entwicklung in der Bundesrepublik nach 1950 als *anbaustrukturelle Wende* bekannt: Der Getreidebau ging bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts von knapp zwei Drittel der Ackerflächen auf etwas mehr als die Hälfte zurück, während die mit

²⁸⁸ Vgl. Die Pfalz auf der Braugersten-Ausstellung in Worms. In: Pfälzer Bauer. Wochenzeitung für die pfälzische Landwirtschaft. Organ der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft. Mitteilungsblatt der Landwirtschaftskammer, der Fachverbände und ländlichen Genossenschaften 3 (1950), S. 2.

²⁸⁹ Vgl. Das Hofgut zeichnete sich aus durch den versuchsweisen Anbau von tetraploidem Petkuser Winterroggen. Die Saatgutenerkennung in der Pfalz. In: Pfälzer Bauer. Wochenzeitung für die pfälzische Landwirtschaft. Organ der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft. Mitteilungsblatt der Landwirtschaftskammer, der Fachverbände und ländlichen Genossenschaften 49 (1951), S. 5.

²⁹⁰ Vgl. Die Braugerstenstelle Rheinland-Pfalz berichtet. In: Pfälzer Bauer. Wochenzeitung für die pfälzische Landwirtschaft. Organ der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft. Mitteilungsblatt der Landwirtschaftskammer, der Fachverbände und ländlichen Genossenschaften 31 (1952), S. 5f.

²⁹¹ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 79.

²⁹² Vgl. Andreae: Strukturen deutscher Agrarlandschaft, S. 23.

Hackfrüchten und Futterpflanzen bebauten Flächen zunahmen. Der Rückgang des Getreidebaus ist als Prozess der Intensivierung zu verstehen, in dessen Folge anspruchsvollere Arten auch unter schlechteren natürlichen Bedingungen angebaut werden konnten, und der durch Fortschritte in der Pflanzenzüchtung, der Bodenbearbeitung, der Düngung, des Pflanzenschutzes ermöglicht wurde.²⁹³ Bis Ende der 1960er Jahre war ein kontinuierlicher Rückgang des Ackerlandanteils bei gleichzeitiger Ausweitung des Grünlands zu beobachten.²⁹⁴ Ebenso kehrte sich der Wachstumstrend der Hackfruchtflächen um und fiel bis 1989 auf 9 % zurück, während der Getreidebau nun bei 64 % lag.²⁹⁵ Für diese Entwicklung sind ebenfalls Veränderungen in der Betriebsorganisation verantwortlich zu machen: Der höhere Mechanisierungsgrad der Kultivierungs- und Erntearbeiten ließ den Getreidebau rentabler erscheinen als den arbeitsintensiven Hackfrüchtebau, so dass die zunehmende betriebliche Spezialisierung auf wenige Produkte eher zum Getreideanbau tendierte.²⁹⁶

Jahr	Weizen in Hektar	Roggen in Hektar	Gerste in Hektar	Hafer in Hektar	Kartoffeln in Hektar
1950	2.152	1.814	1.865	1.717	2.502
1960	3.746	1.359	2.112	751	2.093
1970	3.894	1.467	2.425	378	1.165
1980	2.683	1.476	2.521	155	478
1990	2.278	637	2.266	78	646
2007	2.254	464	891	30	773

Tabelle 7: Anbauflächen der Feldfrüchte im Regierungsbezirk Bad-Dürkheim in Hektar²⁹⁷

Die Darstellung der Anbauflächen im Regierungsbezirk Bad-Dürkheim in Tabelle 7 entspricht der eben beschriebenen bundesweiten Entwicklung. Gegen Ende des 20.

²⁹³ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 55.

²⁹⁴ Vgl. Ebenda, S. 54.

²⁹⁵ Vgl. Uekötter: Die Wahrheit ist auf dem Feld, S. 373.

²⁹⁶ Vgl. Ebenda, S. 56.

Jahrhunderts war der Anbau von Getreide – den Weizen ausgenommen – deutlich zurückgegangen und auch die Hackfrüchte wurden nicht mehr in dem Maße wie in den vorausgegangenen Jahrzehnten angebaut.

Ab 1974 leitete der Adoptivsohn Elly Stauffers und spätere Ortsbürgermeister, Dipl.-Landwirt Dieter Stauffer-Starz das Hofgut. Der Betrieb umfasste zu dieser Zeit inklusive Pachtflächen ca. 100 Hektar und hatte sich auf die Erzeugung von Vorstufensaatgut für Winterweizen und Sommergerste sowie auf den Zuckerrübenanbau spezialisiert; folgte also in der Anbaukultur dem Trend der Zeit. Die Züchtung von Braugerste war bereits in den 1970er Jahren aufgegeben worden. Der Betrieb gehörte zu den 1,2 % der landwirtschaftlichen Betriebe in Rheinland-Pfalz, die mehr als 20 Hektar Anbaufläche bebauten, beschäftigte jedoch nur noch drei festangestellte Mitarbeiter und zeitweise Saisonkräfte.

Um 1970 konnte die Landwirtschaft in vielen Regionen als vollmechanisiert gelten.²⁹⁸ Doch wuchs in dieser Zeit der Düngereinsatz stärker als der Getreideertrag, so dass abnehmende Grenzerträge festgelegt wurden, die die Entwicklung von Verfahren der genaueren Dosierung veranlassten. Vor dem Hintergrund der Produktionsüberschüsse und der höheren Aufmerksamkeit für Naturschutzbelange stellte die Neugewinnung von Ackerland seit diesen Jahren keine Perspektive für die landwirtschaftlichen Akteure mehr da.²⁹⁹ Diese Art neuer Anforderungen der Gesellschaft an die Landwirtschaft und den ländlichen Raum hatten auch die Flurbereinigung in den 1970er Jahren in eine Umstellungskrise bzw. eine breite öffentliche Kritik hineingeführt:

„Die alten politisch vorgegebenen Ziele wie Begradigung [...] waren nun umstritten und die Flurbereinigung wurde für den starken Artenrückgang in der Tier- und Pflanzenwelt, die Bodenzerstörung und bisweilen Zerstörung ganzer Landschaften verantwortlich gemacht.“³⁰⁰

Mit einer Gesetzesnovellierung von 1976 reagierten Gesetzgeber und Behörden auf diese Kritik durch einen veränderten Zielkatalog. In Obersülzen brachte die zweite Flurbereinigung von 1978 für das Hofgut keine Geländeverluste, im Gegenteil so

²⁹⁷ Vgl. Arbeitsmaterial zur Landeshistorischen Forschung (CD-ROM) In: Kreuz – Rad – Löwe. Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte Band 3. Historische Statistik. Hrsg. v. Statistischen Landesamt Rheinland-Pfalz. Darmstadt 2012.

²⁹⁸ Vgl. Mahlerwein, Gunter: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 80.

²⁹⁹ Vgl. Ebenda, S. 17.

³⁰⁰ Henkel: Der ländliche Raum, S. 181.

konnte auf diese Weise der Zersplitterung der rund 70 Teilflächen entgegengewirkt werden.

Mit Elly Stauffer starb 1985 die letzte Bewohnerin des Hofguts. Da die räumlichen Kapazitäten des Guts beschränkt waren, wurde alsbald die Saatgutvermehrung eingestellt. Auch die einst so traditionelle Bauernhausform des Vierseitgehöfts hatte im 20. Jahrhundert erheblich an Bedeutung verloren, da sie vielfach nicht mehr den notwendigen Betriebserfordernissen und Wohnbedürfnissen entsprach.³⁰¹ Stattdessen erwiesen sich die Umbauten und Erweiterungen in der dicht bebauten Hauptstraße Obersülzens als sehr begrenzt und eigentlich unmöglich für die Landwirtschaft. So blieb die landwirtschaftliche Aussiedelung der einzige Weg, um den Betrieb zu erhalten. Anders als andere ältere Bauernhäuser, aus denen die landwirtschaftlichen Funktionen abgezogen wurden, konnte das Hofgut Stauffer jedoch für neue Zwecke um- und ausgebaut werden. Seit 1994 befindet sich das Anwesen in Obersülzen im Besitz des Fördervereins für die Nachsorge und Rehabilitation psychisch Kranker e.V. Dabei blieb in der Physiognomie der Gebäude ein bäuerlicher Charakter erhalten, obwohl deren landwirtschaftliche Nutzung längst durch die Wohn- und Werkstattfunktionen eines Mehrgenerationenhofs abgelöst wurde. Die 65 Hektar Anbauflächen des Hofguts befinden sich noch im Besitz der Familie Stauffer-Starz. Diese werden u.a. mit Weizen, Zuckerrüben und Spargeln bepflanzt und voll technisiert bearbeitet, besät und geerntet. Dieser spezialisierte und intensiv wirtschaftende Großbetrieb ist das genaue Gegenteil des *ganzen Landwirts*, der seit dem frühen 19. Jahrhundert als Leitbild der Betriebsentwicklung fungiert hatte.³⁰²

Die in dieser Arbeit beschriebenen elementaren und vielschichtigen Wandlungsprozesse der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert bieten den Schlüssel zum Verständnis des ländlichen Raumes der Moderne. So spiegeln auch die Veränderungen des Hofguts Stauffer eine für die Region typische Entwicklung: Der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft im Kreis Grünstadt ist im 20. Jahrhundert stark zurückgegangen und betrug 1989 nur noch knapp 7 %.³⁰³ Trotzdem ist das heutige Landschaftsbild stark durch landwirtschaftliche Nutzung geprägt, und die Niederung zwischen Grünstadt und

³⁰¹ Vgl. Henkel: Der ländliche Raum, S. 248.

³⁰² Vgl. Uekötter: Die Wahrheit ist auf dem Feld, S. 370.

Obersülzen wird nach wie vor ackerbaulich genutzt.³⁰⁴ Des Weiteren hat sich auch die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Obersülzen während der letzten 20 Jahre nicht signifikant verändert: Während 1996 87,6 % als Landwirtschaftsfläche ausgewiesen wurden, waren es im Jahr 2015 mit 83,3 % nur gut vier Prozent weniger.³⁰⁵ Obersülzen hat somit – zumindest äußerlich - seine agrarwirtschaftliche Prägung nicht verloren. Dass die vorderpfälzische Landschaft jedoch im Laufe der letzten Jahrzehnte in wesentlichen Zügen ihr Antlitz verändert hat und in vielerlei Hinsicht zum Spiegelbild des innerhalb ihrer Grenzen sich vollziehenden wirtschaftlich-sozialen Umbaus geworden ist, zeigt der Vergleich der Landwirtschaftsfläche Obersülzens mit dem Durchschnitt der Ortsgemeinden gleicher Größenklasse: Während das Landschaftsbild in Obersülzen mit 83,3 % deutlich landwirtschaftlich geprägt ist, liegt der Durchschnitt der Landwirtschaftsfläche bei nur 43,2 %.³⁰⁶ Auch besagen diese Zahlen wenig über die tatsächliche Verteilung der Arbeitsplätze bzw. die agrarwirtschaftliche Kraft in der Region. Im Vergleich zu seiner Bevölkerungszahl besitzt der ländliche Raum Obersülzens heute ein erhebliches Arbeitsplatzdefizit bzw. einen großen Auspendlerüberschuss gegenüber den Großstädten oder Verdichtungsgebieten. So sehen sich, wie KLUGE abschließend herausstellt, Agrarwirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts mit neuen wachsenden Herausforderungen konfrontiert³⁰⁷. Dem ist mit Blick auf die Veränderungen und Entwicklung des Hofguts Stauffer in Obersülzen nur zuzustimmen.

6.1 Die Saatzuchtwirtschaft und ihre Kunden

Obwohl für die Pfalz in den Jahren von 1913 bis 1925 ein Rückgang des Getreideanbaus von 51 % auf 46 % festzustellen war – von der noch vom Getreidebau beanspruchten Ackerfläche entfielen 6,28 % auf Weizen, 17,27 % auf Roggen, 10,11 %

³⁰³ Vgl. Himmeler, Heiko/Hünerfauth, Klaus: Die Verbandsgemeinde Grünstadt – Land – Geographischer Überblick. In: Heimat-Jahrbuch 1989 des Landkreises Bad Dürkheim 7 (1988), S. 27.

³⁰⁴ Vgl. Ebenda, S. 27.

³⁰⁵ <http://www.infothek.statistik.rlp.de/MeineHeimat/zeitreihe.aspx?l=3&id=3537&key=0733203040&maid=2026&topic=1&subject=11> (Abgerufen: 13. Februar 2017, 10:30 UTC).

³⁰⁶ <http://www.infothek.statistik.rlp.de/MeineHeimat/vergleich.aspx?id=3537&key=0733203040&topic=1&l=3&subject=10> (Abgerufen: 13. Februar 2017, 10:31 UTC). Der deutliche Unterschied beim Anteil der Landwirtschaftsfläche ist jedoch auch mit dem sehr niedrigen Waldflächenanteil für Obersülzen zu begründen.

auf Gerste und 12,03 % auf Hafer – konnte die pfälzische Agrarwirtschaft der ausländischen Getreidekonkurrenz nicht gleichgültig gegenüberstehen.³⁰⁸ Maßgeblich für die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes waren vor allem die in Relation zu Deutschland bedeutend niedrigeren Produktionskosten: Aus Vergleichszahlen ergab sich, dass die Produktionskosten per Einheit in der Pfalz wesentlich höher lagen als in den ausländischen Getreideproduktionsländern.³⁰⁹ Eine ebenfalls rückläufige Bewegung wies der Anbau der Hackfrüchte auf. Der Grund hierfür war in der geringen Rentabilität zu suchen. Die Anbauwirtschaft des Hofguts Stauffer verfügte 1929 über 82,5 Hektar, davon wurden gut 50 Hektar mit Saatgut und knapp 20 Hektar mit Luzerne bepflanzt; genauere Daten über die verschiedenen Ackerfrüchte liegen nicht vor.

Bei der Bewältigung der geernteten Feldfrüchte und ihrem Transport an die Lagerplätze in Scheune und Boden des Hofguts Stauffer erwies sich der Elektromotor als kraft- und zeitsparende Hilfe. Die Möglichkeit zum Drusch auf dem eigenen Hof schien die erste und hauptsächliche Verwendung des Motors auf dem Hofgut Stauffer gewesen zu sein. Der feste Dreschsatz mit Förderbändern und Gebläse war im Hofgut Stauffer auf dem Scheunendach aufgestellt. Das vom Feld kommende Getreide transportierte ein Aufzug zur Trommel, die das gedroschene Korn vom Stroh selektierte. Ein Staubfänger sorgte währenddessen für die Sauberkeit des Dreschgutes und des Strohs. Diese Art der Drescherei war relativ sparsam, da kaum ein Korn verloren ging. Streu und Stroh verdarben nicht und waren infolge der Entstaubung durch den Staubsauger von hochwertiger Qualität.

Der Vergleich der Arbeitsproduktivität in Hinsicht auf den gestiegenen Maschinenbestand zeigt, dass der Maschineneinsatz nicht nur den Zeitaufwand von Arbeitsvorgängen verkürzt hat, sondern auch die so freigesetzte Arbeitszeit zur Intensivierung der Produktion genutzt werden konnte. Durch die Spezialisierung auf einen einzigen Produktionszweig wurde schnelleres und effizienteres Arbeiten möglich: Im Frühjahr begann die Bestellung der Felder und wurde innerhalb weniger Tage beendet. Das Hofgut Stauffer nutzte hierfür eine drei bis vier Meter breite Drillmaschine und alle anfallenden Hackarbeiten wurden durch Maschinen ausgeführt. Damit die

³⁰⁷ Vgl. Kluge: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, S. 49.

³⁰⁸ Vgl. Magin: Die Lage der rheinpfälzischen Landwirtschaft im Jahre 1926 als Ergebnis der Kriegs- und Nachkriegszeit, S. 87.

³⁰⁹ Vgl. Ebenda, S. 88.

Ernte der einzelnen Fruchtarten schnell aufeinander folgen konnte, wurde das Getreide zu diesem Zweck umgezüchtet. Der gesamte Betrieb war auf Getreidehochzuchten eingestellt, auf den Anbau von Hackfrüchten wurde gegen Ende der 1920er komplett verzichtet. Die Ernte wurde durch von Traktoren gezogene Bindemäher sowie durch weitere zwölf Arbeiter erledigt. Während der Ernte dauerte die tägliche Arbeit etwa dreizehn Stunden, war bei einem solchen Arbeitseinsatz jedoch auch nach 15 Tagen bei trockenem Wetter beendet. Mit Beendigung der Ernte waren zugleich alle Stoppeln gestürzt und es galt nur noch die Winterfurche zu bewältigen.

Beim Anbau und der Zucht des Saatgetreides suchte Stauffer den Rat verschiedener Saatzuchtanstalten und bezüglich der Saatenanerkennung die Unterstützung von staatlicher Seite: So fielen im Mai 1920 Kosten in Höhe von 225 Mark für die Saatenanerkennung beim Bayerischen Landwirtschaftsrat an. Der Anerkennung von Saatgetreide kam eine immer größere Bedeutung zu, da auf diese Weise ein zu Beginn des Jahrhunderts aus der unklar geregelten Sortenanerkennung resultierender Sortenwirrwarr eingedämmt werden sollte. Dieser hatte die Investitionsfreudigkeit in diesem Bereich gebremst und wurde in den folgenden Jahrzehnten durch eine starke Einschränkung der zugelassenen Sorten bereinigt. Im Februar 1928 veranlasste Stauffer diesbezüglich Überweisungen an die Saatzuchtanstalt Freising und im Juli 1928 an die Landessaatzuchtanstalt in Weihenstephan sowie die Saatzuchtinspektion in Kaiserslautern. Außerdem erwarb das Gut im November 1930 von der Saatzuchtinspektion Kaiserslautern eine Handsämaschine und übermittelte im Dezember 1932 derselben 230 Mark *für Zuchtarbeiten*. Weiter wurden der Landwirtschaftlichen Kreisversuchsstation Speyer im Januar 1934 3,72 Mark für vorgenommene Düngereanalysen überwiesen.

Das Hofgut war außerdem Mitglied im Bayerischen Saatzuchtverein wie der beglichene Mitgliedsbeitrag im Jahr 1933 in Höhe von 6,20 Mark beweist. Im Juli 1934 unternahm Karl Stauffer eine Reise nach Weihenstephan zur dortigen Saatzuchtanstalt wie den Reisekosten in Höhe von 60 Mark zu entnehmen ist. Der Anlass seines Besuchs kann sowohl informeller als auch geschäftlicher Art gewesen sein. Neben den Saatzuchtanstalten bezog das Hofgut sein Saatgetreide auch von der Güterverwaltung in Grünstadt, so wurde im Februar 1934 Fracht für Sommerweizen und im darauffolgenden März Fracht für Mohn- und Kleesamen an diese abgeführt.

Im August 1920 notierte das *Kassenbuch* für *Inserate und Reklame* für den Vertrieb des Saatgutgetreides Ausgaben in Höhe von 1.100 Mark. Über die Reichweite der Werbung für den Vertrieb von Saatgetreide geben die Verkaufsannoncen des Hofguts Stauffer Ende der 1920er Jahre Aufschluss. Diese wurden laut der für Inserate aufgewendeten Beträge am 31. Dezember 1927 in folgenden Zeitungen aufgegeben: *Pfälzische Rundschau*, *Wormser Zeitung*, *Wormser Tageszeitung*, *Neuste Nachrichten Grünstadt*. Weitere Verkaufsannoncen für Saatgut erschienen im März 1928 in der Pfälzischen Presse, im Landauer Anzeiger, in der Kuseler Zeitung und den Kuseler Anzeigen, in der Nordwestpfälzischen Zeitung und den Landwirtschaftlichen Blättern. Demzufolge beschränkte sich der Radius der vom Hofgut mit seinen Erzeugnissen beworbenen Region anscheinend auf die Pfalz bzw. auf Bayern. Weiter präsentierte das Hofgut seine Zuchterzeugnisse auf landwirtschaftlichen Messen wie eine Ausstellungsgebühr in Höhe von 47,80 Mark für die Landwirtschaftsschau in Landau 1929 beweist.

Der neben dem Saatgetreide auf dem Hofgut angebaute Klee wurde ebenfalls auf verschiedene Weise zum Verkauf feil geboten: Zum einen entlohnte man den Polizeidiener Obersülzens für das Ausrufen einer Kleeerversteigerung, wie die im Juni 1932 im *Ausgabenbuch* verzeichnete Ausgabe von 8 Mark beweist. Zum anderen inserierte Stauffer den Kleeverkauf im August 1934 mit Hilfe einiger Verkaufsanzeigen.

Das *Kassenbuch* des Hofguts Stauffer gibt Aufschluss über den Umfang des verkauften Saatguts in den Jahren 1919 bis 1922. Wenige Tage nach dem Beginn der Verhandlungen in Versailles verkaufte das Hofgut 9.800 Kilogramm Saathafer an die Landwirtschaftliche Schule in Landau. Im Februar 1919 lieferte Stauffer 27 Kilogramm Saatgerste an Frau Barbara Strauch nach Grünstadt und im Jahr darauf 40 Kilogramm Saatgerste an Herrn Feierabend aus Obersülzen. Diese beispielhaft erwähnten, aufgezeichneten Verkäufe machen deutlich, dass das Hofgut sowohl mit kleinen als auch größeren Saatgutbeziehern zusammenarbeitete. Auch die Zusammenarbeit mit der Darlehnskasse bestand noch 1920: 11.000 Kilogramm Saatgerste wurden in diesem Jahr an die Landwirtschaftliche Darlehnskasse in Ludwigshafen verkauft.

Eine mit 20.000 Kilogramm Saatgerste noch größere Lieferung erfolgte im März 1920 nach Berlin, im November desselben Jahres wurden 11.700 Kilogramm Saatroggen nach München verkauft. Es ist demnach festzuhalten, dass das Hofgut Stauffer trotz eher regionaler Werbemaßnahmen reichsweit seine Kunden requirieren konnte. Im Jahr

1928 waren unter dem Posten *diverse Saatgutbezieher* folgende Personen oder Institutionen aufgelistet, die wiederum auf einen eher regionalen Bezug hinweisen: Many Kirchheim a. E., Knauber Billigheim, Zuckerfabrik Offstein, Scherer Hochmühlbach, Konsumverein Karlsruhe, Schellhas Miesenbach, Lutz Flomersheim, Hofer Neuhof, Schuster Kallstadt, Kraft Wattenheim, Ziegler Maikammer, Pfannebecker Dalsheim, Schroth Eppstein, Schilling Dittelsheim, Roth Ramsen, Bernhard Harxheim, Becker Grünstadt.

Noch im März bzw. im April 1926 bezogen die *Vereinigten Malzfabriken Worms* 800 bzw. 22.190 Kilogramm Gerste von Stauffer, doch nach 1926 hielten die Inflation und sinkende Getreidepreise die Kunden vom Kauf teurer Zuchtsorten ab: Der Umsatz der Saatgutfirmen lag 1931 reichsweit nur noch bei zehn bis 15 % des Wertes von 1925.³¹⁰ Über Veränderungen der Bilanzen des Hofguts Stauffer liegen keine Angaben vor, es ist jedoch zu vermuten, dass die allgemeinen Entwicklungen auch in der Vorderpfalz spürbar waren.

6.2 Von den Lebensverhältnissen der Familie

Über die Lebensverhältnisse der Familie Stauffer während der 1920er und 1930er Jahre lassen sich anhand der Ausgabenbücher einige Aussagen treffen: Ausgaben für Lebensmittel wurden hier jedoch nur selten notiert. So beglich Stauffer etwa im November 1931 eine *Bäckerrechnung* in Höhe von 29,03 Mark sowie die *Ausgabe für einen Hasen* in Höhe von 5 Mark; im November 1933 erwarb man für 1,15 Mark *ein Pfund Spargel* und *ein halbes Pfund Butter*. Eine Sonderstellung kam der Beziehung von *Wildfleisch von der Jagdgesellschaft in Göllheim* im Mai 1920 zu: Für dieses recht exklusive Lebensmittel beglich Stauffer den stattlichen Betrag von 135 Mark. Darüber hinaus schien man auf dem Hofgut noch immer Obst und Gemüse für den Eigenbedarf im Garten anzubauen: Darauf lässt der Einkauf von *Gemüsesamen* für 3,40 Mark im März 1933 sowie der Erwerb von *Gemüsepflanzen* im Wert von 2,75 Mark im April des gleichen Jahres schließen. Außerdem wurden im Juli 1933 *Frachtkosten für Bohnen, Erbsen und Wicken* in Höhe von 12,20 Mark beglichen.

³¹⁰ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 102.

Häufiger tauchten stattdessen Ausgaben für *Luxusartikel* in der Buchführung auf, da nicht nur Heinrich Stauffer, sondern auch sein Sohn Karl starke Tabakkonsumenten gewesen zu sein schienen: Bereits unmittelbar nach Kriegsende beglich man am 13. Januar 1919 eine Rechnung über 112,20 Mark für *200 Zigarren*; als weitere Zahlungen für *Tabak und Zigarren* seien die Ausgaben vom 8. Februar 1919 in Höhe von 71,25 Mark, 17,50 Mark vom 22. März 1919 und 210 Mark im April des gleichen Jahres genannt. Ähnliche Ausgaben sind auch für die 20er und 30er Jahre belegt: 1928 wurden *Zigarren* im Wert von 475 Mark eingekauft und sowohl im Dezember 1930 als auch im August 1931 wurde für *Zigarren* der Betrag von 22,68 Mark bzw. der Wert von 15 Mark aufgewendet. Für Mai 1932 ist der Erwerb von Wein, Bier und Zigarren für 5,06 Mark dokumentiert; für Juni 1933 wiederum sind Ausgaben für Bier und Eis in Höhe von 17,80 Mark notiert. Ein *Christbaum für das Weihnachtsfest* 1932 kostete beim Forstamt 3,50 Mark.

Als kriegsbedingte Nachwirkung verzeichnete das Kassenbuch im August 1920 den Eingang einer Zahlung in Höhe von 43,55 Mark von der Gemeinde als Einquartierungsgeld. Im Oktober 1919 ließ sich Heinrich Stauffer einen Anzug aus einer Schneiderei in Grünstadt 516,64 Mark kosten und im Mai 1920 wurde beim selben Schneider eine Rechnung für Kleider in Höhe von 1.242,50 Mark beglichen. Die sonstigen Lebenshaltungskosten lassen auf einen relativen Wohlstand bei sparsamen und wohlüberlegten Ausgaben schließen: Neben nachgewiesenen Schneiderrechnungen wurden im Oktober 1932 beispielsweise Kosten für die Reparatur zweier Lederjacken in Höhe von 2 Mark fällig. Im Juni 1934 ließ man außerdem für 21,45 Mark verschiedene Uhren reparieren. Reparaturkosten dieser Art machen deutlich, dass vorhandener Besitz zwar stetig in Stand gesetzt, jedoch nicht willkürlich ersetzt wurde. Für die Rasur von Karl Stauffer berechnete der Barbier in jedem Quartal 15 Mark. Im Dezember 1927 forderte die Drogerie in Frankenthal 17,92 Mark für die dortigen Einkäufe.

Die Jagdleidenschaft Heinrich Stauffers war wohl bis zu seinem Lebensende ungebrochen: So wurde für die Jagdpacht in Grünstadt im Oktober 1925 ein Betrag in Höhe von 200 Mark entrichtet und die Jagdgesellschaften Göllheim sowie Grünstadt erhielten im Februar 1926 für Treibjagden eine Gebühr von 450 Mark bzw. 28 Mark. Bei den Ausgaben für sein Hobby schien Stauffer kaum ein Betrag zu hoch gewesen zu sein; so wurde am 15. Februar 1930 für die Anschaffung eines *neuen Jagdgewehres* die

Ausgabe von 3.500 Mark notiert. Die Zahlung von 10 Mark Hundesteuer im Mai 1931 zeugt darüber hinaus von der Existenz eines (Jagd)-Hundes auf dem Hofgut Stauffer. Dem entspricht auch die Zahlung von 4 Mark Entschädigung für einen vom Hund getöteten Hasen im Mai 1932.

Am 30. Juni 1926 wurde eine Autofahrt mit 70 Mark entlohnt. Kurz darauf entschied man sich offenbar auf dem Hofgut Stauffer, einen eigenen PKW zu kaufen: Für den 31. Dezember 1926 ist die Ausgabe *Autoankauf und Zubehör* mit 10.530 Mark vermerkt. Im Februar 1927 beglich man die Haftpflichtversicherung für das Auto in Höhe von 362,60 Mark, im Juni die *Automobilsteuer* in Höhe von 525 Mark. Spätestens ab August 1932 verfügte das Hofgut Stauffer jedoch über einen anderen bzw. weiteren PKW zur Fortbewegung oder für landwirtschaftliche Zwecke, wie die Ausgabe von 20 Mark zur *Autozulassung* beim Bezirksamt Frankenthal beweist. Außerdem gehörte ein Telefonanschluss zur technischen Ausstattung des Hofguts wie die regelmäßigen Überweisungen für *Telefon* durch die Aufzeichnungen seit Juli 1925 überlieferten.

Im Jahr 1928 veröffentlichte Heinrich Stauffer in der landwirtschaftlichen Zeitung *Landbau und Technik* einen Artikel über die Wirtschaftsweise des Hofguts; hierbei führte er den Titel *Oekonomierat*. Mit dieser Titulierung wurde nach einer königlichen EntschlieÙung die „allerhöchste öffentliche Anerkennung mehrjähriger verdienstvoller Leistungen im Bereich der landwirtschaftlichen Vereinstätigkeit“³¹¹ ausgesprochen. Durch sie sollte eine Gruppe von Landwirten und Agrariern herausgehoben werden, die sich um Entwicklungen der Landwirtschaft besonders verdient gemacht hatten.³¹² Als Heinrich Stauffer im Jahr 1931 starb, wurden für seine Beisetzung in der Mennonitenkirche in Obersülzen 80 Stühle – Stückpreis 80 Pfennig – gemietet; die weiteren Beerdigungskosten wurden mit 300 Mark veranschlagt. Die enge Bindung der Familie an die mennonitische Gemeinde schien in den 20er Jahren vorhanden zu sein: So entrichtete Stauffer im Jahr 1927 eine Pfarrgebühr in Höhe von 100 Mark und trug im Mai 1929 einen Betrag von 237,60 Mark für Reparaturen an der Kirche bei.

Das Interesse des jüngeren Bruders von Heinrich Stauffer, Karl, hatte seit jeher nicht der Landwirtschaft gegolten; er studierte in München und Erlangen Medizin, wurde ein

³¹¹ Haushofer, Heinz: Die bayrischen Ökonomieräte. In: Aus der bayerischen Agrargeschichte 1525-1978. Gesammelte Beiträge zur Bayerischen Agrargeschichte von Heinz Haushofer. Hrsg. v. Pankraz Fried und Wolfgang Zorn. München u.a. 1986, S. 159.

³¹² Vgl. Ebenda, S. 159.

bekannter Homöopath und war zeitlebens Einzelgänger geblieben.³¹³ Dr. Karl Stauffer starb am 30.4.1930 auf seinem Landsitz Hoyerberg bei Lindau am Bodensee.³¹⁴ Das Landhaus in Hoyerberg schien nach dem Tod Dr. Karl Stauffers in den Besitz des Obersülzener Familienteils übergegangen zu sein, und sein gleichnamiger Neffe Karl Stauffer verbrachte im Oktober 1932 offenbar eine längere Zeit in diesem Anwesen in Bayern. In diesem Zusammenhang ließ er sich die abonnierte *Pfälzische Rundschau* dorthin nachliefern – für 4,60 Mark Portokosten. Auch mussten in diesem Monat 22,20 Mark für die Fracht von acht Zentner Kartoffeln und zwei Zentner Äpfel nach Hoyerberg geschickt werden.

Konzentriert man sich nun auf die eher peripheren Bestandteile der Ausgabenpositionen in den 1930er Jahren, dann treten Indikatoren einer Polit- und Lesekultur im Hause Stauffer in den Mittelpunkt. Zur Pflichtlektüre gehörte spätestens ab 1930 die täglich erscheinende *Pfälzische Rundschau*, deren Abonnementpreis bei 2,40 Mark bzw. um 1933 bei 2,20 Mark im Monat lag. Auch eine Radiozeitung war für 0,91 Mark monatlich abonniert. Dementsprechend beinhalteten die monatlichen Ausgaben auch die Kosten für den Rundfunkbeitrag in Höhe von 2 Mark. Anfang Januar 1933 wurden die Kosten für den Rundfunk mit 6 Mark direkt für ein Vierteljahr im voraus beglichen. Ab März 1933 gehörte die Nationalsozialistische Zeitung *Rheinfront* für 2,20 Mark monatlich ebenfalls zur regelmäßigen Lektüre im Hause Stauffer. Dieser politischen Gesinnung entsprechend ist im August 1934 die einmalige Ausgabe in Höhe von 50 Mark für *nationalsozialistische Bücher* verzeichnet worden. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Karl Stauffer wohl seit Mai 1933 Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gewesen ist, wie der seitdem monatlich beglichene Parteibeitrag beweist. In diesem Zusammenhang ist das Hofgut Stauffer, wie das Ausgabenbuch unzweifelhaft aufzeigt, auch häufig als Förderer der Organisationen des Nationalsozialistischen Regimes aufgetreten: Im September 1933 kaufte man ein *Trommelfell* für die Hitlerjugend, dasselbe erwarb man nebst *zwei Pfeifen* im Juli 1934 abermals. Im August 1933 übernahm das Hofgut die Kosten für die Fahrt einer SS-Mannschaft und im Oktober wurde den SA-Leuten von Obersülzen ein Betrag von 5,46 Mark gespendet. Auch wohltätige Organisationen erhielten zu dieser

³¹³ Vgl. Stauffer, Karl: *Klinische Homöopathie. Arzneimittellehre*. Bearb. von Christian Lucae. Stuttgart 2002, S. 4.

Zeit Zuwendungen von Seiten des Hofguts Stauffer: So wurde im Juni 1934 eine Wohlfahrtsabgabe in Höhe von 65,60 Mark entrichtet und eine Sammlung der Ortsgruppe des Roten Kreuzes Grünstadt erhielt im Juni 1934 eine Spende in Höhe von 3 Mark. Seit November 1933 verweist das *Kasse-Ausgaben-Buch* außerdem auf die monatliche Zahlung in Höhe von 4 Mark an Willy Marsch aus Obersülzen im Sinne der nationalsozialistischen Selbsthilfe.

Sogar das äußere Erscheinungsbild bzw. die Ausstattung wurden im Sinne des neuen politischen Machthabers verändert: Bereits im April 1933 kaufte man für das Gut eine *Hakenkreuzfahne* und im August des gleichen Jahres erwarb man die *Zubehörteile für die dazugehörige Fahnenstange*. Im Mai 1934 erwarb man für 3,24 Mark abermals Hakenkreuzfähnchen und außerdem ein Braunhemd für 4,40 Mark. Ausgaben dieser Art für nationalsozialistische Zwecke im engeren wie im weiteren Sinne weisen darauf hin, dass Karl Stauffer durchaus mit dem Regime sympathisierte und legen auch eine dementsprechende politische Gesinnung nahe. Die finanziellen Verhältnisse im Hause Stauffer ließen die Unterstützung und Protegierung der örtlichen NS-Organisationen problemlos zu. Dass Karl Stauffer dem Nationalsozialistischen Regime gegenüber auch in der Folgezeit wohlwollend eingestellt war, beweist der Umstand, dass im Frühjahr 1939 Musterungen auf dem Hofgelände des Hofguts stattfanden.

Dem agrarwirtschaftlichen Engagement und Interesse seines Vaters folgend, gehörte Karl Stauffer dem Landwirtschaftlichen Verein der Pfalz an, wie die Ausgabe für den Jahresbeitrag in Höhe von 4 Mark für das Jahr 1933 belegt. Außerdem besuchte Stauffer im Mai 1932 die Landwirtschaftliche Ausstellung und ab März 1934 wurde auch vierteljährlich die Landwirtschaftliche Zeitung für den Preis von 1,18 Mark abonniert. Bereits im März 1928 war für die Hessische Landwirtschaftliche Zeitschrift Darmstadt der Betrag von 126 Mark überwiesen worden.

Als weitere gesellschaftliche Beteiligungen Karl Stauffers sind seine Mitgliedschaft im Pfälzer Bundschuh zu nennen, dessen Mitgliedsbeitrag im April 1933 zum ersten Mal beglichen wird, außerdem seine Zugehörigkeit zur Grünstädter Scheibenschützen-gesellschaft, deren Jahresbeitrag in Höhe von 23 Mark im Februar 1934 angewiesen wurde.

³¹⁴ Vgl. Schuhmacher: Das Hofgut Stauffer in Obersülzen, S. 356.

6.3 Allgemeine Betriebskosten

Wenige Tage nach dem Beginn der Pariser Friedenskonferenz findet sich am 27. Januar 1919 im *Kasse-Ausgaben-Buch* Stauffers die Eintragung: *Kosten für Notariat für Acker von Schnebel*. Das Hofgut hatte den Ersten Weltkrieg offenbar so gut verkräftet, dass es unmittelbar darauf nach Möglichkeiten suchte, seine Ackerflächen zu vergrößern. Womöglich profitierte es hierbei auch von den kriegsbedingten wirtschaftlichen Schwierigkeiten der anderen Betriebe in der Umgegend. Schon eineinhalb Jahre nach Kriegsende war der Betrieb vollmechanisiert und Stauffer investierte am 17. August 1920 in die Instandsetzung der Wirtschaftsgebäude des Hofguts: Diese wurden für 10.000 Mark saniert. Im Juli 1927 legte der Gemeinderat bezüglich der *Wasserabgabe zu Dreschzwecken* Folgendes fest:

„Während der Dreschperiode im Felde wird die Abgabe von Wasser aus dem Hydrant vor dem Anwesen Stauffer durch Letzteren genehmigt. Hierbei ist für ein einspänner Faß 20 Pfennig, für ein zweispänner Faß 40 Pfennig zu entrichten.“³¹⁵

Inwiefern das Hofgut von diesen Abgaben profitieren konnte, kann nicht nachvollzogen werden, da das erhaltene Kontobuch keine diesbezüglichen Eintragungen aufweist. Der Beschluss des Gemeinderats verdeutlicht hiermit abermals die herausragende Stellung des Hofguts Stauffer innerhalb der Obersülzener Dorfgemeinschaft, die auch nach dem Ersten Weltkrieg unverändert war. Wie die Dokumentation der *Kapital-Ausstände* beweist war Heinrich Stauffer auch nach dem Ersten Weltkrieg als Kreditgeber tätig. So lieh er Wilhelm Andreas aus Obersülzen am 30. Januar 1919 100 Mark zum Zweck *einer Operation im Krankenhaus Worms*; der Betrag wurde zwei Monate später zinsfrei zurückgezahlt.

Da der eigene Nutztviehbestand deutlich reduziert worden war, bestand für das Hofgut die Notwendigkeit, natürlichen Dünger dazuzukaufen: Im April 1921 wurden 15.464 Kilogramm *Stallmist von Mayer* erworben. Aus den Frachtkosten für verschiedene Rohstoffe geht außerdem hervor, welche Handelsdüngemittel das Hofgut Stauffer in den 30er Jahren nutzte: Im Oktober 1932 wurde Kalisalpeter geliefert, im November 1933 Kaliumnitrat und im August 1934 Thomasmehl und Kalkammoniak. Heinrich Stauffer selbst verweist in einem Artikel auf den besonderen Nutzen der chemischen

³¹⁵ Heiss: Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen, S. 174.

Düngung und beschrieb die Versorgung des Ackerbodens wie folgt: „Pro Morgen kommen 0,5 Zentner Leunasalpeter, ein Zentner 40%iges Kalisalz und zwei Zentner Thomasmehl zur Verwendung.“³¹⁶

Im Juli 1919 versteigerte Stauffer ein Pferd Namens *Bertha* für den Preis von 2.400 Mark auf einer Auktion in Göllheim. Dieser Verkauf hing vermutlich mit dem Kauf zweier Pferde von der französischen Armee im vorausgegangenen März zusammen; die Anschaffung der Armeepferde für 1.500 Mark war nicht nur deutlich preiswerter sondern durch den Verkauf im Juli konnte außerdem ein zusätzlicher Gewinn erzielt werden. Als Auswirkung des vergangenen Krieges erhielt das Hofgut im November 1919 10 Mark als *Entschädigung für ein gefallenes Pferd* - ein recht bescheidener Wiedergutmachungsbetrag verglichen mit den Anschaffungskosten für ein neues Pferd. Mitte der 20er Jahre plante man auf dem Hofgut den weiteren Besitz von Pferden, was aus einer monatlichen Zahlung an die Fohlenaufzucht Staudenbühl zu schließen ist. Auch wurde noch im Februar 1927 eine Zahlung in Höhe von 188,60 Mark an den Pferdeversicherungsverein in Obersülzen vorgenommen. Der Viehbestand auf dem Hofgut Stauffer hatte sich seit Beginn der schriftlichen Aufzeichnungen zwar stetig verringert, doch tauchte auch Anfang der 30er Jahre noch regelmäßig der Kostenposten *Hufbeschlag* im Ausgabenbuch auf, der darauf schließen lässt, dass noch zu dieser Zeit Pferde gehalten wurden. Die Anschaffung *Ledercreme für Geschirre* für 0,25 Mark weist ebenfalls darauf hin, dass im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts Zugvieh auf dem Hofgut Stauffer gehalten wurde. In den ersten Jahren der Nachkriegszeit plante Stauffer offenbar den dauerhaften Einsatz von Pferden als Gespanntiere, dies ist zumindest aus der *Ergänzung der Pferdegeschirre* im August 1920 im Wert von 5.000 Mark und dem Kauf zweier Kummete für 290 Mark im März 1921 zu schließen. So ist die Entwicklung des Pferdebestandes auf dem Hofgut Stauffer analog zu der reichsweiten Tendenz zu betrachten: Hier war der Pferdebestand, mit Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg, bis 1925 laufend angestiegen; die Zunahme des Bestandes blieb jedoch hinter der Zunahme des Arbeitsanfalles zurück und mit der beginnenden Motorisierung setzte

³¹⁶ Stauffer, Heinrich: Die Saatzuchtwirtschaft Stauffer, Hofgut Obersülzen (Rheinpfalz), eine mechanisierte Landwirtschaft mit Drusch vom Felde weg und viehlosem Betrieb. In: Landbau und Technik. Illustrierte landwirtschaftliche Zeitschrift Nr. 12, 5. Jahrgang Dezember 1929, S. 8.

dann nach 1925 ein Rückgang ein, so dass in den Jahren bis 1938 der Pferdebestand um etwa eine halbe Million Stück reduziert werden konnte.³¹⁷

Parallel dazu kam es zu Beginn der 30er Jahre zu einer zunehmenden Verbreitung von Schleppern und der Traktor löste das Arbeitstier Pferd endgültig als Zugmaschine ab. Auch das Hofgut verfügte bereits 1929 über zwei Traktoren, von denen einer als Reservemaschine fungierte. Mit dem Kauf einer Kraftmaschine begann für den Landwirt Stauffer die Sorge um die gute Instandhaltung von der schließlich auch der Nutzen der Maschinen für die Wirtschaft abging. So musste in die Rentabilitätsrechnung der Traktoranschaffung einfließen, dass etwa die Hälfte der Anschaffungskosten zusätzlich für Reparaturen ausgegeben werden musste.³¹⁸ Das *Ausgabenbuch* verzeichnet neben den Ausgaben für Kraftstoff immer wieder die Anschaffung von Ersatzteilen für die Traktoren. Hier seien exemplarisch der Kauf von *Ersatzteilen für Ford-Traktor* für 2,40 Mark im November 1930 sowie die Ausgaben für Ersatzteile im Juli 1932 in Höhe von 28,20 Mark und die Nachnahme eines Ölrohres für den Traktor in Höhe von 5 Mark genannt. Ebenso musste im August die Fracht für Traktorersatzteile aufgebracht werden. Im Januar 1933 wurden für die Traktoren nicht nur zwei Kannen Motorenöl für 8,20 Mark benötigt, sondern auch 50 Liter Benzin verbraucht. Im März 1934 wendete Stauffer abermals einen Betrag von 15,95 Mark für Traktorersatzteile auf. Beim Einsatz von Traktoren sahen sich die Landwirte neuen und andersartigen Anforderungen ausgesetzt, denen sie nicht immer gerecht wurden: So kann sich ein Teil der hohen Kosten durch unsachgemäße Pflege oder Wartung erklären lassen oder aber Betriebsstörungen waren auf die noch hohe Anfälligkeit der frühen Traktoren zurückzuführen. Dennoch wurde der Traktor auf dem Hofgut Stauffer im Vergleich mit anderen Regionen verhältnismäßig früh eingesetzt. In der westfälisch-lippischen Landwirtschaft fanden Traktoren beispielsweise erst nach dem Zweiten Weltkrieg breite Verwendung.³¹⁹

Obwohl das Pferd für die meisten landwirtschaftlichen Arbeiten kostengünstiger eingesetzt werden konnte, klärte sich für das Hofgut Stauffer die Frage nach der Rentabilität – ungeachtet der jeweiligen Anschaffungskosten – durch einen Vergleich der Kosten für den Unterhalt und den Wartungsaufwand der Zugmaschinen und des

³¹⁷ Vgl. Bittermann: Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800-1950, S. 44.

³¹⁸ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 77.

³¹⁹ Vgl. Albers: Die stille Revolution auf dem Lande, S. 183.

zuvor gehaltenen Zugviehbestandes: Sechs Pferde kosteten mit Futter und Streu, Versicherung und Tierarzt, Schmied und Sattler sowie dem Lohn der Pferdeknechte 5.962 Mark im Jahr. Die Kosten für die zwei Traktoren beliefen sich mit Brennstoff und Schmieröl, Abnutzung und Reparatur sowie dem Lohn für zwei Traktorenführer auf 2.607 Mark und waren damit um 3.355 Mark geringer.

Bis 1925 hatte sich das Bild bezüglich der Verbreitung der Elektromotoren in der Landwirtschaft grundlegend gewandelt: Hatte die Verwendung eines solchen Motors auf dem Hofgut Stauffer zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Pioniercharakter besessen, gab es nun in fast jedem bäuerlichen Betrieb über 0,5 Hektar einen Elektromotor, auf manchen Höfen waren bereits mehrere im Einsatz. Die Instandhaltung und Erweiterung des Arsenal der landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte betrieb man auf dem Hofgut Stauffer während der Zwischenkriegszeit zwar mit Sorgfalt aber doch in eingeschränktem Maße: Das Gros der Ausgaben wurde für Ersatzteile und zur Reparatur der vorhandenen Gerätschaften aufgewendet. So wurden im Juli 1921 die Kosten für Ersatzteile für die Mähmaschine in Höhe von 750 Mark und im Januar 1932 die Frachtkosten für die Ersatzteile eines Oliverpflugs beglichen. Außerdem weist das *Kasse-Ausgaben-Buch* die Ausgabe von 0,60 Pfennig für drei Ersatzfedern einer Hederichspritze auf. Mit einer Hederichspritze konnte eine Lösung aus Eisenvitriol auf die Äcker ausgebracht werden, die das Unkraut vernichtete und die Getreidepflanzen schützte.³²⁰

Im April 1926 lieh das Gut die Kartoffelsortiermaschine für 10 Mark an den landwirtschaftlichen Betrieb Möllinger in Moelsheim aus; dieser stand vermutlich mit der späteren Ehefrau Karl Stauffers in Zusammenhang.

Demgegenüber standen die Neuanschaffungen einer Handdrillmaschine im September 1930 und die einer Egge im April 1933; außerdem der Kauf von Erntegabeln für 21,80 Mark im Juli 1932 und der einer Sense im Juli 1934. Verglichen mit den Beträgen, die vor dem Ersten Weltkrieg für Investitionen in große Maschinen aufgewendet wurden, zielte Stauffer mit diesen Ausgaben eher auf eine Erhaltung des Status quo als auf Verbesserungen in der Produktion durch neueste Technik. Hierauf verweist auch die im Ausgabenbuch verzeichnete Ausgabe von 0,50 Pfennig für den *Graphit für Lokomobile* im Juni 1932. Das Hofgut Stauffer nutzte mit der Lokomobile eine verhältnismäßig

veraltete Technologie, denn die Lokomobile mit Dreschwagen³²¹ war bereits früher zum Einsatz gekommen: Schon im Jahr 1907 arbeiteten fast 22.000 Dreschmaschinen in 40 % der landwirtschaftlichen Betriebe Bayerns.³²² Der Ankauf einer solchen Maschine war zwar für einen einzelnen Bauern aufgrund der hohen Kosten so gut wie unmöglich,³²³ für das Hofgut Stauffer war diese Anschaffung in der Vorkriegszeit jedoch ökonomisch gewesen. Vor dem Zweiten Weltkrieg war jedoch die Zeit des wirtschaftlich als sinnvoll erachteten Dampflokomobilen-Einsatzes in der Landwirtschaft vorbei und es fand keine technische Weiterentwicklung der Dampflokomobile mehr statt.³²⁴

Auch in den darauffolgenden Jahren verzeichnet das *Kassen-Ausgaben-Buch* keine nennenswerten, größeren Investitionen für die Anschaffung von weiteren landwirtschaftlichen Maschinen mehr, was auch mit der schwierigen allgemeinen Wirtschaftslage in Zusammenhang zu bringen sein könnte. Das Hofgut Stauffer verwendete zu Beginn der 30er Jahre zwar alte und neuere Technik nebeneinander, für die neuesten Geräte bestand den vorhandenen Quellen zufolge allerdings vorerst kein Bedarf. Von 1.000 Betrieben verwendeten 1939 in der Vorderpfalz 25,9 % einen Bindemäher, für die Pfalz wurde ein Wert von 40,9% erhoben,³²⁵ auch das Hofgut Stauffer gab an, die Erntearbeiten mit Hilfe eines Bindemähers zu erledigen. In der Folgezeit wurde mit dem Schlepper auch der Mähdrescher zu einer leistungsfähigen Arbeitsmaschine der Landwirtschaft, doch dauerte es bis etwa 1960, bis dieser sich durchsetzen konnte.³²⁶

Für die Lohnbeträge in der pfälzischen Landwirtschaft war der *Kreismanteltarif für Land- und Forstwirtschaft, Wein und Gartenbau* sowie das dazugehörige

³²⁰ Vgl. Fischer: Landmaschinenkunde, S. 356.

³²¹ Die Lokomobile mit einer Leistung von 7-10 PS waren fest mit ihren Dampfkesseln verbundene Dampfmaschinen auf beweglichen Fahrgestellen. Die Kraftübertragung erfolgte von einer auf die Schwunggradwelle gesetzten Riemenscheibe aus. Die Lokomobile dienten in der Landwirtschaft auch zum Antrieb von großen Dreschmaschinen, die in einem Arbeitsgang droschen, reinigten und sortierten.

³²² Vgl. Henker: Bauern in Bayern, S. 203.

³²³ Vgl. Ebenda, S. 208.

³²⁴ Vgl. Herrmann, Klaus: Zur Geschichte des Einsatzes von Dampflokomobilen in der südwest-deutschen Landwirtschaft – Mit einem Anhang zu den Dampflokomobilen des Ausstellungsverbundes, In: Vom Klepper zum Schlepper. Zur Entwicklung der Antriebskräfte in der Landwirtschaft. Hrsg. v. Oliver Fok u.a. Hamburg 1994, S. 129f.

³²⁵ Vgl. Beck: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, Tabelle 9: Technisierung in der Landwirtschaft.

Lohnabkommen vom 19. Dezember 1928 maßgeblich: Der höchste Tariflohn für den Hilfsarbeiter im Bezirk Grünstadt betrug danach 51,5 Pfennig, der für die Hilfsarbeiterin 31 Pfennig pro Stunde.³²⁷ Damit lag das Lohnniveau für Landarbeiter in der Region im oberen Bereich – lediglich in Neustadt oder Bad Dürkheim wurde mit 54 Pfennig noch mehr bezahlt. Die Abwanderung der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft wurde durch steigende Arbeitslöhne begleitet.³²⁸ Tagelohn und Gesinde verschwanden im Laufe des 20. Jahrhunderts weitgehend als Folge von Lohnkonkurrenz des nicht-landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes. Für das Hofgut Stauffer waren mit Ausnahme der Erntezeit über das Jahr 1928 sechs Festangestellte tätig; Aussagen über ihren genauen Lohnbezug sind jedoch nicht möglich.

Die für die Lohnsteuer aufgewendeten Beträge des Jahres 1932 verweisen auf die Beschäftigung von Erntehelfern im Monat August: Die Höhe der Lohnsteuer im Mai, Juni und Juli befand sich mit 4,50 Mark bzw. 3,35 Mark auf einem ähnlichen Niveau, während sie im August mit 7,30 Mark deutlich höher lag. Dies lässt auf höhere Lohnkosten in diesem Monat und damit auf die vermehrte Beschäftigung von Arbeitern schließen. Im November und im Dezember, also in den weniger ackerbauintensiven Monaten, wurde sogar nur eine Lohnsteuer in Höhe von 2,25 Mark abgeführt. Im September 1933 erwarb man für die saisonalen Aushilfskräfte *Invalidenmarken für Erntearbeiter* im Wert von 45 Mark. Darüber hinaus zeigt der Vergleich der Lohnkosten des Hofguts Stauffer in diesen Jahren schwankende Beträge: Wurden im Jahr 1931 9.419,46 Mark für Arbeitslöhne aufgewendet, lag dieser Wert im Folgejahr um ein Fünftel niedriger und betrug 7.412,59 Mark. 1933 betrugen die Lohnkosten 8.784,88 Mark. Während über Art und Umfang der meisten landwirtschaftlichen Arbeiten keine Angaben vorliegen, kann festgehalten werden, dass Stauffer sich in den 30er Jahren einmal im Monat das Büro reinigen ließ. Im März 1932 hatte das Hofgut mit Raben zu kämpfen; es wurden in der Folge 3,90 Mark für Zündhütchen und Pulver zum Hüten der Weizenäcker gegen die Raben ausgegeben und mehrfach Angestellte explizit dafür abgestellt, die Äcker gegen die Raben zu hüten. Da STAUFFER in einem Aufsatz die Wichtigkeit von gutem Personal und Maschinen herausstellte und betonte,

³²⁶ Vgl. Bedal: Göpel und Dreschmaschine, S. 43.

³²⁷ Vgl. Waltzinger, Oskar: Die Arbeitslöhne der Rheinpfalz in Industrie, Handwerk, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Verkehr (Mit besonderer Berücksichtigung der örtlichen Verschiedenheit der Lohngestaltung), Frankfurt a. M. 1933, S. 47.

dass es bedeutsam sei, „nicht mit der Löhnung [zu geizen] und die Instandsetzung der Maschinen im Winter nicht [zu versäumen],“³²⁹ ist davon auszugehen, dass die beschriebenen Betriebskosten in diesem Sinne aufgewendet wurden.

Die Steuerlast der pfälzischen Landwirtschaft war in den 1920er Jahren gegenüber der Vorkriegszeit immens gestiegen; die Gesamtsteuerleistung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1924/25 betrug mehr als das Zweifache von 1913.³³⁰ Die geschilderten Steuerverhältnisse des Hofguts Stauffer entsprachen demnach solchen, wie sie ein vorderpfälzischer durch gute Bodenqualität und günstige Verkehrs- und Absatzlage ausgezeichneter Betrieb aufzuweisen hatte. Die Einkommenssteuer im Jahr 1925 betrug pro Hektar 13,50 Mark, ein dementsprechendes Steueraufkommen von 1.113,75 Mark wäre damit für das Hofgut zu erwarten; im Oktober 1925 wurde außerdem eine Umsatzsteuer im Wert von 102,10 Mark abgeführt.

³²⁸ Vgl. Mahlerwein: Grundzüge der Agrargeschichte, S. 77f.

³²⁹ Stauffer: Die Saatzuchtwirtschaft Stauffer, Hofgut Obersülzen (Rheinpfalz), eine mechanisierte Landwirtschaft mit Drusch vom Felde weg und viehlosem Betrieb, S. 9.

³³⁰ Vgl. Magin: Die Lage der rheinpfälzischen Landwirtschaft im Jahre 1926 als Ergebnis der Kriegs- und Nachkriegszeit, S. 46.

7 Schlussbetrachtung

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel, die betriebswirtschaftliche Entwicklung des Hofguts Stauffer im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu untersuchen. Hierbei wurden sowohl der ländliche Raum als auch der Agrarproduzent selbst ausgiebig beleuchtet. Durch die Betrachtung der bäuerlichen Lebenswelt der Familie Stauffer hat sich diese agrargeschichtlich ausgerichtete Arbeit auch für eine alltagshistorische Öffnung der Agrargeschichte stark gemacht.³³¹ Im Vordergrund stand jedoch immer die Frage, wie sich die Agrarstruktur des Hofguts Stauffer veränderte, d.h. in welchen Bereichen ein Wandel erkennbar war. Hier waren sowohl die Beschäftigung mit den verschiedenen Wirtschaftsbereichen – dem Ackerbau und der Viehwirtschaft – sowie die Betrachtung der Bodennutzung als auch der Betriebsgrößenstruktur wie auch der bäuerlichen Lebensverhältnisse zu nennen. Weiter wurden in einem mikrohistorischen Zugriff die konkreten Bedingungen, die verfügbaren Ressourcen, Handlungsspielräume und Strategien der Betriebsleiter des Hofguts Stauffer herausgearbeitet.

Die Voraussetzungen für die Landwirtschaft waren für den Gutsbesitzer Laise/Stauffer durchweg günstig: Der fruchtbare Boden, das milde Klima, das die Blüte früh einsetzen ließ, und schließlich die nötige Bodenfeuchtigkeit machten die Vorderpfalz zu einer Gartenlandschaft intensiver und vielgestaltiger Nutzung. Durch entsprechende Absatzmöglichkeiten sowie vorteilhafte Verkehrsverhältnisse verfügte das Hofgut Stauffer mit Obersülzen über einen hervorragenden Standort. Mennoniten waren allgemein als geschickte Landwirte bekannt, und seitdem sich das Hofgut im Besitz der Familie Laise/Stauffer befand, war man bestrebt, die Bewirtschaftungsart den jeweiligen Zeitverhältnissen anzupassen. Das Emporkommen des Hofguts Stauffer in seiner Anfangszeit vollzog sich während des 19. Jahrhunderts offenbar analog zur konjunkturellen Entwicklung der Landwirtschaft. Bereits bei Übergabe des Guts an

³³¹ Die sich bis 2015 im Privatbesitz befindlichen und für diese Arbeit zugänglich gemachten Hausakten des Hofguts Stauffer lassen die Existenz vergleichbarer Betriebe in der Pfalz vermuten. Wünschenswert wären in diesem Zusammenhang komparative Studien zur Bewirtschaftungsweise von Gütern vergleichbarer Größenordnung in der Pfalz und anderen Regionen Deutschlands.

Heinrich Stauffer im Jahre 1893 gehörte es seiner Größe nach zu den großbäuerlichen Betrieben.

Die landwirtschaftliche Reformbewegung, die Neuerungen wie den Klee- und Hackfruchtanbau und die Stallfütterung vorantrieb, wurde durch Heinrich Stauffers gute Ausbildung an ihn herangetragen und führte dazu, dass sich die landwirtschaftlichen Neuerungen bald in höherer Produktion und Produktivität des Hofguts auszahlten. So wurde nach der Übernahme des Gutes durch Heinrich Stauffer die traditionell betriebene Zucht der Simmenthaler Rinder rasch aufgegeben und der Schwerpunkt des Guts auf den Ackerbau gelegt. Stauffer erkannte früh den Wandel der Verhältnisse und orientierte sich an der kapitalistischen Wirtschaftsweise mit Marktorientierung und dem Einsatz von Maschinen und Handelsdünger. Eine dem Wandel der Zeit gegenüber konservative Grundhaltung ließ sich angesichts steigender Nachfrage und Preise, Arbeitskräftemangel, Angebote preiswerter, handlicher und belastbarer Geräte und Maschinen sowie der angesprochenen Aufklärungsarbeit durch landwirtschaftliche Vereine und Vereinigungen sowie Ausstellungen, Zeitschriften und Zeitungen nicht aufrechterhalten. Dementsprechend befand sich die (Land-)Wirtschaft des Hofguts Stauffer seit den 1890er Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs in einem tiefgreifenden Umbruch.

Über weite Strecken war es ein Anliegen dieser Arbeit, den ländlichen Akteur Heinrich Stauffer mit seinen Problemlagen und Lösungsstrategien ins Zentrum der Analysen zu stellen: Dem Anforderungsprofil einer gesellschaftlich und politisch herausgehobenen Persönlichkeit entsprechend, engagierte sich Stauffer als Abgeordneter des Deutschen Reichstags in den Jahren 1903 bis 1911 in Berlin vornehmlich für Themen mit konkretem landwirtschaftlichem Bezug und nahm auf diese Weise Anteil an den politischen Diskursen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Er stand dabei den Zielen des BdL nahe, der in erster Linie die Interessen der vieharmen, auf Getreideproduktion ausgerichteten größeren Betriebe wie des Hofguts Stauffer vertrat. Bei der Mitbestimmung des wirtschaftspolitischen Rahmens nutzte er seine praktischen Erfahrungen als Landwirt und blieb seiner pfälzischen Heimat stets im Denken verbunden. Die Präsenz in dem bundespolitischen Gremium erforderte ein hohes Maß an innerbetrieblicher Organisation und ständig verfügbaren Arbeitskräften, setzte aber auch einen akzeptablen ökonomischen Hintergrund voraus. Neben der gründlichen

betriebswirtschaftlichen Ausbildung des Betriebsleiters erforderte die richtige Einordnung und gegenseitige Abstimmung aller zur Durchführung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses und zur weiteren Verbesserung des Produktionsergebnisses notwendigen Einzelmaßnahmen auch eine fachlich-technische Qualifizierung: All dies vermochten der Betrieb und sein Besitzer zu leisten. Der Obersülzener Bauer Heinrich Stauffer entsprach in seinen Aktivitäten außerhalb von Haus und Hof schlechterdings in idealer Weise den Eigenschaften eines Repräsentanten der dörflichen Führungsschicht. Die Übernahme von administrativen Funktionen unterstrich noch seine hervorgehobene Stellung.

Neue Geräte wie Kartoffelerntemaschinen, Strohpressen, Spritzen zur Schädlingsbekämpfung, Melkmaschinen und verschiedene Antriebsmaschinen veränderten Ende des 19. Jahrhunderts das Bild der Technisierung der Landwirtschaft. Bei der Betrachtung des „toten Inventars“ des Hofguts – insbesondere der verschiedenen Ackergerätschaften – war ihre Zahl und Vielfalt festzustellen, die zweifellos mit der Ausdifferenzierung und Entwicklung von Arbeitsgeräten zur Ertragssteigerung in Zusammenhang stand. Mechanisiert wurde im Hofgut Stauffer schließlich vor allem die Getreideverarbeitung. Dies lag zum einen an der Bedeutung des Getreides als wirtschaftlicher Schwerpunkt des Gutes und zum anderen an den vielfältigen Arbeitsvorgängen, die zu dessen Verarbeitung notwendig waren. Die wichtigsten Maschinen wie Dresch-, Sä- und Mähmaschinen standen dem Hofgut Stauffer zu Beginn des Ersten Weltkriegs zur Verfügung. Der Vergleich mit anderen Gütern vergleichbarer Größenordnung offenbarte jedoch auch phasenweise eine leicht verzögerte Modernität bei der Einführung von neuesten Technologien. Bei der Anschaffung des Elektromotors konnte dem Hofgut allerdings eine Pionierposition zugestanden werden. In den 1920er Jahren verlangsamte sich – divergent zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung – der Technisierungsprozess auf dem Hofgut Stauffer; dennoch verfügte es über die wichtigste agrartechnische Innovation des 20. Jahrhunderts, den Schlepper, und verpasste nie vollständig den Anschluss an innovative Technologien.

Bei dem Betrieb der Molkerei auf dem Hofgut versuchte Heinrich Stauffer in den ersten Jahren nach der Gutsübernahme durch züchterische Maßnahmen nicht nur eine Verbesserung bzw. eine gezielte Differenzierung der Rasse, sondern die Erzielung eines

höheren Milchertrags sowie eine bessere Ernährung durch Stallfütterung herbeizuführen. Dennoch wurde in den Jahren 1910/11 auch die Kuherei, die Haltung von Milchkühen, zugunsten des Ackerbaus beinahe vollständig eingestellt. Hierbei ist festzuhalten, dass das Hofgut Stauffer mit der Einstellung bzw. der Einschränkung der Viehhaltung – denn Pferde wurden als Zugtiere wohl bis in die 30er Jahre gehalten – dem Trend der Zeit einen Schritt voraus war. Für die Region der Pfalz wurde im Zeitraum von 1907 bis 1960 ein Rückgang der Nutztviehhaltung von 109.083 auf 88.402 um knapp 20 % nachgewiesen.³³²

Im Ackerbau spezialisierte man sich schließlich auf die Saatguterzeugung, und auch der ertragversprechende Hackfruchtbau wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiter ausgedehnt. Dass der Ackerbau für einen größeren Betrieb wie das Hofgut Stauffer vorteilhafter als die Viehwirtschaft war, hatte mit der andersartigen Arbeitskräftesituation zu tun: Kleinere Betriebe mit einer vergleichsweise günstigen Ausstattung an Familienarbeitskräften waren eher in der Lage, sich auf die Viehwirtschaft zu verlegen, weil sie hierfür ganzjährig über genügend Arbeitskräfte verfügten. Größere Betriebe wären für eine intensivere Viehwirtschaft stärker auf teure Arbeitskräfte angewiesen gewesen. Für sie lohnte sich eine arbeitsintensive Wirtschaftsweise nicht so sehr wie eine kapitalintensive. Wie gezeigt wurde, besaß das Hofgut Stauffer sowohl das Kapital um Bindemäher, Sämaschine und Düngerstreuer sowie später den Traktor rentabel einzusetzen als auch um während der Erntezeit die benötigten Arbeiter einstellen zu können. Durch die stetige Investition in notwendige Produktionsfaktoren – Arbeitskraft und Produktionstechnik – konnte die Produktivität des Hofguts gewährleistet bzw. ausgeweitet werden.

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs erreichte die Blüte der Landwirtschaft ihren Höhepunkt, und auch Heinrich Stauffer hatte seinem Betrieb zu erstaunlichem Erfolg verholfen. Indikatoren wie die Erfolgsbilanz in der Veredelung von Saatgut sowie beachtliche Investitionen verhießen ein weiteres Wachstum. So betraf die Krisensituation des Ersten Weltkriegs das Hofgut Stauffer nur am Rande: Probleme innerhalb des Produktionsprozesses traten kaum offen zutage und dem Mangel an Betriebsmitteln konnte durch eigene Ressourcen gegengehalten werden. Der Einsatz

³³² Vgl. Beck: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, Tabelle 8: Nutztviehhaltung und Viehbesatz.

eines Kriegsgefangenen fand nur temporär statt und auch Ertragsdefizite konnten nicht ermittelt werden. Lediglich die Abgabe von Pferden und die fehlende Verwendung von Kunstdünger können als kriegsbedingte Auswirkungen gewertet werden. Die Versorgung der Gutsbewohner mit Nahrungsmitteln war hingegen zu keiner Zeit – auch nicht während des Ersten Weltkrieges – gefährdet. Vielmehr zeugte die Lebenshaltung der Familie Stauffer während der untersuchten Perioden von einem bescheidenen Wohlstand, der es an Nichts fehlen ließ und auch Ausgaben über das Notwendigste hinaus ermöglichte. Neben den selbstproduzierten Lebensmitteln wurde ein ansehnliches Arsenal an Zukäufen konsumiert und auf Luxuskonsumartikel wie Zigarren oder Alkohol musste zu keiner Zeit verzichtet werden. Auch Muße, geistig-künstlerische Weiterbildung und Sozialfürsorge waren Bereiche, die in den vorliegenden Quellen zwar nur in Ausnahmefällen greifbar wurden, aber doch in der Lebenswelt der Familie Stauffer vorhanden waren. Die Teilhabe an den technischen Neuerungen der Zeit erreichte sogar den privaten Bereich: So verfügte man schon in den frühen 1930er Jahren über einen Telefonanschluss und ein Automobil. Die Mitglieder der Familie Stauffer waren im örtlichen Kirchenverband, in der Gemeindevertretung, in Vereinen wie auch landwirtschaftlichen Organisationen tätig. So übernahmen die Angehörigen der Familie Laise/Stauffer über Generationen eine – nicht nur auf Kreditgebung beschränkte – bedeutende Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft Obersülzens.

Es kann festgehalten werden, dass Heinrich Stauffer und die ihm nachfolgenden Betriebsleiter den Betrieb einer intensiveren Bewirtschaftungsart zugänglich zu machen versuchten – sei es durch die Spezialisierung auf die Saatgutveredlung oder sei es durch die Extensivierung des Ackerbaus – um für dessen bestmögliche Wirtschaftlichkeit zu sorgen. Ihren sichtbaren Ausdruck fand die Intensivierung der Wirtschaft des Hofguts Stauffer in der Anwendung von neuen landwirtschaftlichen Produktionstechniken und in Schwerpunktsetzungen, durch die die jeweils produktivsten und einer Leistungssteigerung besonders zugänglichen Betriebszweige auf Kosten der weniger produktiven ausgedehnt wurden. Heinrich Stauffer nahm sich außerdem der herausfordernden Aufgabe an, herauszufinden, welche Art des Anbaus für seine Böden, seine klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse am besten passte. Seit seiner Übernahme des Gutes dominierte anscheinend das Streben nach maximalem Gewinn

und der optimalen Ausnutzung aller Ressourcen. Als Eigentümer hatte er ein höchst persönliches Interesse an der bestmöglichen Bewirtschaftung des Bodens. Die Einstellung der Viehzucht und die Konzentration auf die alleinige Produktion von Getreide zollte zum einen den Bodenverhältnissen und dem trockenen Klima sowie zum anderen dem gänzlichen Mangel an Weide Tribut. Die technische Modernisierung des Betriebes war zeitlich exakt auf den Moment abgestimmt an dem die Flurbereinigung im Jahre 1912 beendet war. Somit blieb allen im Betrieb Beschäftigten Zeit, sich in die veränderten Verhältnisse einzuarbeiten und anfänglich auftretenden Störungen entgegenzuwirken, denn technische Neuerungen wurden auch damals zum Zwecke der Ertragsoptimierung und mit dem Ziel der Zeitersparnis durchgeführt. Gleichermäßen hatte sich auch der noch zu Beginn des Jahrhunderts vielfältig arbeitsreich ausdifferenzierte Wochen- und Monatsrhythmus in den 1920 und 1930er Jahren sehr vereinfacht und mit ihm hatten sich die an den Betriebsleiter und die Angestellten gestellten Aufgaben stark verändert.

Innerhalb von zwei Generationen wandelte sich der landwirtschaftliche Produktionsalltag des Hofguts Stauffer von Grund auf: Es waren wesentlich weniger menschliche Arbeitskräfte für den Hofbetrieb erforderlich und etliche Tätigkeiten konnten durch Zuhilfenahme elektrisch betriebener Maschinen und Geräte wesentlich schneller und effizienter durchgeführt werden. Unter Heinrich Stauffer war eine zweifache Betriebsvereinfachung angestoßen worden: Die Aufgabe der Viehzucht und später die der Molkerei führte zu einer Einschränkung der Produktionsbreite bzw. einer Verminderung der Betriebszweige. Man spricht hier von einer horizontalen Betriebsvereinfachung.³³³ Eine vertikale Betriebsvereinfachung wurde während der Zwischenkriegszeit durch die Umstrukturierung des Ackerlands erreicht. Durch die Aufgabe des Anbaus von Blattfrüchten und die Spezialisierung auf die Saatgutveredelung fand eine Einschränkung der Produktionstiefe statt. Während unter Karl Stauffer diese Prägung des Betriebs beibehalten und stellenweise deutlicher ausdifferenziert wurde, gab Stauffer-Starz die Saatzucht gänzlich auf, um sich erneut dem Ackerbau mit Hackfrüchten zu widmen. So war nicht nur die Anbaukultur des Hofguts in dem betrachteten Zeitraum großen Veränderungen unterworfen, sondern auch die Rolle des jeweiligen Betriebsleiters als antreibende oder verzögernde Kraft

³³³ Vgl. Andreae: Strukturen deutscher Agrarlandschaft, S. 13.

spielte hierbei eine wichtige Rolle. Auch der Wechsel der Generationen und mit ihm die sehr unterschiedlichen Lebensentwürfe der einzelnen Akteure waren bei der Bewirtschaftung des Hofguts Stauffer von entscheidender Wichtigkeit. Der Abzug aus dem elterlichen Betrieb bzw. die Abgabe des Hofes auf Grund eines fehlenden Erben gingen auf einen solchen *anderen* Lebensentwurf zurück. Darüber hinaus hatte sich die Rolle, die die Landwirtschaft als gesellschaftliche und politisch relevante Komponente noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts besaß, vollkommen abgeschwächt.

Das Hofgut Stauffer folgte in seiner heutigen Betriebsform in mehrfacher Hinsicht dem Substitutionsprozess der modernen Agrarlandschaft: Im Rahmen der Arbeitsvereinfachung und Betriebsaufstockung waren weniger, aber dafür größere Schläge zu schaffen, auf denen Großmaschinen für Monokulturen lohnenswert eingesetzt werden konnten. Die insgesamt gestiegene Einkommenserwartung hatte dazu geführt, die Landwirtschaft bei gegebenen ungünstigen örtlichen Bedingungen nicht mehr weiter aufrechtzuerhalten. Obwohl die Wirtschaftlichkeit des Betriebes zu keiner Zeit gefährdet gewesen zu sein scheint, war der Standort des Guts über die Jahre immer mehr zum Nachteil geworden. Darüber hinaus waren die Räumlichkeiten durch ihre innerdörfliche Lage nicht bedingungslos wandel- oder erweiterbar. Mit dem Rechenstift in der Hand musste der Betriebsleiter Stauffer-Starz – wie einst Heinrich Stauffer – gewissermaßen nachprüfen, ob sich eine Weiterführung der vormaligen Betriebsform bei den besonders gearteten Verhältnissen noch rentierte. Infolgedessen hatte zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht nur die Hofreite ihre einstmalige Wohn- und Wirtschaftsfunktion vollkommen verloren, sondern auch die Saatgutzucht, die den Betrieb ehemals ausgezeichnet hatte, war vollständig eingestellt worden. Das Hofgut Stauffer in Obersülzen hatte sich vom traditionsträchtigen Familienbetrieb zu einem landwirtschaftlichen Unternehmen gewandelt.

8 Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Quellen

Hinweis zum verwendeten Quellenbestand: Die Hausakten des Hofgutes Stauffer sind künftig im Landesarchiv Speyer einzusehen.

Geld=Journal über Einnahme und Ausgabe des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 1. Mai 1893 bis 31. Januar 1895 [Stauffer/ Hauptbuch]

Geld=Journal über Einnahme und Ausgabe des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 1. Februar 1895 bis 31. Juli 1896 [Stauffer/ Hauptbuch]

Geld-Manual über Einnahme und Ausgabe des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 16. Mai 1895 bis 15. Mai 1897 [Stauffer/ Hauptbuch]

Geld=Journal über Einnahme und Ausgabe des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 1. August 1896 bis 17. März 1898 [Stauffer/ Hauptbuch]

Geld-Manual über Einnahme und Ausgabe des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 16. Mai 1897 bis 15. Mai 1899 [Stauffer/ Hauptbuch]

Geld-Manual für das Stauffer'sche Hofgut Obersülzen vom 16. Mai 1899 bis 15. Mai 1900 [Stauffer/ Hauptbuch]

Geld-Manual des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 16. Mai 1901 bis 15. Mai 1902 [Stauffer/ Hauptbuch]

Hauptbuch Stauffer's Hofgut Obersülzen 1905/06 und 1906/07 [Stauffer/ Hauptbuch]

Hauptbuch des Hofgutes Obersülzen für die Jahrgänge 1915/16 und 1916/17 [Stauffer/ Hauptbuch]

Arbeits-Journal des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 2.4.1893 bis 15.5.1897 [Stauffer/ Arbeitsjournal]

Arbeits-Journal des Stauffer'schen Hofgut (sic) Obersülzen begonnen am 16. Mai 1897, beendet am 5. Oktober 1901 [Stauffer/ Arbeitsjournal]

Arbeits-Journal Nr. 242 für Hofgut Obersülzen vom 8.3.1914 bis 14.4.1918 [Stauffer/ Arbeitsjournal]

Tagelohn-Register des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 16.5.1896 bis 13.4.1901 [Stauffer/ Tagelohn]

Tagelohn-Register Nr. 7a für das Stauffer'sche Hofgut Obersülzen vom 14. April 1901 bis 3. Juni 1906 [Stauffer/ Tagelohn]

Tagelohn-Register Nr. 7a Saatzucht Wirtschaft Obersülzen vom 1. Juni 1906 bis 19. Dezember 1910 [Stauffer/ Tagelohn]

Hofgut Obersülzen Tagelohn-Register vom 27. November 1910 bis 25. Januar 1914 [Stauffer/ Tagelohn]

Tagelohn-Register Nr. 7a des Hofgutes Obersülzen vom 25.1.1914 bis 23.12.1916 [Stauffer/ Tagelohn]

Kapital-Ausstände begonnen am 1. Januar 1893 bis 1. Januar 1897 [Stauffer/ Kasse]

Kapital-Austaende (sic) von H. Stauffer II. von 1897 bis 1918 [Stauffer/ Kasse]

Conto Corrent von Februar 1904 bis 31. Dezember 1909 [Stauffer/ Kasse]

Konto Korrent vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1929 [Stauffer/ Kasse]

Hofgut Obersülzen Kassenbuch begonnen am 10.12.1917, beendet am 31.1.1922 [Stauffer/ Kasse]

Kasse-Ausgaben vom 13.9.1930 bis 16.12.1933 [Stauffer/ Kasse]

Cultur=Tabelle des Stauffer's (sic) Hofgut vom 1. Juni 1905 bis 1. November 1906 [Stauffer/ Ackerbau]

Dünger=Ausfuhr=Register Stauffer's Hofgut Obersülzen begonnen am 1.6.1908, beendet 1913/14 [Stauffer/ Ackerbau]

Aussaat- u. Ernte-Register 37a für Stauffer's Hofgut vom 1. Juni 1905 bis 1. Juni 1916 [Stauffer/ Ackerbau] General=Getreide=Conto Nr. 23/ Naturalienbuch von 1893/94 bis 1898/99 [Stauffer/ Ackerbau]

General=Getreide=Conto Nr. 23/ Naturalienbuch von 1899/1900 bis 1904/05 [Stauffer/ Ackerbau]

General=Getreide=Conto Nr. 23/ Naturalienbuch von 1905/06 bis 1909/10 [Stauffer/ Ackerbau]

Probemelk=Register des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 30. Januar 1893 bis 30. Juni 1900 [Stauffer/ Molkerei]

Molkerei-Register von März 1904 bis August 1907/08 [Stauffer/ Molkerei]

Molkerei-Register von September 1907/08 bis Mai 1910/11 [Stauffer/ Molkerei]

Totes Inventar des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 15. Mai 1898 bis 15. Mai 1914 [Stauffer/ Inventar]

Verzeichnis des lebenden Inventars des Stauffer'schen Hofgutes Obersülzen vom 15. Mai 1893 bis 15. Mai 1901 [Stauffer/ Inventar]

Grundbuch von 1885 bis 1900 mit Besitzstand von J. Stauffer an liegenden Gütern am 1. Januar 1891 [Stauffer/ Grundbuch]

Wiege-Buch Stauffers Hofgut Obersülzen Pfalz von 1907 bis 1922 [Stauffer/ Brückenwaage]

8.2 Literatur

Abel, Wilhelm: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart 1962.

Achilles, Walter: Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung. Stuttgart 1993.

Aereboe, Friedrich: Der Einfluß des Krieges auf die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland. Stuttgart 1927 (Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Deutsche Serie).

Albers, Helene: Die stille Revolution auf dem Lande. Landwirtschaft und Landwirtschaftskammer in Westfalen-Lippe 1899-1999. Ausstellung im Stadtmuseum Münster. Münster 1999.

Anderegg, Ralph: Grundzüge der Agrarpolitik. Oldenbourg 1999.

Andreae, Bernd: Strukturen deutscher Agrarlandschaft. Landbaugebiete und Fruchtfolgesysteme in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1973 (Forschungen zur deutschen Landeskunde; 199).

Bäcker, Walter: Wesen und Entwicklungstendenzen der landwirtschaftlichen Berufsvertretung in der Rheinprovinz. Bonn 1929.

Bauer, Alfred: Ländliche Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Hunsrück zwischen Tradition und Innovation: (1870-1914). Trier 2009.

Bayerischer Landwirtschaftsrat [Hrsg. u. Bearb.]: Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern. Neuausgabe des im Jahre 1879 erschienenen Hauptbandes und des Ergänzungsbandes vom Jahre 1887 des Handbuchs des Großgrundbesitzes in Bayern. München 1907.

Beck, Oswald: Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Vorderpfalz und ihre Auswirkungen auf das Landschaftsbild seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Eine kulturgeographische Studie mit besonderer Berücksichtigung einer sozialgeographischen Betrachtungsweise. Speyer 1963 (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften; 43).

Bedal, Konrad [Hrsg.]: Göpel und Dreschmaschine: Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit in Franken. Bad Windsheim 1981.

Bentzien, Ulrich: Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine volkskundliche Untersuchung. Berlin 1983 (Studien zur Geschichte; 1).

Bittermann, Eberhard: Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800-1950. Ein methodischer Beitrag zur Ermittlung der Veränderungen des Umfangs der landwirtschaftlichen Produktion und der Ertragssteigerung in den letzten 150 Jahren. Halle 1956.

Brankensiek, Stefan: Regionalgeschichte als Sozialgeschichte. Studien zur ländlichen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum. In: Regionalgeschichte in Europa. Hrsg. v. Axel Flügel u.a. Paderborn 2000, S. 197-251.

Brockstedt, Jürgen: Wandel der Landwirtschaft durch Industrialisierung im Herzogtum Oldenburg und seinen drei Teilregionen 1870-1914. In: Regionen im historischen Vergleich. Studien zu Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Jürgen Bergmann u.a. Opladen 1988 (Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin; 55), S. 55-132.

- Bruckmüller, Ernst/ Langthaler, Ernst [Hrsg.]:** Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich. Innsbruck 2004.
- Exner, Peter:** Ländliche Gesellschaft und Landwirtschaft in Westfalen: 1919-1969. Paderborn 1997 (Forschungen zur Regionalgeschichte; 20).
- Fischer, Gustav:** Landmaschinenkunde. Lehr- und Hilfsbuch für Studierende und Landwirte. Stuttgart 1928.
- Fischer, Gustav/ Mickel, Heinrich:** Deutsche Hochzuchten. Sommergerste, Wintergerste und Hafer. München 1915.
- Flemming, Jens:** Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie. Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890-1925. Bonn 1978 (Politik und Gesellschaftsgeschichte).
- Gebhard, Torsten/ Sperber, Helmut:** Alte bäuerliche Geräte aus Süddeutschland. München² 1978.
- Hagmann, Hugo:** 30 Wirtschaftsrechnungen von Kleinbauern und Landarbeitern. Bonn 1911 (Veröffentlichungen der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz; 3).
- Halle, Uta [Hrsg.]:** Dörfliche Gesellschaft und ländliche Siedlung: Lippe und das Hochstift Paderborn in überregionaler Perspektive. Bielefeld 2001 (Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg; 5/ Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe; 59).
- Haushofer, Heinz:** Die bayerischen Ökonomieräte. In: Aus der bayerischen Agrargeschichte 1525-1978. Gesammelte Beiträge zur Bayerischen Agrargeschichte von Heinz Haushofer. Hrsg. v. Pankraz Fried und Wolfgang Zorn. München u.a. 1986, S. 159-165.
- Haushofer, Heinz:** Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter. Stuttgart 1963 (Deutsche Agrargeschichte; 5).

- Heiss, Wolfgang:** Aus den Gemeinderatsprotokollen von Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 90-187.
- Henkel, Gerhard:** Der ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Stuttgart 1999.
- Henker, Michael [Hrsg.]:** Bauern in Bayern: Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Regensburg 1992.
- Henning, Friedrich-Wilhelm:** Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. Paderborn 1978.
- Herrmann, Klaus:** Zur Geschichte des Einsatzes von Dampflokomobilen in der südwestdeutschen Landwirtschaft – Mit einem Anhang zu den Dampflokomobilen des Ausstellungsverbundes. In: Vom Klepper zum Schlepper. Zur Entwicklung der Antriebskräfte in der Landwirtschaft. Hrsg. v. Oliver Fok u.a. Hamburg 1994, S. 119-134.
- Hillmann, Paul:** Die deutsche landwirtschaftliche Pflanzenzucht. Berlin 1910.
- Himmler, Heiko/ Hünerfauth, Klaus:** Die Verbandsgemeinde Grünstadt – Land – Geographischer Überblick. In: Heimat-Jahrbuch 1989 des Landkreises Bad Dürkheim 7 (1988), S. 22-41.
- Jotter, Otmar:** Das Feuerwehrwesen in Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 483-496.
- Jotter, Otmar:** Der Friedhof. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 399-403.
- Jotter, Otmar:** In Obersülzen gehen die Lichter an und die Brunnen werden stillgelegt. In: Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 502-507.

- Jotter, Otmar:** Rückblick der Mennonitengemeinde Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 265-282.
- Karn, Georg Peter/ Weber, Ulrike [Bearb.]:** Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland Band 13.2. Kreis Bad Dürkheim. Stadt Grünstadt, Verbandsgemeinden Freinsheim, Grünstadt-Land, Hettenleidelheim. Worms 2006.
- Kirchhöfer, Dieter:** Kinderarbeit? Ein pädagogisches Fragezeichen. Ein subjekttheoretischer Ansatz. Frankfurt 2009.
- Kluge, Ulrich:** Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München 2005 (Enzyklopädie deutscher Geschichte; 73).
- Koch, Rainald:** Zur Entwicklung der Elektrizität als Antriebskraft in der Landwirtschaft. In: Vom Klepper zum Schlepper. Zur Entwicklung der Antriebskräfte in der Landwirtschaft. Hrsg. v. Oliver Fok u.a. Hamburg 1994, S. 181-210.
- Königliches Statistisches Landesamt [Hrsg.]:** Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern. München 1901.
- Kreuz – Rad – Löwe.** Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte Band 3. Historische Statistik. Hrsg. v. Statistischem Landesamt Rheinland-Pfalz. Darmstadt 2012.
- Lichter, Jörg:** Landwirtschaft und Landwirtschaftskammer in der Rheinprovinz am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Köln 1994 (Wirtschafts- und Rechtsgeschichte; 26).
- Linnenmeier, Bernd-Wilhelm:** Ein Gut und sein Alltag. Neuhof an der Weser. Münster 1992 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland; 78).
- Lippmann, M. [Hrsg.]:** Der Deutsche Reichstag. XI. Legislaturperiode von 1903-1908. Zwickau 1903.

- Magin, Theodor:** Die Lage der rheinpfälzischen Landwirtschaft im Jahre 1926 als Ergebnis der Kriegs- und Nachkriegszeit. Kirchheimbolanden 1928.
- Mahlerwein, Gunther:** Das Dorf als Heimatfront – Rhein Hessische Landgemeinden im Ersten Weltkrieg. In: *Eine furchtbar ernste Zeit...* Worms, die Region und der große Krieg 1914 bis 1918. Hrsg. v. Herold Bönnen. Worms 2014.
- Mahlerwein, Gunther:** Grundzüge der Agrargeschichte. Band 3: Die Moderne (1880-2010). Hrsg. v. Clemens Zimmermann. Köln 2016.
- Mestemacher, Jürgen Heinrich:** Altes bäuerliches Arbeitsgerät in Oberbayern. Materialien und Erträge eines Forschungsvorhabens. München 1985.
- Moser, Heinrich:** Die Fleischversorgung Bayerns vor, während und nach dem Kriege. Würzburg 1924.
- Müller, Adolf:** Die Grundlagen der pfälzischen Landwirtschaft und die Entwicklung ihrer Produktion im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Naumburg a. S. 1912.
- Müller, Jutta:** Die Landwirtschaft im Saarland. Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft eines Industrielandes. Saarbrücken 1976 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes; 23).
- Müller, Lothar:** Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück unter besonderer Berücksichtigung der des Kreises Simmern. Bonn 1906.
- Niem, Christina [u.a.]:** Alltagskultur im Wandel: Volkskundliche Perspektiven. In: Kreuz – Rad – Löwe. Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte. Vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Friedrich P. Kahlenberg und Michael Kißener. Darmstadt 2012, S. 481-544.
- Nordblom, Pia:** Wirtschaftsgeschichte. In: Kreuz – Rad – Löwe. Rheinland-Pfalz – ein Land und seine Geschichte. Band 2: Vom ausgehenden 18. bis zum 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Friedrich P. Kahlenberg und Michael Kißener. Darmstadt 2012. S. 259-328.

- Novoselac, Tomislav:** „Eine neue Ära der europäischen Getreideernte“. Die Geschichte des ersten deutschen Mähdreschers. In: Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft (2015), H. 2, S. 64-71.
- Petersen, Julius:** Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinpfalz. In: Bäuerliche Zustände in Deutschland. Hrsg. v. Verein für Sozialpolitik. Leipzig 1883 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik), S. 233-272.
- Pfälzer Bauer.** Wochenzeitung für die pfälzische Landwirtschaft. Organ der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft. Mitteilungsblatt der Landwirtschaftskammer, der Fachverbände und der ländlichen Genossenschaften H. 3 (1950), H. 49 (1951), H. 31 (1952).
- Pyta, Wolfram:** Landwirtschaftliche Interessenpolitik im deutschen Kaiserreich. Der Einfluss agrarischer Interessen auf die Neuordnung der Finanz- und Wirtschaftspolitik am Ende der 1870er Jahre am Beispiel von Rheinland und Westfalen. Stuttgart 1991 (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; 97).
- Reibel, Carl-Wilhelm:** Handbuch der Reichstagswahlen 1890-1918. Bündnisse. Ergebnisse. Kandidaten. Zweiter Halbband. Düsseldorf 2007 (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; 15).
- Reichstags-Bureau [Hrsg.]:** Amtliches Reichstagshandbuch. Elfte Legislaturperiode 1903/1908. Berlin 1903.
- Reichstags-Bureau [Hrsg.]:** Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat sowie Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags mit angehängter Fraktionsliste. Berlin⁴ 1904.
- Reichstags-Bureau [Hrsg.]:** Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat sowie Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags mit angehängter Fraktionsliste. Berlin⁷ 1905.

- Reichstags-Bureau [Hrsg.]:** Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat sowie Alphabetisches Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags mit angehängter Fraktionsliste. Berlin² 1907.
- Roux, Paul:** Der Bauer in der Lüneburger Heide und seine Anpassung an die moderne Entwicklung. Hrsg. v. Rolf Wiese. Ehestorf 1991 (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg; 6).
- Rheinische Landwirtschaft um 1820.** Die Schwerzsche Agrarenquete im Regierungsbezirk Aachen. Hrsg. v. Rheinischen Freilichtmuseum u.a. Köln 1987 (Beiträge zur rheinischen Volkskunde; 2).
- Schattauer, Willi:** Einblicke in die Einnahmen und Ausgaben eines landwirtschaftlichen Betriebs vor 100 Jahren. In: Nordpfälzer Geschichtsblätter. Beiträge zur Heimatgeschichte (2013), H. 4, S. 21-24.
- Schuhmacher, Marianne:** Das Hofgut Stauffer in Obersülzen. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994. S. 354-361.
- Schwerz, Johann Nepomuk Hubert von:** Beobachtungen über den Ackerbau der Pfälzer. Wien 1816.
- Seidl, Alois:** Deutsche Agrargeschichte. Frankfurt 2006.
- Stauffer, Heinrich:** Die Saatzuchtwirtschaft Stauffer, Hofgut Obersülzen (Rheinpfalz), eine mechanisierte Landwirtschaft mit Drusch vom Felde weg und viehlosem Betrieb. In: Landbau und Technik. Illustrierte landwirtschaftliche Zeitschrift Nr.12, 5. Jahrgang Dezember 1929, S. 8-9.
- Stauffer, Karl:** Klinische Homöopathie. Arzneimittellehre. Bearb. von Christian Lucae. Stuttgart 2002.
- Thalmann, Heinrich:** Die Pfalz im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige bayerische Regierungskreis bis zur Besetzung Anfang Dezember 1918, Hrsg. v. Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern 1990 (Beiträge zur pfälzischen Geschichte und Volkskunde; 2).

Uekötter, Frank: Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft. Bielefeld 2009.

Waltzinger, Oskar: Die Arbeitslöhne der Rheinpfalz in Industrie, Handwerk, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Verkehr. Mit besonderer Berücksichtigung der örtlichen Verschiedenheit der Lohngestaltung. Frankfurt a. M. 1933.

Wambsganß, Eduard: Die pfälzische Landwirtschaft in ihren Grundlagen. Landau 1927.

Weidmann, Werner: Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Von der Französischen Revolution bis zum Deutschen Zollverein. Saarbrücken 1968 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes; 14).

Weidmann, Werner: Schul-, Medizin und Wirtschaftsgeschichte der Pfalz. Otterbach 2000.

Wendler, Ulf: Maschinisierung vor der Motorisierung – Von Menschen angetriebene Maschinen im Kaiserreich. In: Vom Klepper zum Schlepper. Zur Entwicklung der Antriebskräfte in der Landwirtschaft. Hrsg. v. Oliver Fok u.a. Hamburg 1994, S. 13-36.

Wilhelm, Horst: Die Geschichte des Dorfes Obersülzen von der Frühzeit bis zur Besitznahme durch die Kurpfalz im Jahre 1481. In: Obersülzen. Ortschronik. Hrsg. v. Altertumsverein Grünstadt-Leiningerland e.V. Obersülzen 1994, S. 19-30.

8.3 Onlinequellen

„Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“. In: Destatis Statistisches Bundesamt. URL: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/LandForstwirtschaftFischerei/LandForstwirtschaft.html> (Abgerufen: 13. Februar 2017, 10:21 UTC).

„Mein Dorf, meine Stadt – Obersülzen“. In: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz. URL: <http://www.infothek.statistik.rlp.de/MeineHeimat/detailinfo.aspx?topic=14335&key=0733203040&l=3&id=3537> (Abgerufen: 4. Februar 2017, 13:43 UTC).

„Mein Dorf, meine Stadt – Obersülzen“. In: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz.

URL: <http://www.infothek.statistik.rlp.de/MeineHeimat/zeitreihe.aspx?l=3&id=3537&key=0733203040&kmaid=2026&topic=1&subject=11> (Abgerufen: 13. Februar 2017, 10:30 UTC).

„Mein Dorf, meine Stadt: Obersülzen im Vergleich.“ In: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz.

URL: <http://www.infothek.statistik.rlp.de/MeineHeimat/vergleich.aspx?id=3537&key=0733203040&topic=1&l=3&subject=10> (Abgerufen: 13. Februar 2017, 10:31 UTC).

Reichstagsprotokolle, 1905106, 5, S. 4220. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bsb00002828_00637.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:29 UTC).

Reichstagsprotokolle, 1905106, 5, S. 1321. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bsb00002825_00422.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:13 UTC)

Reichstagsprotokolle, 1905106, 5, S. 1320. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k11_bsb00002825_00421.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:14 UTC).

Reichstagsprotokolle, 1907109, 1, S. 325. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00002837_00335.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:15 UTC).

Reichstagsprotokolle, 1907109, 7, S. 5357. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00002843_00132.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:18 UTC).

Reichstagsprotokolle, 1907109, 10, S. 8362. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00002846_00573.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:18 UTC).

Reichstagsprotokolle, 109110, 5, S. 3087. URL:
http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k12_bsb00003325_00041.html
(Abgerufen: 6. Februar 2017, 16:16 UTC).